

MEGA

KARL MARX  
FRIEDRICH ENGELS  
GESAMTAUSGABE  
(MEGA)

ZWEITE ABTEILUNG

„DAS KAPITAL“ UND VORARBEITEN

BAND 15

HERAUSGEGEBEN VON DER  
INTERNATIONALEN MARX-ENGELS-STIFTUNG  
AMSTERDAM

KARL MARX  
DAS KAPITAL  
KRITIK DER  
POLITISCHEN ÖKONOMIE  
DRITTER BAND  
HAMBURG 1894

TEXT

Bearbeitet von  
Regina Roth, Eike Kopf und Carl-Erich Vollgraf  
Unter Mitwirkung von Gerald Hubmann  
Mit einer Einführung von Bertram Schefold



AKADEMIE VERLAG

2004

# Internationale Marx-Engels-Stiftung

## Vorstand

Kirill Anderson, Dieter Dowe, Jaap Kloosterman, Herfried Münkler

## Redaktionskommission

Georgij Bagaturija, Beatrix Bouvier, Terrell Carver,  
Galina Golovina, Lex Heerma van Voss, Jürgen Herres, Götz Langkau,  
Manfred Neuhaus, Teinosuke Otani, Fred E. Schrader, Ljudmila Vasina,  
Carl-Erich Vollgraf, Wei Jianhua

## Wissenschaftlicher Beirat

Shlomo Avineri, Gerd Callesen, Robert E. Cazden, Iring Fetscher, Eric J. Fischer,  
Patrick Fridenson, Francesca Gori, Andrzej F. Grabski, Carlos B. Gutiérrez,  
Hans-Peter Harstick, Fumio Hattori, Eric J. Hobsbawm, Hermann Klenner, Michael Knieriem,  
Jürgen Kocka, Nikolaj Lapin, Hermann Lübke, Michail Měedlov, Teodor Ojzerman,  
Bertell Ollman, Tsutomu Ouchi, Pedro Ribas, Bertram Schefold, Wolfgang Schieder,  
Hans Schilar, Walter Schmidt, Gareth Stedman Jones, Jean Stengers, Shiro Sugihara,  
Immanuel Wallerstein, Zhou Liangxun

Dieser Band wurde durch die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und  
Forschungsförderung im Akademienprogramm mit Mitteln des Bundes (Bundesministerium für  
Bildung und Forschung) und des Landes Berlin (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung  
und Kultur) gefördert.

ISBN 3-05-003797-0

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2004

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil des  
Buches darf ohne Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie,  
Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen,  
insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder  
übersetzt werden.

Gesamtherstellung: pagina GmbH, Tübingen

Printed in the Federal Republic of Germany

## Inhalt

	Text	Apparat
Verzeichnis der Abkürzungen, Siglen und Zeichen		867
Einführung		871
KARL MARX: DAS KAPITAL. KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE. DRITTER BAND. ERSTER TEIL. HAMBURG 1894		
Vorwort	5	
Druckfehler	24	
Inhaltsverzeichnis	26	
Drittes Buch. Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion	29	
Erster Abschnitt. Die Verwandlung des Mehrwerts in Profit und der Rate des Mehrwerts in Profitrate	29	
Erstes Kapitel. Kostpreis und Profit	29	
Zweites Kapitel. Die Profitrate	44	
Drittes Kapitel. Verhältnis der Profitrate zur Mehrwert-rate	51	
I. $m'$ konstant, $\frac{v}{C}$ variabel	55	
1) $m'$ und $C$ konstant, $v$ variabel	57	
2) $m'$ konstant, $v$ variabel, $C$ verändert durch die Variation von $v$	60	
3) $m'$ und $v$ konstant, $c$ und damit auch $C$ variabel	61	
4) $m'$ konstant, $v$ , $c$ und $C$ sämtlich variabel	62	

	Text	Apparat
II. $m'$ variabel	65	
1) $m'$ variabel, $\frac{v}{C}$ konstant	65	
2) $m'$ und $v$ variabel, $C$ konstant	67	
3) $m'$ , $v$ und $C$ variabel	68	
Viertes Kapitel. Wirkung des Umschlags auf die Profitrate	71	
Fünftes Kapitel. Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals	77	
I. Im Allgemeinen	77	
II. Ersparnis an den Arbeitsbedingungen auf Kosten der Arbeiter	88	
Kohlenbergwerke. Vernachlässigung der notwendigsten Auslagen	88	
III. Ökonomie in Kräftezeugung, Kraftübertragung und Baulichkeiten	97	
IV. Nutzbarmachung der Exkremente der Produktion	101	
V. Ökonomie durch Erfindungen	104	
Sechstes Kapitel. Wirkung von Preiswechsel	105	
I. Preisschwankungen des Rohstoffs, ihre direkten Wirkungen auf die Profitrate	105	
II. Wertsteigerung und Entwertung, Freisetzung und Bindung von Kapital	114	
III. Allgemeine Illustration: die Baumwollkrise 1861–1865	127	
Vorgeschichte 1845–1860	127	
1861–64. Amerikanischer Bürgerkrieg. Cotton Famine. Das größte Beispiel der Unterbrechung des Produktionsprozesses durch Mangel und Teuerung des Rohstoffs	131	
Siebentes Kapitel. Nachträge	140	
Zweiter Abschnitt. Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit	144	
Achstes Kapitel. Verschiedene Zusammensetzung der Kapitale in verschiedenen Produktionszweigen, und daher folgende Verschiedenheit der Profitraten	144	
Neuntes Kapitel. Bildung einer allgemeinen Profitrate (Durchschnitts-Profitrate) und Verwandlung der Warenwerte in Produktionspreise	155	
Zehntes Kapitel. Ausgleichung der allgemeinen Profitrate durch die Konkurrenz. Marktpreise und Marktwerte. Surplusprofit	173	

	Text	Apparat
Elftes Kapitel. Wirkungen allgemeiner Schwankungen des Arbeitslohns auf die Produktionspreise	199	
Zwölftes Kapitel. Nachträge	203	
I. Ursachen, welche eine Änderung im Produktionspreis bedingen	203	
II. Produktionspreis der Waren mittlerer Zusammensetzung	205	
III. Kompensationsgründe des Kapitalisten	206	
Dritter Abschnitt. Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate	209	
Dreizehntes Kapitel. Das Gesetz als solches	209	
Vierzehntes Kapitel. Entgegenwirkende Ursachen	229	
I. Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit	229	
II. Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert	232	
III. Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals	232	
IV. Die relative Überbevölkerung	233	
V. Der auswärtige Handel	234	
VI. Die Zunahme des Aktienkapitals	237	
Fünfzehntes Kapitel. Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes	237	
I. Allgemeines	237	
II. Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwertung	243	
III. Überfluß an Kapital bei Überfluß an Bevölkerung	247	
IV. Nachträge	256	
Vierter Abschnitt. Verwandlung von Warenkapital und Geldkapital in Warenhandlungskapital und Geldhandlungskapital (kaufmännisches Kapital)	263	
Sechzehntes Kapitel. Das Warenhandlungskapital	263	
Siebzehntes Kapitel. Der kommerzielle Profit	276	
Achtzehntes Kapitel. Der Umschlag des Kaufmannskapitals. Die Preise	296	
Neunzehntes Kapitel. Das Geldhandlungskapital.	308	
Zwanzigstes Kapitel. Geschichtliches über das Kaufmannskapital	316	

	Text	Apparat
Fünfter Abschnitt. Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergeinn. Das zinstragende Kapital	330	
Einundzwanzigstes Kapitel. Das zinstragende Kapital	330	
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Teilung des Profits. Zinsfuß. Natürliche Rate des Zinsfußes	349	
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Zins und Unternehmergeinn	360	
Vierundzwanzigstes Kapitel. Veräußerlichung des Kapitalverhältnisses in der Form des zinstragenden Kapitals	380	
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Kredit und fiktives Kapital	389	
Sechsendzwanzigstes Kapitel. Akkumulation von Geldkapital; ihr Einfluß auf den Zinsfuß	405	
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Die Rolle des Kredits in der kapitalistischen Produktion	426	
Achtundzwanzigstes Kapitel. Umlaufsmittel und Kapital; Tookes und Fullartons Auffassung	433	
KARL MARX: DAS KAPITAL. KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE. DRITTER BAND. ZWEITER TEIL. HAMBURG 1894		
Inhaltsverzeichnis	455	
Drittes Buch	461	
Fünfter Abschnitt. Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergeinn. Das zinstragende Kapital. (Fortsetzung)	461	
Neunundzwanzigstes Kapitel. Bestandteile des Bankkapitals	461	
Dreißigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. I	473	
Einunddreißigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. II. (Fortsetzung)	490	
1) Verwandlung von Geld in Leihkapital	490	
2) Verwandlung von Kapital oder Revenue in Geld, das in Leihkapital verwandelt wird	497	
Zweiunddreißigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. III. (Schluß)	500	
Dreiunddreißigstes Kapitel. Das Umlaufsmittel unter dem Kreditsystem	514	



	Text	Apparat
Vierunddreißigstes Kapitel. Das Currency Principle und die englische Bankgesetzgebung von 1844	539	
Fünfunddreißigstes Kapitel. Edelmetall und Wechselkurs	557	
I. Die Bewegung des Goldschatzes	557	
II. Der Wechselkurs	566	
Wechselkurs mit Asien	568	
Handelsbilanz von England	581	
Sechsenddreißigstes Kapitel. Vorkapitalistisches Zins im Mittelalter	600	
Nutzen für die Kirche vom Zinsverbot	602	
Sechster Abschnitt. Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente	602	
Siebenunddreißigstes Kapitel. Einleitendes	602	
Achtunddreißigstes Kapitel. Die Differentialrente: Allgemeines	627	
Neununddreißigstes Kapitel. Erste Form der Differentialrente (Differentialrente I)	635	
Vierzigstes Kapitel. Zweite Form der Differentialrente (Differentialrente II)	658	
Einundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. Erster Fall: Konstanter Produktionspreis	669	
Zweiundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. – Zweiter Fall: Fallender Produktionspreis	676	
Dreiundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. – Dritter Fall: Steigender Produktionspreis	690	
Vierundvierzigstes Kapitel. Differentialrente auch auf dem schlechtesten bebauten Boden	715	
Fünfundvierzigstes Kapitel. Die absolute Grundrente	725	
Sechsendvierzigstes Kapitel. Baustellenrente. Bergwerksrente. Bodenpreis	749	
Siebenundvierzigstes Kapitel. Genesis der kapitalistischen Grundrente	757	
I. Einleitendes	757	
II. Die Arbeitsrente	765	
III. Die Produktenrente	769	
IV. Die Geldrente	772	
V. Die Metairiewirtschaft und das bäuerliche Parzellen-Eigentum	778	

	Text	Apparat
Siebenter Abschnitt. Die Revenuen und ihre Quellen	789	
Achtundvierzigstes Kapitel. Die trinitarische Formel	789	
I.	789	
II.	790	
III.	792	
Neunundvierzigstes Kapitel. Zur Analyse des Produktionsprozesses	806	
Fünzigstes Kapitel. Der Schein der Konkurrenz	825	
Einundfünfzigstes Kapitel. Distributionsverhältnisse und Produktionsverhältnisse	849	
Zweiundfünfzigstes Kapitel. Die Klassen	856	

## REGISTER UND VERZEICHNISSE

Namenregister	1265
Literaturregister	1284
1. Arbeiten von Marx und Engels	1284
a. Gedruckte Schriften	1284
b. Manuskripte	1285
2. Arbeiten anderer Autoren	1286
3. Periodika	1303
Verzeichnis der im Apparat ausgewerteten Quellen und der benutzten Literatur	1305
1. Archivalien	1305
a. Manuskripte	1305
b. Briefe	1306
2. Gedruckte Quellen	1309
a. Quelleneditionen	1309
b. Periodika	1312
c. Zeitgenössische Publikationen	1313
3. Nachschlagewerke	1317
4. Forschungsliteratur	1319
Sachregister	1333

## Verzeichnis der Abbildungen

Titelblatt des ersten Teils des dritten Bandes	3
Marx: Drittes Buch. Erstes Kapitel. Verwandlung des Mehrwerts in Profit ... (Manuskript III). Seite [8] der Handschrift	
Mit Vermerken von Engels	31

## Inhalt

---

	Text	Apparat
Marx: Das Kapital. Drittes Buch. (Manuskript von 1864/1865). Seite 42 der Handschrift Mit Bemerkungen von Engels		107
Engels: Notizen zu „Reports of the inspectors of factories ... ending 31st October, 1863“. Entwurf für Fußnote 14		111
Engels: Bearbeitungsresümeees zu den Kapiteln 25 bis 35 Titelblatt des zweiten Teils des dritten Bandes		391 453
Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“. Entwurf. Seite [1] der Handschrift		457
Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“. Entwurf. Seite [2] der Handschrift		458
Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“. Entwurf. Seite [3] der Handschrift		459
Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“. Entwurf. Seite [4] der Handschrift		460
Marx: Differentialrente und Rente als bloßer Zins des dem Boden einverleibten Kapitals		723
Marx: Das Kapital. Drittes Buch. (Manuskript von 1864/1865). Letzte Seite [575] der Handschrift		857



---

Das Kapital.  
Kritik der politischen Ökonomie.  
Dritter Band. Erster Teil.  
Hamburg 1894

---



# Das Kapital.

## Kritik der politischen Oekonomie.

Von

**Karl Marx.**

Dritter Band, erster Theil.

**Buch III:**

**Der Gesamtprocess der kapitalistischen Produktion.**

**Kapitel I bis XXVIII.**

Herausgegeben von **Friedrich Engels.**

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

*Winn August Bebel  
Ed. 8/12/94  
F. Engels*

**Hamburg**

Verlag von Otto Meissner.

1894.





[III] Vorwort.

Endlich ist es mir vergönnt, dies dritte Buch des Marx'schen Hauptwerks, den Abschluß des theoretischen Theils, der Öffentlichkeit zu übergeben. Bei der Herausgabe des zweiten Buchs, 1885, meinte ich, das dritte  
5 würde wohl nur technische Schwierigkeiten machen, mit Ausnahme freilich einiger sehr wichtigen Abschnitte. Dies war in der That der Fall; aber von den Schwierigkeiten, die grade diese, die wichtigsten Abschnitte des Ganzen, mir bereiten würden, davon hatte ich damals keine Ahnung, ebensowenig wie von den sonstigen Hindernissen, die die Fertigstellung  
10 des Buchs so sehr verzögern sollten.

Zunächst und zumeist störte mich eine anhaltende Augenschwäche, die meine Arbeitszeit für Schriftliches jahrelang auf ein Minimum beschränkte, und auch jetzt noch nur ausnahmsweise gestattet, bei künstlichem Licht die Feder in die Hand zu nehmen. Dazu kamen andre, nicht  
15 abzuweisende Arbeiten: Neuauflagen und Übersetzungen früherer Arbeiten von Marx und mir, also Revisionen, Vorreden, Ergänzungen, die ohne neue Studien oft unmöglich, usw. Vor allem die englische Ausgabe des ersten Buchs, für deren Text in letzter Instanz ich verantwortlich bin, und die mir daher viel Zeit weggenommen hat. Wer den kolossalen Anwachs der internationalen sozialistischen Literatur während der letzten  
20 zehn Jahre, und namentlich die Anzahl der Übersetzungen früherer Arbeiten von Marx und mir einigermaßen verfolgt hat, der wird mir recht geben, wenn ich mir Glück wünsche, daß die Anzahl der Sprachen sehr beschränkt ist, bei denen ich dem Übersetzer nützlich sein konnte und  
25 also die Verpflichtung hatte, eine Revision seiner Arbeit nicht von der Hand zu weisen. Der Anwachs der Literatur aber war nur ein Symptom des entsprechenden Anwachses der internationalen Arbeiterbewegung

selbst. Und dieser legte mir ||IV| neue Pflichten auf. Von den ersten Tagen unsrer öffentlichen Thätigkeit an war ein gutes Stück der Arbeit der Vermittlung zwischen den nationalen Bewegungen der Sozialisten und Arbeiter in den verschiedenen Ländern auf Marx und mich gefallen; diese Arbeit wuchs im Verhältniß der Erstarkung der Gesamtbewegung. 5 Während aber bis zu seinem Tode auch hierin Marx die Hauptlast übernommen hatte, fiel von da an die stets anschwellende Arbeit mir allein zu. Nun ist inzwischen der direkte Verkehr der einzelnen nationalen Arbeiterparteien unter einander zur Regel geworden und wird es glücklicher Weise von Tag zu Tage mehr; trotzdem wird noch weit öfter, als mir im 10 Interesse meiner theoretischen Arbeiten lieb ist, meine Hülfe in Anspruch genommen. Wer aber wie ich über fünfzig Jahre in dieser Bewegung thätig gewesen, für den sind die hieraus entspringenden Arbeiten eine unabweisbare, augenblicklich zu erfüllende Pflicht. Wie im sechzehnten Jahrhundert, gibt es in unsrer bewegten Zeit auf dem Gebiet der öffentlichen 15 Interessen bloße Theoretiker nur noch auf Seite der Reaktion, und eben deßwegen sind diese Herren auch nicht einmal wirkliche Theoretiker, sondern simple Apologeten dieser Reaktion.

Der Umstand, daß ich in London wohne, bringt es nun mit sich, daß dieser Parteiverkehr im Winter meist brieflich, im Sommer aber größtentheils persönlich stattfindet. Und daraus, wie aus der Nothwendigkeit, den Gang der Bewegung in einer stets wachsenden Anzahl von Ländern und einer noch stärker wachsenden Anzahl von Preßorganen zu verfolgen, hat sich die Unmöglichkeit für mich entwickelt, Arbeiten, die keine Unterbrechung dulden, anders als im Winter, speciell in den ersten drei 25 Monaten des Jahrs fertig zu stellen. Wenn man seine siebenzig Jahre hinter sich hat, so arbeiten die Meynertschen Associationsfasern des Gehirns mit einer gewissen fatalen Bedächtigkeit; man überwindet Unterbrechungen in schwieriger theoretischer Arbeit nicht mehr so leicht und so rasch wie früher. Daher kam es, daß die Arbeit eines Winters, soweit 30 sie nicht vollständig zum Abschluß geführt hatte, im nächsten Winter größtentheils wieder von neuem zu machen war, und dies fand statt, namentlich mit dem schwierigsten fünften Abschnitt. |

[V] Wie der Leser aus den folgenden Angaben ersehen wird, war die Redaktionsarbeit wesentlich verschieden von der beim zweiten Buch. Für 35 das dritte lag eben nur ein, noch dazu äußerst lückenhafter, erster Entwurf vor. In der Regel waren die Anfänge jedes einzelnen Abschnitts ziemlich sorgfältig ausgearbeitet, auch meist stylistisch abgerundet. Je weiter man aber kam, desto skizzenmäßiger und lückenhafter wurde die Bearbeitung, desto mehr Exkurse über im Lauf der Untersuchung auf- 40 tauchende Nebenpunkte enthielt sie, wofür die endgültige Stelle späterer

Anordnung überlassen blieb, desto länger und verwickelter wurden die Perioden, worin die in statu nascendi niedergeschriebenen Gedanken sich ausdrückten. An mehreren Stellen verrathen Handschrift und Darstellung nur zu deutlich das Hereinbrechen und die allmäligen Fortschritte  
5 eines jener, aus Überarbeit entspringenden Krankheitsanfalle, die dem Verfasser selbständiges Arbeiten erst mehr und mehr erschwerten und endlich zeitweilig ganz unmöglich machten. Und kein Wunder. Zwischen 1863 und 1867 hatte Marx nicht nur die beiden letzten Bücher des Kapitals im Entwurf, und das erste Buch in druckfertiger Handschrift hergestellt,  
10 sondern auch noch die mit der Gründung und Ausbreitung der Internationalen Arbeiter-Association verknüpfte Riesenarbeit gethan. Dafür stellten sich aber auch schon 1864 und 65 ernste Anzeichen jener gesundheitlichen Störungen ein, die Schuld daran sind, daß Marx an das II. und III. Buch nicht selbst die letzte Hand gelegt hat.

15 Meine Arbeit begann damit, daß ich das ganze Manuskript aus dem, selbst für mich oft nur mühsam zu entziffernden, Original in eine leserliche Kopie hinüber diktirte, was schon eine ziemliche Zeit wegnahm. Erst dann konnte die eigentliche Redaktion beginnen. Ich habe diese auf das Nothwendigste beschränkt, habe den Charakter des ersten Entwurfs,  
20 überall wo es die Deutlichkeit zuließ, möglichst beibehalten, auch einzelne Wiederholungen nicht gestrichen, da wo sie, wie gewöhnlich bei Marx, den Gegenstand jedesmal von andrer Seite fassen, oder doch in andrer Ausdrucksweise wiedergeben. Da, wo meine Änderungen oder Zusätze nicht bloß redaktioneller Natur sind, oder wo ich das von Marx gelieferte  
25 thatsächliche Material zu eignen, wenn auch möglichst im Marx'schen Geist gehaltenen Schlußfolgerungen verarbeiten ||VI| mußte, ist die ganze Stelle in eckige Klammern gesetzt und mit meinen Initialen bezeichnet. Bei meinen Fußnoten fehlen hier und da die Klammern; wo aber meine Initialen darunter stehn, bin ich für die ganze Note verantwortlich.

30 Wie in einem ersten Entwurf selbstverständlich, finden sich im Manuskript zahlreiche Hinweise auf später zu entwickelnde Punkte, ohne daß diese Versprechungen in allen Fällen eingehalten worden sind. Ich habe sie stehn lassen, da sie die Absichten des Verfassers in Beziehung auf künftige Ausarbeitung darlegen.

35 Und nun zum Einzelnen.

Für den ersten Abschnitt war das Hauptmanuskript nur mit großen Einschränkungen brauchbar. Gleich anfangs wird die ganze mathematische Berechnung des Verhältnisses zwischen Mehrwerthsrate und Profitrate (was unser Kapitel 3 ausmacht) hineingezogen, während der in  
40 unserm Kap. I entwickelte Gegenstand erst später und gelegentlich behandelt wird. Hier kamen zwei Ansätze einer Umarbeitung zu Hülfe,

jeder von 8 Seiten Folio; aber auch sie sind nicht durchweg im Zusammenhang ausgearbeitet. Aus ihnen ist das gegenwärtige Kap. 1 zusammengestellt. Kap. 2 ist aus dem Hauptmanuskript. Für Kap. 3 fanden sich eine ganze Reihe unvollständiger mathematischer Bearbeitungen, aber auch ein ganzes, fast vollständiges Heft aus den siebziger Jahren, das Verhältniß der Mehrwerthsrate zur Profitrate in Gleichungen darstellend. Mein Freund Samuel Moore, der auch den größten Theil der englischen Übersetzung des ersten Buchs geliefert, übernahm es, dies Heft für mich zu bearbeiten, wozu er als alter cambridger Mathematiker weit besser befähigt war. Aus seinem Resumé habe ich dann, unter gelegentlicher Benutzung des Hauptmanuskripts, das Kapitel 3 fertiggestellt. – Von Kap. 4 fand sich nur der Titel vor. Da aber der hier behandelte Punkt: Wirkung des Umschlags auf die Profitrate, von entscheidender Wichtigkeit ist, habe ich ihn selbst ausgearbeitet, weßhalb das ganze Kapitel im Text auch in Klammern gesetzt ist. Es stellte sich dabei heraus, daß in der That die Formel des Kap. 3 für die Profitrate einer Modifikation bedurfte, um allgemein gültig zu sein. Vom fünften Kapitel an ist das Hauptmanuskript einzige Quelle für den Rest des Abschnitts, obwohl ||VII| auch hier sehr viele Umstellungen und Ergänzungen nöthig geworden sind.

Für die folgenden drei Abschnitte konnte ich mich, abgesehen von stylistischer Redaction, fast durchweg an das Originalmanuskript halten. Einzelne, meist auf die Einwirkung des Umschlags bezügliche Stellen waren in Einklang mit dem von mir eingeschobnen Kap. 4 auszuarbeiten; auch sie sind in Klammern gesetzt und mit meinen Initialen bezeichnet.

Die Hauptschwierigkeit machte Abschnitt V, der auch den verwickeltesten Gegenstand des ganzen Buchs behandelt. Und grade hier war Marx in der Ausarbeitung von einem der erwähnten schweren Krankheitsanfälle überrascht worden. Hier liegt also nicht ein fertiger Entwurf vor, nicht einmal ein Schema, dessen Umrisse auszufüllen wären, sondern nur ein Ansatz von Ausarbeitung, der mehr als einmal in einen ungeordneten Haufen von Notizen, Bemerkungen, Materialien in Auszugsform ausläuft. Ich versuchte anfangs, diesen Abschnitt, wie es mir mit dem ersten einigermaßen gelungen war, durch Ausfüllung der Lücken und Ausarbeitung der nur angedeuteten Bruchstücke zu vervollständigen, sodaß er wenigstens annähernd das alles bot, was der Verfasser zu geben beabsichtigt hatte. Ich habe dies wenigstens dreimal versucht, bin aber jedesmal gescheitert, und in der hiermit verlorenen Zeit liegt eine der Hauptursachen der Verspätung. Endlich sah ich ein, daß es auf diesem Weg nicht ging. Ich hätte die ganze massenhafte Literatur dieses Gebiets durchnehmen müssen, und am Ende etwas zustande gebracht, was doch nicht

Marx' Buch war. Mir blieb nichts übrig, als die Sache in gewisser Beziehung über's Knie zu brechen, mich auf möglichste Ordnung des Vorhandenen zu beschränken, nur die nothdürftigsten Ergänzungen zu machen. Und so wurde ich Frühjahr 1893 mit der Hauptarbeit für diesen Abschnitt fertig.

Von den einzelnen Kapiteln waren Kap. 21–24 in der Hauptsache ausgearbeitet. Kap. 25 und 26 erforderten Sichtung des Belegstoffs und Einschlebung von Material, das sich an andren Stellen vorfand. Kap. 27 und 29 konnten fast ganz nach dem Ms. gegeben, Kap. 28 dagegen mußte stellenweise anders gruppiert werden. Mit Kap. 30 aber fing die eigentliche Schwierigkeit an. ||VIII| Von hier an galt es, nicht nur das Material von Belegstellen, sondern auch den, jeden Augenblick durch Zwischensätze, Abschweifungen usw. unterbrochen, und an anderer Stelle, oft ganz beiläufig, weiter verfolgten Gedankengang in die richtige Ordnung zu bringen. So kam das 30. Kapitel zustande durch Umstellungen und Ausschaltungen, für die sich an anderer Stelle Verwendung fand. Kap. 31 war wieder mehr im Zusammenhang ausgearbeitet. Aber nun folgt im Ms. ein langer Abschnitt, überschrieben: „Die Konfusion“, bestehend aus lauter Auszügen aus den Parlamentsberichten über die Krisen von 1848 und 1857, worin die Aussagen von dreiundzwanzig Geschäftsleuten und ökonomischen Schriftstellern, namentlich über Geld und Kapital, Goldabfluß, Überspekulation etc. zusammengestellt und stellenweise humoristisch kurz glossirt sind. Hier sind, sei es durch die Fragenden, sei es durch die Antwortenden, so ziemlich alle damals gangbaren Ansichten über das Verhältniß von Geld und Kapital vertreten, und die hier zu Tag tretende „Konfusion“ über das, was auf dem Geldmarkte Geld, und was Kapital sei, wollte Marx kritisch und satirisch behandeln. Ich habe mich nach vielen Versuchen überzeugt, daß eine Herstellung dieses Kapitels unmöglich ist; das Material, besonders das von Marx glossirte, ist da verwandt worden, wo sich ein Zusammenhang dafür vorfand.

Hierauf folgt in ziemlicher Ordnung das von mir im Kap. 32 Untergebrachte, unmittelbar darauf aber ein neuer Stoß von Auszügen aus den Parlamentsberichten über alle möglichen, in diesem Abschnitt berührten Gegenstände, vermischt mit längeren oder kürzeren Bemerkungen des Verfassers. Gegen das Ende konzentriren sich die Auszüge und Glossen mehr und mehr auf die Bewegung der Geldmetalle und des Wechselkurses, und schließen wieder mit allerhand Nachträglichem. Das „Vorkapitalistische“ (Kap. 36) war dagegen vollständig ausgearbeitet.

Aus all diesem Material, von der „Konfusion“ an, und soweit es nicht schon an früheren Stellen untergebracht, habe ich die Kapitel 33–35 zusammengestellt. Dies ging natürlich nicht ab ohne starke Einschübe mei-

nerseits zur Herstellung des Zusammenhangs. Soweit diese Einschübe nicht bloß formeller Natur, sind sie als die meinigen ausdrücklich bezeichnet. Es ist mir auf diese ||IX| Weise endlich gelungen, *alle* irgendwie zur Sache gehörenden Aussprüche des Verfassers im Text unterzubringen; es ist nichts weggefallen als ein geringer Theil der Auszüge, der entweder 5 anderweitig gegebenes nur wiederholte, oder aber Punkte berührte, auf die im Ms. nicht näher eingegangen ist.

Der Abschnitt über Grundrente war viel vollständiger ausgearbeitet, wenn auch keineswegs geordnet, wie schon daraus hervorgeht, daß Marx es im Kap. 43 (im Ms. das letzte Stück des Abschnitts über Rente) nöthig 10 findet, den Plan des ganzen Abschnitts kurz zu rekapituliren. Und dies war für die Herausgabe um so erwünschter, als das Ms. anfängt mit Kap. 37, worauf Kap. 45–47 folgen, und erst hierauf die Kap. 38–44. Die meiste Arbeit machten die Tabellen bei der Differentialrente II, und die Entdeckung, daß in Kap. 43 der hier zu behandelnde dritte Fall dieser 15 Rentenart gar nicht untersucht war.

Für diesen Abschnitt über Grundrente hatte Marx in den siebziger Jahren ganz neue Specialstudien gemacht. Er hatte die, nach der „Reform“ von 1861 in Rußland unvermeidlich gewordenen statistischen Auf- 20 nahmen und sonstigen Veröffentlichungen über Grundeigenthum, die ihm von russischen Freunden in wünschenswerthester Vollständigkeit zur Verfügung gestellt worden, jahrelang in der Ursprache studirt und ausgezogen, und beabsichtigte sie bei der Neubearbeitung dieses Abschnitts zu verwerthen. Bei der Mannichfaltigkeit der Formen, sowohl des 25 Grundbesitzes wie der Ausbeutung der ackerbauenden Producenten in Rußland, sollte im Abschnitt über Grundrente Rußland dieselbe Rolle spielen wie im Buch I, bei der industriellen Lohnarbeit, England. Leider blieb ihm die Ausführung dieses Plans versagt.

Endlich der siebente Abschnitt lag in vollständiger Niederschrift vor, aber nur als erster Entwurf, dessen endlos verschlungne Perioden erst 30 zerlegt werden mußten, um druckbar zu werden. Vom letzten Kapitel existirt nur der Anfang. Hier sollten die den drei großen Revenueformen: Grundrente, Profit, Arbeitslohn entsprechenden drei großen Klassen der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft, – Grundeigenthümer, Kapitalisten, Lohnarbeiter – und der mit ihrer Existenz nothwendig gegebne 35 Klassenkampf als thatsächlich vorliegendes Ergebnis der kapitalistischen Periode ||X| dargestellt werden. Dergleichen Schlußzusammenfassungen pflegte Marx sich für die Schlußredaktion, kurz vor dem Druck, vorzubehalten, wo dann die neuesten geschichtlichen Ereignisse ihm mit nie versagender Regelmäßigkeit die Belege seiner theoretischen Entwicklun- 40 gen in wünschenswerthester Aktualität lieferten.

Die Citate und Belegstellen sind, wie schon im II. Buch bedeutend spärlicher als im ersten. Citate aus Buch I geben die Seitenzahlen der 2. und 3. Auflage. Wo im Ms. auf theoretische Aussprüche früherer Oekonomen verwiesen wird, ist meist nur der Name angegeben, die Stelle selbst sollte bei der Schlußbearbeitung angezogen werden. Ich habe das natürlich so lassen müssen. Von Parlamentsberichten sind nur vier, aber diese auch ziemlich reichlich benutzt worden. Es sind folgende:

1) Reports from Committees (des Unterhauses) Vol. VIII, Commercial Distress, Vol. II, Part. I. 1847–48. Minutes of Evidence. – Citirt als:  
10 Commercial Distress, 1847–48.

2) Secret Committee of the House of Lords on Commercial Distress 1847. Report printed 1848. Evidence printed 1857 (weil 1848 für zu kompromittirlich angesehen). – Citirt als: C.D. 1848/57.

3) Report: Bank Acts, 1857. – Ditto, 1858. – Berichte des Unterhaus-  
15 ausschusses über die Wirkung der Bankakte von 1844 und 45. Mit Zeugenaussagen. – Citirt als: B.A. (zuweilen auch B.C.) 1857, resp. 1858.

Das vierte Buch – die Geschichte der Mehrwerthstheorie – werde ich in Angriff nehmen, sobald es mir irgendwie möglich wird.

---

20 Im Vorwort zum zweiten Band des „Kapital“ hatte ich mich abzufinden mit den Herren, die dazumal ein großes Geschrei erhoben, weil sie „in Rodbertus die geheime Quelle und einen überlegnen Vorgänger von Marx“ gefunden haben wollten. Ich bot ihnen Gelegenheit zu zeigen, „was die Rodbertus’sche Oekonomie leisten kann“; ich forderte sie auf,  
25 nachzuweisen, „wie nicht nur ohne Verletzung des Werthgesetzes, sondern vielmehr auf Grundlage desselben, eine gleiche Durchschnittsprofitrate sich bilden kann und muß“. Dieselben Herren, die damals aus subjektiven oder objektiven, in der Regel aber alles andre als wissen-|  
|XI|schaftlichen Gründen den guten Rodbertus als einen ökonomischen  
30 Stern allererster Größe ausposaunten, sind ausnahmslos die Antwort schuldig geblieben. Dagegen haben andre Leute es der Mühe werth gehalten, sich mit dem Problem zu beschäftigen.

In seiner Kritik des II. Bandes (Conrads Jahrbücher, XI, 5, 1885, S. 452–65) nimmt Prof. *W. Lexis* die Frage auf, wenn er auch keine  
35 direkte Lösung geben will. Er sagt: „Die Lösung jenes Widerspruchs“ (zwischen dem Ricardo-Marx’schen Werthgesetz und der gleichen Durchschnittsprofitrate) „ist unmöglich, wenn die verschiedenen Waarenarten *vereinzelt* betrachtet werden und ihr Werth gleich ihrem Tauschwerth und dieser gleich oder proportional ihrem Preise sein soll“. Sie ist

nach ihm nur möglich, wenn man „für die einzelnen Waarenarten die Bemessung des Werthes nach der Arbeit aufgibt, und nur die Waarenproduktion im *Ganzen*, und die Vertheilung derselben unter die Gesamtklassen der Kapitalisten und Arbeiter ins Auge faßt ... Von dem Gesamtprodukt erhält die Arbeiterklasse nur einen gewissen Theil ... 5  
 der andre den Kapitalisten zufallende Theil bildet im Marx'schen Sinne das Mehrprodukt und demnach auch ... den Mehrwerth. Die Mitglieder der Kapitalistenklasse vertheilen nun diesen gesammten Mehrwerth unter sich, *nicht* nach Maßgabe der von ihnen beschäftigten Arbeiterzahl, sondern nach Verhältniß der von jedem gestellten Kapitalgröße, wobei auch 10  
 Grund und Boden als Kapitalwerth mit in Rechnung gezogen wird.“ Die Marx'schen, durch die in den Waaren verkörperten Arbeitseinheiten bestimmten Idealwerthe entsprechen nicht den Preisen, können aber „als Ausgangspunkt einer Verschiebung betrachtet werden, die zu den wirklichen Preisen führt. Die letzteren sind dadurch bedingt, daß gleich große 15  
 Kapitalien gleich große Gewinne verlangen.“ Dadurch werden einige Kapitalisten für ihre Waaren höhere Preise erhalten als deren Idealwerthe, andre erhalten niedrigere. „Da aber die Einbußen und Zulagen an Mehrwerth sich innerhalb der Kapitalistenklasse gegenseitig aufheben, so ist die Gesamtgröße des Mehrwerths dieselbe, als wenn alle Preise den 20  
 Idealwerthen der Waaren proportional wären.“

Man sieht, die Frage ist hier nicht entfernt gelöst, aber sie ist, wenn auch in laxer und verflachender Weise, doch im Ganzen richtig [XII] *gestellt*. Und dies ist in der That mehr als wir von jemand erwarten dürfen, der sich, wie der Verfasser, mit einem gewissen Stolz als einen „Vulgär- 25  
 ökonomen“ hinstellt; es ist gradezu überraschend, wenn man es mit den später zu behandelnden Leistungen anderer Vulgärökonomen vergleicht. Die Vulgärökonomie des Verfassers ist allerdings eigener Art. Er sagt, der Kapitalgewinn *könne* allerdings in der Marx'schen Weise abgeleitet werden, aber nichts *zwingt* zu dieser Auffassung. Im Gegentheil. Die Vulgär- 30  
 ökonomie habe eine, mindestens plausiblere Erklärungsweise: „die kapitalistischen Verkäufer, der Rohstoffproducent, der Fabrikant, der Großhändler, der Kleinhändler, machen bei ihren Geschäften Gewinn, indem jeder theurer verkauft als er kauft, also den Selbstkostenpreis seiner Waare um einen gewissen Prozentsatz erhöht. Nur der Arbeiter ist 35  
 nicht im Stande, einen ähnlichen Werthzuschlag durchzusetzen, er ist vermöge seiner ungünstigen Lage dem Kapitalisten gegenüber genöthigt, seine Arbeit für den Preis zu verkaufen, den sie ihm selbst kostet, nämlich für den nothwendigen Lebensunterhalt ... so behalten diese Preiszuschläge den kaufenden Lohnarbeitern gegenüber ihre volle Bedeutung 40  
 und bewirken die Uebertragung eines Theils des Werthes des Gesamtprodukts auf die Kapitalistenklasse.“



Nun bedarf es keiner großen Anstrengung des Denkens, um einzusehn, daß diese „vulgärökonomische“ Erklärung des Kapitalprofits praktisch auf dieselben Resultate hinausläuft wie die Marx'sche Mehrwerthstheorie; daß die Arbeiter nach der Lexis'schen Auffassung in genau derselben 5 „ungünstigen Lage“ sich befinden wie bei Marx; daß sie ganz ebenso sehr die Geprellten sind, da jeder Nichtarbeiter über dem Preis verkaufen kann, der Arbeiter aber nicht; und daß auf Grundlage dieser Theorie sich ein mindestens ebenso plausibler Vulgärsozialismus aufbauen läßt, wie der hier in England auf Grundlage der Jevons-Mengerschen Gebrauchs- 10 werths- und Grenznutzentheorie aufgebaute. Ja ich vermüthe sogar, würde Herrn George Bernard Shaw diese Profittheorie bekannt, er wäre im Stand, mit beiden Händen zuzugreifen, Jevons und Karl Menger den Abschied zu geben, und auf diesem Felsen die Fabianische Kirche der Zukunft neu zu errichten.

15 In Wirklichkeit aber ist diese Theorie nur eine Umschreibung der Marx'schen. Woraus werden denn die sämmtlichen Preiszuschläge | [XIII] bestritten? Aus dem „Gesammtprodukt“ der Arbeiter. Und zwar indem die Waare „Arbeit“, oder wie Marx sagt, Arbeitskraft, unter ihrem Preis verkauft werden muß. Denn wenn es die gemeinsame Eigenschaft 20 aller Waaren ist, theurer verkauft zu werden als die Produktionskosten, wenn aber hiervon die Arbeit allein ausgenommen ist, und stets nur zu den Produktionskosten verkauft wird, so wird sie eben unter dem Preis verkauft, der die Regel ist in dieser vulgärökonomischen Welt. Der infolge dessen dem Kapitalisten, resp. der Kapitalistenklasse zufallende Ex- 25 traprofit besteht eben darin, und kann in letzter Instanz nur dadurch zustande kommen, daß der Arbeiter, nach Reproduktion des Ersatzes für den Preis seiner Arbeit, noch weiteres Produkt produciren muß, für das er nicht bezahlt wird – Mehrprodukt, Produkt unbezahlter Arbeit, Mehrwerth. Lexis ist ein in der Wahl seiner Ausdrücke äußerst vorsichtiger 30 Mann. Er sagt nirgends gradeaus, daß obige Auffassung die seinige ist; ist sie es aber, so ist sonnenklar, daß wir es hier nicht mit einem jener gewöhnlichen Vulgärökonomien zu thun haben, von denen er selbst sagt, daß jeder einzelne in den Augen von Marx „bestenfalls nur ein hoffnungsloser Schwachkopf ist“, sondern mit einem als Vulgärökonomien 35 verkleideten Marxisten. Ob diese Verkleidung bewußt oder unbewußt vor sich gegangen, ist eine uns hier nicht interessirende psychologische Frage. Wer das ergründen möchte, wird vielleicht auch untersuchen, wie es möglich war, daß zu einer gewissen Zeit ein so gescheiter Mann wie Lexis es unzweifelhaft ist, auch einmal einen solchen Blödsinn wie den Bimetal- 40 lismus vertheidigen konnte.

Der erste, der die Frage wirklich zu beantworten versuchte, war Dr. *Conrad Schmidt*: „Die Durchschnittsprofitrate auf Grundlage des Marx'schen Werthgesetzes. Stuttgart, Dietz 1889“. Schmidt sucht die Details der Marktpreisbildung in Einklang zu bringen sowohl mit dem Werthgesetz wie mit der Durchschnittsprofitrate. Der industrielle Kapitalist erhält in seinem Produkt erstens Ersatz für sein vorgeschobnes Kapital, zweitens ein Mehrprodukt, wofür er nichts bezahlt hat. Um dies Mehrprodukt aber zu erhalten, muß er sein Kapital in der Produktion vorschießen; d. h. er muß ein bestimmtes Quantum vergegenständlicher Arbeit anwenden, um sich dies Mehrprodukt aneignen zu können. Für den Kapitalisten ||XIV| ist also dies sein vorgeschobnes Kapital das Quantum vergegenständlicher Arbeit, das gesellschaftlich nöthig ist, um ihm dies Mehrprodukt zu verschaffen. Für jeden andern industriellen Kapitalisten gilt dasselbe. Da nun die Produkte dem Werthgesetz gemäß sich gegeneinander austauschen im Verhältniß der zu ihrer Produktion gesellschaftlich nothwendigen Arbeit, und da für den Kapitalisten die zur Herstellung seines Mehrprodukts nothwendige Arbeit eben die in seinem Kapital aufgehäuften, vergangene Arbeit ist, so folgt daß sich die Mehrprodukte austauschen nach dem Verhältniß der zu ihrer Produktion erreichten Kapitale, nicht aber, nach dem der *wirklich* in ihnen verkörperten Arbeit. Der auf jede Kapitaleinheit fallende Antheil ist also gleich der Summe aller produzierten Mehrwerthe, dividirt durch die Summe der darauf verwandten Kapitale. Hiernach werfen gleiche Kapitale in gleichen Zeiträumen gleiche Profite ab, und dies wird bewirkt, indem der so berechnete Kostpreis des Mehrprodukts, d. h. der Durchschnittsprofit, auf den Kostpreis des bezahlten Produkts geschlagen, und zu diesem erhöhten Preise beides, bezahltes und unbezahltes Produkt, verkauft wird. Die Durchschnittsprofitrate ist hergestellt, trotzdem daß, wie Schmidt meint, die Durchschnittspreise der einzelnen Waaren nach dem Werthgesetz bestimmt werden.

Die Konstruktion ist äußerst sinnreich, sie ist ganz nach Hegelschem Muster, aber sie theilt das mit der Mehrzahl der Hegelschen, daß sie nicht richtig ist. Mehrprodukt oder bezahltes Produkt macht keinen Unterschied: soll das Werthgesetz auch für die Durchschnittspreise *unmittelbar* gelten, so müssen beide verkauft werden im Verhältniß der zu ihrer Herstellung erforderlichen und darin verbrauchten gesellschaftlich nöthigen Arbeit. Das Werthgesetz richtet sich von vornherein gegen die aus der kapitalistischen Vorstellungsweise überkommene Ansicht, als sei die aufgehäuften vergangne Arbeit, woraus das Kapital besteht, nicht bloß eine bestimmte Summe von fertigem Werth, sondern, weil Faktor der Produktion und Profitbildung, auch werthbildend, also Quelle von mehr

Werth als es selbst hat; es stellt fest, daß diese Eigenschaft nur der lebendigen Arbeit zukommt. Daß die Kapitalisten im Verhältniß der Größe ihrer Kapitale gleiche Profite erwarten, ihren Kapitalvorschuß also als eine Art Kostpreis ihres Profits an||XV|sehn, ist bekannt. Wenn aber  
 5 Schmidt diese Vorstellung benutzt, um vermittelst ihrer die nach der Durchschnittsprofitrate berechneten Preise in Einklang mit dem Werthgesetz zu bringen, so hebt er das Werthgesetz selbst auf, indem er eine ihm total widersprechende Vorstellung diesem Gesetz als mitbestimmenden Faktor einverleibt.

10 Entweder ist die aufgehäuften Arbeit werthbildend neben der lebendigen. Dann gilt das Werthgesetz nicht.

Oder sie ist nicht werthbildend. Dann ist Schmidts Beweisführung unverträglich mit dem Werthgesetz.

Schmidt wurde auf diesen Seitenweg geführt, als er der Lösung schon  
 15 sehr nahe war, weil er glaubte, eine wo möglich mathematische Formel finden zu müssen, die den Einklang des Durchschnittspreises jeder einzelnen Waare mit dem Werthgesetz nachweisen ließe. Wenn er aber hier, ganz in der Nähe des Ziels, einem Irrweg folgte, so beweist der übrige Inhalt der Broschüre, mit welchem Verständniß er aus den beiden ersten  
 20 Büchern des „Kapital“ weitere Schlüsse gezogen hat. Ihm gebührt die Ehre, für die bisher unerklärliche sinkende Tendenz der Profitrate die richtige, bei Marx im dritten Abschnitt des dritten Buchs gegebene Erklärung selbständig gefunden zu haben; deßgleichen die Ableitung des Handelsprofits aus dem industriellen Mehrwerth, und eine ganze Reihe  
 25 von Bemerkungen über Zins und Grundrente, wodurch Dinge anticipirt werden, die bei Marx im vierten und fünften Abschnitt des dritten Buchs entwickelt sind.

In einer späteren Arbeit (Neue Zeit 1892/93, No. 4 u. 5) versucht Schmidt einen andern Weg der Lösung. Dieser läuft darauf hinaus, daß  
 30 die Konkurrenz es ist, die die Durchschnittsprofitrate herstellt, indem sie Kapital aus Produktionszweigen mit Unterprofit in andre auswandern macht, wo Ueberprofit gemacht wird. Daß die Konkurrenz die große Ausgleicherin der Profite ist, ist nicht neu. Aber nun versucht Schmidt den Nachweis, daß diese Nivellirung der Profite identisch ist mit der  
 35 Reducirung des Verkaufspreises von im Uebermaß producirt Waaren auf das Werthmaß, das die Gesellschaft nach dem Werthgesetz dafür zahlen kann. Warum auch dies nicht zum Ziel führen konnte, ergibt sich hinreichend aus den Auseinandersetzungen von Marx im Buche selbst. |

|XVI| Nach Schmidt ging *P. Fireman* an das Problem (Conrads Jahrbücher, dritte Folge, III, S. 793). Ich gehe nicht ein auf seine Bemerkungen über sonstige Seiten der Marxschen Darstellung. Sie beruhen auf

dem Mißverständniß, daß Marx da definiren will, wo er entwickelt, und daß man überhaupt bei Marx nach fix und fertigen, ein für allemal gültigen Definitionen suchen dürfe. Es versteht sich ja von selbst, daß da, wo die Dinge und ihre gegenseitigen Beziehungen nicht als fixe, sondern als veränderliche aufgefaßt werden, auch ihre Gedankenabbilder, die Begriffe, ebenfalls der Veränderung und Umbildung unterworfen sind; daß man sie nicht in starre Definitionen einkapselt, sondern in ihrem historischen resp. logischen Bildungsprozeß entwickelt. Danach wird es wohl klar sein, warum Marx am Anfang des ersten Buchs, wo er von der einfachen Waarenproduktion als seiner historischen Voraussetzung ausgeht, um dann weiterhin von dieser Basis aus zum Kapital zu kommen – warum er da eben von der einfachen Waare ausgeht und nicht von einer begrifflich und geschichtlich sekundären Form, von der schon kapitalistisch modificirten Waare; was freilich Fireman platterdings nicht einsehn kann. Diese und andre Nebendinge, die noch zu mancherlei Einwendungen Anlaß geben könnten, lassen wir lieber links liegen und gehn sofort zum Kern der Sache über. Während dem Verfasser die Theorie lehrt, daß der Mehrwerth bei gegebner Mehrwerthsrate der Anzahl der angewandten Arbeitskräfte proportional ist, zeigt ihm die Erfahrung, daß bei gegebner Durchschnittsprofitrate der Profit proportional ist der Größe des angewandten Gesamtkapitals. Dies erklärt Fireman dadurch, daß der Profit eine nur konventionelle (das heißt bei ihm: einer bestimmten gesellschaftlichen Formation angehörige, mit ihr stehende und fallende) Erscheinung ist; seine Existenz ist einfach an das Kapital geknüpft; dies, wenn es stark genug ist, sich einen Profit zu erzwingen, ist durch die Konkurrenz genöthigt sich auch eine für alle Kapitale gleiche Profitrate zu erzwingen. Ohne gleiche Profitrate ist eben keine kapitalistische Produktion möglich; diese Produktionsform vorausgesetzt, kann für jeden Einzelkapitalisten die Masse des Profits nur abhängen, bei gegebner Profitrate, von der Größe seines Kapitals. Andererseits besteht der Profit aus Mehrwerth, unbezahlter Arbeit. Und wie geschieht hier ||XVII| die Verwandlung des Mehrwerths, dessen Größe sich nach der Ausbeutung der Arbeit richtet, in Profit, dessen Größe sich nach der Größe des dazu erfordernten Kapitals richtet? „Einfach dadurch, daß in allen Produktionszweigen, wo das Verhältniß zwischen ... konstantem und variablem Kapital am größten ist, die Waaren über ihrem Werth verkauft werden, das heißt aber auch, daß in denjenigen Produktionszweigen, wo das Verhältniß konstantes Kapital : variables Kapital =  $c : v$  am kleinsten ist, die Waaren unter ihrem Werth verkauft werden, und daß nur, wo das Verhältniß  $c : v$  eine bestimmte Mittelgröße darstellt, die Waaren zu ihrem wahren Werth veräußert werden ... Ist diese Inkongruenz einzelner Preise mit ihren

respektiven Werthen eine Widerlegung des Werthprinzips? Keineswegs. Denn dadurch, daß die Preise einiger Waaren in gleichem Maß über den Werth steigen, wie die Preise anderer unter den Werth sinken, bleibt die Totalsumme der Preise der Totalsumme der Werthe gleich ... in letzter  
 5 Instanz verschwindet die Inkongruenz.“ Diese Inkongruenz ist eine „Störung“; „in den exakten Wissenschaften aber pflegt man eine berechenbare Störung nie als eine Widerlegung eines Gesetzes zu betrachten“.

Man vergleiche hiermit die entsprechenden Stellen in Kap. IX, und man wird finden, daß Fireman hier in der That den Finger auf den entscheidenden Punkt gelegt hat. Wie vieler Mittelglieder es aber auch nach  
 10 dieser Entdeckung noch bedürfte, um Fireman zu befähigen, die volle handgreifliche Lösung des Problems herauszuarbeiten, beweist die unverdient kühle Aufnahme, die sein so bedeutender Artikel gefunden hat. Soviele sich auch für das Problem interessirten, sie alle fürchteten noch  
 15 immer sich die Finger zu verbrennen. Und dies erklärt sich nicht nur aus der unvollendeten Form, worin Fireman seinen Fund gelassen hat, sondern auch aus der unläugbaren Mangelhaftigkeit sowohl seiner Auffassung der Marx'schen Darstellung, wie seiner eignen, auf dieser Auffassung begründeten allgemeinen Kritik derselben.

20 Wo es Gelegenheit gibt, sich bei einer schwierigen Sache zu blamiren, da fehlt Herr Professor *Julius Wolf* in Zürich nie. Das ganze Problem, erzählt er uns (Conrads Jahrbücher, neue Folge, II, S. 352 und ff.) löst sich durch den relativen Mehrwerth. Die Produktion des relativen Mehrwerths beruht auf Vermehrung ||XVIII| des konstanten Kapitals gegenüber dem variablen. „Ein Plus an konstantem Kapital hat ein Plus an Produktivkraft der Arbeiter zur Voraussetzung. Da dies Plus an Produktivkraft aber (auf dem Wege über die Verbilligung der Lebensmittel) ein Plus an Mehrwerth nach sich zieht, ist die direkte Beziehung zwischen wachsendem Mehrwerth und wachsender Betheiligung des konstanten  
 25 Kapitals im Gesamtkapital hergestellt. Ein Mehr an konstantem Kapital weist ein Mehr an Produktivkraft der Arbeit aus. Bei gleichbleibendem variablem und wachsendem konstantem Kapital muß daher der Mehrwerth steigen im Einklang mit Marx. Diese Frage war uns aufgegeben.“

35 Zwar sagt Marx an hundert Stellen des ersten Buchs das grade Gegentheil; zwar ist die Behauptung, nach Marx steige der relative Mehrwerth, bei fallendem variablem Kapital, im Verhältniß wie das konstante Kapital steigt, von einer Erstaunlichkeit, die jedes parlamentarischen Ausdrucks spottet; zwar beweist Herr *Julius Wolf* in jeder Zeile, daß er weder  
 40 relativ noch absolut das geringste verstanden hat weder von absolutem noch von relativem Mehrwerth; zwar sagt er selbst: „man scheint sich auf

den ersten Blick hier wirklich in einem Nest von Ungereimtheiten zu befinden“, was beiläufig das einzige wahre Wort in seinem ganzen Artikel ist. Aber was thut das alles? Herr Julius Wolf ist so stolz auf seine geniale Entdeckung, daß er nicht unterlassen kann, dem Marx dafür posthume Lobsprüche zu ertheilen, und diesen seinen eignen unergründlichen Unsinn anzupreisen als einen „neuerlichen Beweis der Schärfe und Weitsichtigkeit, mit der sein (Marx’s) kritisches System der kapitalistischen Wirthschaft entworfen ist“!

Aber es kommt noch besser: Herr Wolf sagt: „Ricardo hat ebensowohl behauptet: gleicher Kapitalaufwand, gleicher Mehrwerth (Profit) – wie: gleicher Arbeitsaufwand, gleicher Mehrwerth (der Masse nach). Und die Frage war nun: wie reimt sich das eine mit dem andern. Marx hat die Frage in dieser Form nun aber nicht anerkannt. *Er hat (im dritten Band) zweifellos nachgewiesen*, daß die zweite Behauptung nicht unbedingte Konsequenz des Werthgesetzes sei, ja daß sie seinem Werthgesetze widersprechen und also ... direkt zu verwerfen sei.“ Und nun untersucht er, wer von uns beiden sich geirrt hat, ich oder Marx. ||XIX| Daß er selbst in der Irre spazieren geht, daran denkt er natürlich nicht.

Es hieße meine Leser beleidigen, und die Komik der Situation total verkennen, wollte ich nur ein Wort verlieren über diese Prachtstelle. Ich füge nur noch hinzu: Mit derselben Kühnheit, womit er damals bereits sagen konnte, was „Marx im dritten Band zweifellos nachgewiesen“, benutzt er die Gelegenheit, einen angeblichen Professorenklatsch zu berichten, wonach Konrad Schmidts obige Schrift „von Engels direkt inspirirt sei“. Herr Julius Wolf! In der Welt worin Sie leben und weben, mag es üblich sein, daß der Mann, der andern öffentlich ein Problem stellt, seine Privatfreunde im Stillen mit der Lösung bekannt macht. Daß Sie dazu kapabel sind, will ich Ihnen gern glauben. Daß in der Welt, worin ich verkehre, man sich nicht zu solchen Erbärmlichkeiten herabzulassen braucht, beweist Ihnen das gegenwärtige Vorwort. –

Kaum war Marx gestorben, da veröffentlichte Herr *Achille Loria* schleunigst einen Artikel über ihn in der *Nuova Antologia* (April 1883): zuerst eine von falschen Angaben strotzende Biographie, sodann eine Kritik der öffentlichen, politischen und literarischen Thätigkeit. Die Marxische materialistische Auffassung der Geschichte wird hier gefälscht und verdreht mit einer Zuversichtlichkeit, die einen großen Zweck errathen läßt. Und dieser Zweck ist erreicht worden: 1886 veröffentlichte derselbe Herr Loria ein Buch: *La teoria economica della costituzione politica*, worin er die 1883 so gänzlich und so absichtlich entstellte Marx’sche Geschichtstheorie als seine eigne Erfindung der staunenden Mitwelt verkündet. Allerdings ist die Marx’sche Theorie hier auf ein

ziemlich philiströses Niveau heruntergebracht; auch wimmeln die historischen Belege und Beispiele von Schnitzern, die man keinem Quartaner durchlassen würde; aber was verschlägt das alles? Die Entdeckung, daß überall und immer die politischen Zustände und Ereignisse ihre Erklärung finden in den entsprechenden ökonomischen Zuständen, wurde, wie hiermit bewiesen, keineswegs von Marx im Jahr 1845 gemacht, sondern von Herrn Loria 1886. Wenigstens hat er dies seinen Landsleuten, und seit sein Buch französisch erschienen, auch einigen Franzosen glücklich aufgebunden, und kann jetzt als Autor ||XX| einer neuen epochemachenden 10 Geschichtstheorie in Italien herumstolziren, bis die dortigen Sozialisten Zeit finden, dem illustre Loria die gestohlenen Pfauenfedern herunterzupfen.

Das ist aber erst ein kleines Pröbchen von Herrn Lorias Manier. Er versichert uns, daß sämtliche Theorien von Marx beruhen auf einem 15 *bewußten* Sophisma (un consaputo sofisma); daß Marx vor Paralogismen nicht zurückscheute, auch wenn er sie *als solche erkannte* (sapendoli tali) usw. Und nachdem er mit einer ganzen Reihe ähnlicher gemeiner Schnurren seinen Lesern das Nöthige beigebracht hat, damit sie Marx für einen Streber à la Loria ansehen, der seine Effektchen mit denselben kleinen 20 faulen Humbugsmittelchen in Scene setzt wie unser paduanischer Professor, jetzt kann er ihnen ein wichtiges Geheimniß verrathen, und damit führt er auch uns zur Profitrate zurück.

Herr Loria sagt: Nach Marx soll sich die in einem kapitalistischen Industriegeschäft produzierte Masse des Mehrwerths (den Herr Loria hier 25 mit dem Profit identificirt), richten nach dem darin angewandten variablen Kapital, da das konstante Kapital keinen Profit abwirft. Das widerspricht aber der Wirklichkeit. Denn in der Praxis richtet sich der Profit nicht nach dem variablen, sondern nach dem Gesamtkapital. Und Marx sieht dies selbst ein (I, Kap. XI) und gibt zu, daß dem Anschein 30 nach die Thatsachen seiner Theorie widersprechen. Wie aber löst er den Widerspruch? Er verweist seine Leser auf einen noch nicht erschienenen folgenden Band. Von diesem Band hatte Loria *seinen* Lesern schon früher gesagt, er glaube nicht, daß Marx auch nur einen Augenblick daran gedacht habe, ihn zu schreiben, und jetzt ruft er triumphirend aus: „nicht 35 mit Unrecht habe ich also behauptet, dieser zweite Band, womit Marx in einem fort seinen Gegnern droht, ohne daß er je erscheint, dieser Band könne sehr wohl ein pffiffiges Auskunftsmittel gewesen sein, das Marx da anwandte, wo ihm die wissenschaftlichen Argumente ausgingen (un ingegnoso spediente ideato dal Marx a sostituzione degli argomenti scientifici).“ Und wer jetzt nicht überzeugt ist, daß Marx auf derselben Höhe 40 des wissenschaftlichen Schwindels steht wie l'illustre Loria, an dem ist Hopfen und Malz verloren.

Soviel also haben wir gelernt: nach Herrn Loria ist die Marx'sche |  
 |XXI| Mehrwerthstheorie absolut unvereinbar mit der Thatsache der all-  
 gemeinen gleichen Profitrate. Nun kam das zweite Buch heraus, und  
 damit meine öffentlich gestellte Frage grade über diesen selben Punkt.  
 Wäre Herr Loria einer von uns blöden Deutschen gewesen, er wäre eini- 5  
 germaßen in Verlegenheit gerathen. Aber er ist ein kecker Südländer, er  
 kommt aus einem heißen Klima, wo, wie er behaupten kann, die Unver-  
 frorenheit gewissermaßen Naturbedingung ist. Die Frage wegen der Pro-  
 fitrate ist öffentlich gestellt. Herr Loria hat sie öffentlich für unlöslich  
 erklärt. Und grade deßhalb wird er sich jetzt selbst übertreffen, indem er 10  
 sie öffentlich löst.

Dies Wunder geschieht in Conrads Jahrbüchern, N. F. Bd. XX,  
 S. 272 ff. in einem Artikel über Konrad Schmidts oben erwähnte Schrift.  
 Nachdem er von Schmidt gelernt, wie der kommerzielle Profit zustande 15  
 kommt, ist ihm auf einmal alles klar. „Da nun die Werthbestimmung  
 durch die Arbeitszeit den Kapitalisten, die einen größeren Theil ihres  
 Kapitals in Löhnen anlegen, einen Vortheil gibt, so kann das unproduktive“  
 (soll heißen kommerzielle) „Kapital von diesen bevorzugten Kapi-  
 talisten einen höheren Zins“ (soll heißen Profit) „erzwingen und die  
 Gleichheit zwischen den einzelnen industriellen Kapitalisten hervorbrin- 20  
 gen ... So z. B. wenn die industriellen Kapitalisten A, B, C, 100 Arbeits-  
 tage für jeden, und respektive 0, 100, 200 konstantes Kapital in der  
 Produktion anwenden, und der Arbeitslohn für 100 Arbeitstage 50 Ar-  
 beitstage in sich enthält, jeder Kapitalist einen Mehrwerth von 50 Ar-  
 beitstagen bekommt und die Profitrate 100% ist für den ersten, 33,3% 25  
 für den zweiten und 20% für den dritten Kapitalisten. Wenn aber ein  
 vierter Kapitalist D ein unproduktives Kapital von 300 akkumulirt, das  
 einen Zins“ (Profit) „von dem Werth von 40 Arbeitstagen von A, einen  
 Zins von 20 Arbeitstagen von B erheischt, so wird die Profitrate der Ka-  
 pitalisten A und B zu 20%, wie die C's, sinken und D mit einem Kapital 30  
 von 300 wird einen Profit von 60, d. h. eine Profitrate von 20%, wie die  
 übrigen Kapitalisten bekommen.“

Mit so überraschender Gewandtheit, im Handumdrehn, löst l'illustre  
 Loria dieselbe Frage, die er vor zehn Jahren für unlösbar erklärt hatte.  
 Leider hat er uns das Geheimniß nicht verrathen, woher das „unproduktive 35  
 Kapital“ die Macht erhält, den |XXII| Industriellen diesen ihren, die  
 Durchschnittsprofitrate überschreitenden, Extraprofit nicht nur abzu-  
 zwacken, sondern auch selbst in der Tasche zu behalten, ganz wie der  
 Grundeigenthümer den überschüssigen Profit des Pächters als Grundren-  
 te einsteckt. In der That würden die Kaufleute hiernach einen der Grund- 40  
 rente durchaus analogen Tribut von den Industriellen erheben und da-



durch die Durchschnittsprofitrate herstellen. Allerdings ist das Handelskapital ein sehr wesentlicher Faktor in der Herstellung der allgemeinen Profitrate, wie so ziemlich jedermann weiß. Aber nur ein literarischer Abenteurer, der im Grunde seines Herzens auf die ganze Oekonomie

5 pfeift, kann sich die Behauptung erlauben, es besitze die Zauberkraft, allen über die allgemeine Profitrate, und dazu noch ehe eine solche hergestellt ist, überschüssigen Mehrwerth an sich zu saugen und in Grundrente für sich selbst zu verwandeln, und das obendrein, ohne daß es irgend ein Grundeigenthum dazu nöthig hat. Nicht weniger erstaunlich

10 ist die Behauptung, das Handelskapital bringe es fertig, diejenigen Industriellen zu entdecken, deren Mehrwerth nur grade die Durchschnittsprofitrate deckt, und es rechne es sich zur Ehre an, diesen unglücklichen Opfern des Marx'schen Werthgesetzes ihr Loos einigermaßen zu erleichtern, indem es ihnen ihre Produkte gratis, sogar ohne jede Provision

15 verkauft. Welch ein Taschenspieler gehört dazu, sich einzubilden, Marx habe solche jämmerliche Kunststückchen nöthig!

In seiner vollen Glorie aber strahlt unser illustre Loria erst, wenn wir ihn mit seinen nordischen Konkurrenten vergleichen, z. B. mit Herrn Julius Wolf, der doch auch nicht von gestern ist. Welch ein kleiner Kläffer

20 scheint dieser, selbst in seinem dicken Buch über „Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung“, neben dem Italiener! Wie unbehülflich, ich wäre fast versucht zu sagen, wie bescheiden steht er da neben der edlen Dreistigkeit, womit der Maestro es als selbstredend hinstellt, daß Marx nicht mehr und nicht minder als alle andern Leute auch, ein genau

25 ebenso bewußter Sophist, Paralogist, Aufschneider und Marktschreier war wie Herr Loria selbst – daß Marx jedesmal, wenn er festsitzt, dem Publikum von einem Abschluß seiner Theorie in einem folgenden Band vorschweifelt, den er, wie er selbst sehr gut weiß, weder liefern kann noch will! Unbegrenzte Keckheit, gepaart mit aa||XXIII|glattem Durchschlüpfen

30 durch unmögliche Situationen, heroische Verachtung gegen erhaltne Fußtritte, rasch zugreifende Aneignung fremder Leistungen, zudringliche Marktschreierei der Reklame, Organisation des Ruhms vermittelst des Kamaraderieklüngels – wer reicht ihm in alledem das Wasser?

Italien ist das Land der Klassicität. Seit der großen Zeit, als bei ihm die

35 Morgenröthe der modernen Welt aufging, brachte es großartige Charaktere hervor in unerreicht klassischer Vollendung, von Dante bis auf Garibaldi. Aber auch die Zeit der Erniedrigung und Fremdherrschaft hinterließ ihm klassische Charaktermasken, darunter zwei besonders ausgeißelte Typen: den Sganarell und den Dulcamara. Die klassische

40 Einheit beider sehn wir verkörpert in unserm illustre Loria.

Zum Schluß muß ich meine Leser über den Ocean führen. In New-York hat Herr Dr. med. *George C. Stiebeling* auch eine Lösung des Problems gefunden, und zwar eine äußerst einfache. So einfach, daß kein Mensch weder hüben noch drüben sie anerkennen wollte; worüber er in großen Zorn gerieth, und in einer endlosen Reihe Broschüren und Zeitungsartikel auf beiden Seiten des großen Wassers sich bitterlichst über diese Unbill beschwerte. Man sagte ihm zwar in der Neuen Zeit, seine ganze Lösung beruhe auf einem Rechenfehler. Aber das konnte ihn nicht stören; Marx hat auch Rechenfehler gemacht und behält dennoch in vielen Dingen recht. Sehn wir uns also die Stiebelingsche Lösung an. 5 10

„Ich nehme zwei Fabriken an, die mit gleichem Kapital gleiche Zeit arbeiten, aber mit einem verschiedenen Verhältniß des konstanten und des variablen Kapitals. Das Gesamtkapital ( $c + v$ ) setze ich  $= y$ , und bezeichne den Unterschied in dem Verhältniß des konstanten zu dem variablen Kapital mit  $x$ . In Fabrik I ist  $y = c + v$ , in Fabrik II ist  $y = (c - x) + (v + x)$ . 15 Die Rate des Mehrwerths ist also in Fabrik I  $= \frac{m}{v}$  und in Fabrik II  $= \frac{m}{v + x}$ . Profit ( $p$ ) nenne ich den Gesamtmehrwerth ( $m$ ), um den sich das Gesamtkapital  $y$  oder  $c + v$  in der gegebenen Zeit vermehrt, also  $p = m$ . Die Rate des Profits ist demnach in Fabrik I  $= \frac{p}{y}$  oder  $\frac{m}{c + v}$ , und in Fabrik II ebenfalls  $\frac{p}{y}$  oder  $\frac{m}{(c - x) + (v + x)}$  d. h. ebenfalls  $= \frac{m}{c + v}$ . Das ... Problem 20

löst sich also derart, daß ||XXIV|| auf Grundlage des Werthgesetzes, bei Anwendung gleichen Kapitals und gleicher Zeit, aber ungleicher Mengen lebendiger Arbeit, aus der Veränderung der Rate des Mehrwerths eine gleiche Durchschnittsprofitrate hervorgeht.“ (G.C. Stiebeling, das Werthgesetz und die Profitrate, New-York, John Heinrich.) 25

So schön und einleuchtend auch die obige Rechnung ist, so sind wir doch genöthigt, *eine* Frage an Herrn Dr. Stiebeling zu richten: Woher weiß er, daß die Summe des Mehrwerths, den Fabrik I produziert, aufs Haar gleich ist der Summe des in Fabrik II erzeugten Mehrwerths? Von  $c$ ,  $v$ ,  $y$  und  $x$ , also von allen übrigen Faktoren der Rechnung sagt er uns ausdrücklich, daß sie für beide Fabriken gleiche Größe haben, aber von  $m$  kein Wort. Daraus aber, daß er beide hier vorkommende Mengen Mehrwerth algebraisch mit  $m$  bezeichnet, folgt dies keineswegs. Es ist, da Herr Stiebeling auch den Profit  $p$  ohne Weiteres mit dem Mehrwerth identificirt, vielmehr grade das, was bewiesen werden soll. Nun sind nur zwei Fälle möglich: entweder sind die beiden  $m$  gleich, jede Fabrik produziert gleich viel Mehrwerth, also bei gleichem Gesamtkapital auch gleich viel Profit, und dann hat Herr Stiebeling von vornherein das schon 30 35

vorausgesetzt, was er erst beweisen soll. Oder aber, die eine Fabrik produziert eine größere Summe Mehrwerth als die andre, und dann fällt seine ganze Rechnung dahin.

Herr Stiebeling hat weder Mühe noch Kosten gescheut, auf diesen  
5 seinen Rechenfehler ganze Berge von Rechnungen aufzubauen und dem Publikum zur Schau zu stellen. Ich kann ihm die beruhigende Versicherung geben, daß sie fast alle gleichmäßig unrichtig sind, und daß sie da, wo dies ausnahmsweise nicht der Fall ist, ganz etwas anders beweisen, als er beweisen will. So beweist er aus der Vergleichung der amerikanischen  
10 Censusberichte von 1870 und 1880 thatsächlich den Fall der Profitrate, erklärt ihn aber total falsch und meint, die Marx'sche Theorie einer sich immer gleichbleibenden, stabilen Profitrate durch die Praxis berichtigen zu müssen. Nun folgt aber aus dem dritten Abschnitt des vorliegenden dritten Buchs, daß diese Marx'sche „feststehende Profitrate“ ein reines  
15 Hirngespinnst ist, und daß die fallende Tendenz der Profitrate auf Ursachen beruht, die den von Dr. Stiebeling ||XXV| angegebenen diametral entgegengesetzt sind. Herr Dr. Stiebeling meint es sicher sehr gut, aber wenn man sich mit wissenschaftlichen Fragen beschäftigen will, muß man vor allen Dingen lernen, die Schriften, die man benutzen will, so zu  
20 lesen, wie der Verfasser sie geschrieben hat, und vor allem ohne Dinge hinein zu lesen, die nicht darin stehn.

Resultat der ganzen Untersuchung: auch mit Bezug auf die vorliegende Frage ist es wieder nur die Marx'sche Schule, die etwas geleistet hat. Fireman und Konrad Schmidt können, wenn sie dies dritte Buch lesen,  
25 mit ihren eignen Arbeiten jeder an seinem Theil ganz zufrieden sein.

*London*, 4. Oktober 1894.

**F. Engels.** |

[XXVI] Druckfehler.

*Im ersten Theil.*

Seite	14,	Zeile	8	von unten,	statt: Verkäufer,	lies: Käufer.	
"	21,	"	3	" oben,	" x ℔,	" 12 x ℔.	
"	50,	"	2	" "	" 32,48	" 33,27	5
"	115,	"	4	" "	" 1867,	" 1857.	
"	158,	"	15	" "	" warum	" worum.	
"	174,	"	19	" unten,	" unterstellt,	" unterstellen.	
"	180,	"	17	" "	" 6%,	" $6\frac{2}{3}\%$ .	
"	"	"	9	" "	" $6\frac{1}{2}\%$ ,	" 7%.	10
"	182,	"	5–10	" oben,	der ganze Satz von: „Es ist klar“, bis „erhöht werden“, zu streichen. Der Satz ist richtig, aber in diesem Zusammenhang verwirrend.		
"	205,	"	10	" oben,	statt: Abnahme,	" Zunahme.	15
"	224,	"	7	" "	" Rente,	" Rate.	
"	"	"	8	" "	" Rate,	" Rente.	
"	"	"	15	" unten,	" 12%,	" 13%.	
"	239,	"	6	" oben,	" einrichtet,	" einrichten.	
"	256,	"	2	" unten,	" von,	" vom.	20
"	262,	"	2	" "	" Ramayr,	" Ramsay.	
"	295,	"	18	" "	" er,	" es,	
"	352,	"	13	" oben,	" ein,	" kein.	
"	354,	"	16	" "	nach: „Es ist“, ein Komma zu setzen.		

*Im zweiten Theil:*

Seite	51,	Zeile	13	von unten lies: „und gleichzeitig steigt der Zinsfuß, weil mit jenen Umständen die Nachfrage nach Geldkapital. Die steigende Nachfrage nach Arbeitskraft vertheuert diese Waare wie jede andre, steigert ihren Preis, u.s.w.
5				
	"	56,	" 8	" unten, statt: den, lies: dem.
	"	94,	" 19	" " hinter „12. Nov.“ zu setzen: 1857.
10	"	95,	" 5	" oben, statt: 1847lies: 1844.
	"	148,	" 15	" " " der, " den.
	"	148,	" 12	" unten, " Oekonomie, lies: Oekonomen.
	"	306,	in der	Ueberschrift, statt: Achtundvierzigstes, lies: Sech- undvierzigstes.

[XXVII] Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort . . . . .	III–XXVI
Inhaltsverzeichnis . . . . .	XXVII

*Drittes Buch.*

5

*Der Gesamtproceß der kapitalistischen Produktion.*

Erster Abschnitt.

Die Verwandlung des Mehrwerths in Profit und der  
Rate des Mehrwerths in Profitrate.

Seite

Erstes Kapitel. Kostpreis und Profit . . . . .	1	10
Zweites Kapitel. Die Profitrate . . . . .	15	
Drittes Kapitel. Verhältniß der Profitrate zur Mehrwerthsrate . . . . .	23	
Viertes Kapitel. Wirkung des Umschlags auf die Profitrate . . . . .	44	
Fünftes Kapitel. Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals . . . . .	51	15
I. Im Allgemeinen . . . . .	51	
II. Ersparniß in den Arbeitsbedingungen auf Kosten der Arbeiter . . . . .	62	
III. Oekonomie in Krafterzeugung, Kraftübertragung, Baulichkeiten . . . . .	72	20
IV. Nutzbarmachung der Exkremente der Produktion . . . . .	76	
V. Oekonomie durch Erfindungen . . . . .	80	

	[Seite]
Sechstes Kapitel. Wirkung von Preiswechsel . . . . .	81
I. Preisschwankungen des Rohstoffs, ihre direkten Wirkungen auf die Profitrate . . . . .	81
5     II. Werthsteigerung und Entwerthung, Freisetzung und Bindung von Kapital . . . . .	86
III. Allgemeine Illustration: die Baumwollkrise von 1861–65	101
Siebentes Kapitel. Nachträge . . . . .	115
Zweiter Abschnitt.	
10     Die Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit.	
Achstes Kapitel. Verschiedenheit der Profitraten in verschiedenen Produktionssphären in Folge verschiedener Zusammensetzung des Kapitals . . . . .	120
15     Neuntes Kapitel. Bildung einer allgemeinen oder Durchschnitts- Profitrate und Verwandlung der Werthe in Produktionspreise	132
Zehntes Kapitel. Ausgleichung der allgemeinen Profitrate durch die Konkurrenz. Marktpreise und Marktwerte . . . . .	151
Elfte Kapitel. Wirkung allgemeiner Schwankungen des Arbeitslohns auf die Produktionspreise . . . . .	179
20  XXVIII	Seite
Zwölftes Kapitel. Nachträge . . . . .	184
I. Ursachen von Aenderung der Produktionspreise . . . . .	184
II. Produktionspreis der Waaren mittlerer Zusammensetzung	185
III. Kompensationsgründe der Kapitalisten . . . . .	187
Dritter Abschnitt.	
25     Gesetz des tendentiellen Falls der Profitrate.	
Dreizehntes Kapitel. Das Gesetz selbst . . . . .	191
Vierzehntes Kapitel. Entgegenwirkende Ursachen . . . . .	213
Fünfzehntes Kapitel. Entfaltung der innern Widersprüche des 30     Gesetzes . . . . .	222
I. Allgemeines . . . . .	222
II. Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwerthung . . . . .	228
III. Ueberfluß an Kapital bei Ueberfluß an Bevölkerung . . . . .	232
35     IV. Nachträge . . . . .	242

Vierter Abschnitt.  
Verwandlung von Waarenkapital und Geldkapital in  
Waarenhandlungskapital und Geldhandlungskapital.

	[Seite]	
Sechzehntes Kapitel. Das Waarenhandlungskapital . . . . .	250	5
Siebzehntes Kapitel. Der kommerzielle Profit . . . . .	264	
Achtzehntes Kapitel. Der Umschlag des Kaufmannskapitals. Die Preise . . . . .	286	
Neunzehntes Kapitel. Das Geldhandlungskapital . . . . .	299	
Zwanzigstes Kapitel. Geschichtliches über das Kaufmannskapital	307	10

Fünfter Abschnitt.  
Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergewinn.  
Das zinstragende Kapital.

Einundzwanzigstes Kapitel. Das zinstragende Kapital . . . . .	322	
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Theilung des Profits. Zinsfuß. „Natürliche“ Rate des Zinsfußes . . . . .	342	15
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Zins und Unternehmergewinn . . .	355	
Vierundzwanzigstes Kapitel. Veräußerlichung des Kapitalverhält- nisses in der Form des zinstragenden Kapitals . . . . .	377	
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Kredit und fictives Kapital . . . .	386	20
Sechsendzwanzigstes Kapitel. Akkumulation von Geldkapital, ihr Einfluß auf den Zinsfuß . . . . .	399	
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Die Rolle des Kredits in der kapitalistischen Produktion . . . . .	422	
Achtundzwanzigstes Kapitel. Umlaufsmittel und Kapital. Tooke's und Fullarton's Auffassung . . . . .	429	25



## |1| DRITTES BUCH.

# Der Gesamtproceß der kapitalistischen Produktion.

### ERSTER ABSCHNITT.

5        *Die Verwandlung des Mehrwerths in Profit und  
         der Rate des Mehrwerths in Profitrate.*

### ERSTES KAPITEL.

## Kostpreis und Profit.

Im ersten Buch wurden die Erscheinungen untersucht, die der kapitalistische *Produktionsproceß*, für sich genommen, darbietet, als unmittelbarer Produktionsproceß, bei dem noch von allen sekundären Einwirkungen ihm fremder Umstände abgesehn wurde. Aber dieser unmittelbare Produktionsproceß erschöpft nicht den Lebenslauf des Kapitals. Er wird in der wirklichen Welt ergänzt durch den *Cirkulationsproceß*, und dieser bildete den Gegenstand der Untersuchungen des zweiten Buchs. Hier zeigte sich, namentlich im dritten Abschnitt, bei Betrachtung des Cirkulationsprocesses als der Vermittlung des gesellschaftlichen Reproduktionsprocesses, daß der kapitalistische Produktionsproceß, im Ganzen betrachtet, Einheit von Produktions- und Cirkulationsproceß ist. Worum es sich in diesem dritten Buch handelt, kann nicht sein, allge-

10  
15  
20

meine Reflexionen über diese Einheit anzustellen. Es gilt vielmehr, die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem *Bewegungsproceß des Kapitals, als Ganzes betrachtet*, hervorzunehmen sind. In ihrer wirklichen Bewegung treten sich die Kapitale in solchen konkreten Formen gegenüber, für die die Gestalt des Kapitals im unmittelbaren Produktionsproceß, wie seine Gestalt im Cirkulationsproceß, nur als besondere Momente erscheinen. Die Gestaltungen des Kapitals, wie wir sie in diesem Buch entwickeln, nähern sich also schrittweis der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale auf einander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten.

Der Werth jeder kapitalistisch producirten Waare  $W$ : stellt sich dar in der Formel:  $W = c + v + m$ . Zieh wir von diesem Produktenwerth den Mehrwerth  $m$  ab, so bleibt ein bloßes Aequivalent oder ein Ersatzwerth in Waare für den in den Produktionselementen verausgabten Kapitalwerth  $c + v$ .

Verursacht z. B. die Herstellung eines gewissen Artikels eine Kapitalausgabe von 500£: 20£ für Verschleiß von Arbeitsmitteln, 380£ für Produktionsstoffe, 100£ für Arbeitskraft, und beträgt die Rate des Mehrwerthes 100%, so ist der Werth des Produkts =  $400_c + 100_v + 100_m = 600$ £.

Nach Abzug des Mehrwerths von 100£ bleibt ein Waarenwerth von 500£, und dieser ersetzt nur das verausgabte Kapital von 500£. Dieser Werththeil der Waare, der den Preis der verzehrten Produktionsmittel und den Preis der angewandten Arbeitskraft ersetzt, ersetzt nur was die Waare dem Kapitalisten selbst kostet und bildet daher für ihn den Kostpreis der Waare.

Was die Waare dem Kapitalisten kostet, und was die Produktion der Waare selbst kostet, sind allerdings zwei ganz verschiedene Größen. Der aus Mehrwerth bestehende Theil des Waarenwerths kostet dem Kapitalisten nichts, eben weil er dem Arbeiter unbezahlte Arbeit kostet. Da jedoch auf Grundlage der kapitalistischen Produktion der Arbeiter selbst, nach seinem Eintritt in den Produktionsproceß, ein Ingrediens des in Funktion begriffenen und dem Kapitalisten zugehörigen produktiven Kapitals bildet, der Kapitalist also der wirkliche Waarenproducent ist, so erscheint nothwendig der Kostpreis der Waare für ihn als die wirkliche Kost der Waare selbst. Nennen wir den Kostpreis  $k$ , so verwandelt sich die Formel:  $W = c + v + m$  in die Formel:  $W = k + m$ , oder Waarenwerth = Kostpreis + Mehrwerth.





Die Zusammenfassung der verschiedenen Werththeile der Waare, die nur den in ihrer Produktion verausgabten Kapitalwerth ersetzen, unter der Kategorie des Kostpreises drückt daher einerseits den specifischen Charakter der kapitalistischen Produktion aus. Die kapitalistische Kost  
 5 der Waare mißt sich an der Ausgabe in *Kapital*, die wirkliche Kost der Waare an der Ausgabe in *Arbeit*. Der kapitalistische Kostpreis der Waare ist daher quantitativ verschieden von ihrem Werth oder ihrem wirklichen Kostpreis; er ist kleiner als der Waarenwerth, denn da  $W = k + m$ , ist  $k = W - m$ . Andererseits ist der Kostpreis der Waare keineswegs eine Rubrik, die nur in der kapitalistischen Buchführung existirt. Die Verselbst-  
 10 ständigung dieses Werththeils macht sich in der wirklichen Produktion der Waare fortwährend praktisch geltend, da er aus seiner Waarenform durch den Cirkulationsproceß stets wieder in die Form von produktivem Kapital rückverwandelt werden, der Kostpreis der Waare also beständig  
 15 die in ihrer Produktion verzehrten Produktionselemente rückkaufen muß.

Dagegen hat die Kategorie des Kostpreises in keiner Weise zu thun mit der Werthbildung der Waare, oder mit dem Verwerthungsproceß des Kapitals. Wenn ich weiß, daß  $\frac{5}{6}$  des Waarenwerths, von 600 £, oder 500 £  
 20 nur ein Aequivalent, einen Ersatzwerth des verausgabten Kapitals von 500 £ bilden, und daher nur hinreichen die stofflichen Elemente dieses Kapitals rückzukaufen, so weiß ich damit weder, wie diese  $\frac{5}{6}$  des Werths der Waare, die ihren Kostpreis bilden, noch wie das letzte Sechstel, das ihren Mehrwerth bildet, producirt worden sind. Die Untersuchung wird  
 25 jedoch zeigen, daß der Kostpreis in der Kapitalwirthschaft den falschen Schein einer Kategorie der Werthproduktion selbst erhält.

Kehren wir zu unserm Beispiel zurück. Unterstellen wir, daß der in einem durchschnittlichen gesellschaftlichen Arbeitstag von einem Arbeiter producirte Werth sich in einer Geldsumme von 6 sh. = 6 M. darstellt,  
 30 so ist das vorgeschobne Kapital von  $500\text{£} = 400_c + 100_v$ , das Werthprodukt von  $1666\frac{2}{3}$  zehnstündigen Arbeitstagen, wovon  $1333\frac{1}{3}$  Arbeitstage im Werth der Produktionsmittel =  $400_c$ ,  $333\frac{1}{3}$  im Werth der Arbeitskraft =  $100_v$  krystallisirt sind. Bei der angenommenen Mehrwerthrate von 100% kostet die Produktion der neu zu bildenden Waare selbst also  
 35 eine Verausgabung von Arbeitskraft =  $100_v + 100_m = 666\frac{2}{3}$  zehnstündigen Arbeitstagen.

Wir wissen dann (siehe Buch I, Kap. VII, p. 201/193), daß der Werth des neugebildeten Produkts von 600 £ sich zusammensetzt aus 1) dem wiedererscheinenden Werth des in Produktionsmitteln verausgabten kon-  
 40 stanten Kapitals von 400 £ und 2) einem neu producirten Werth von 200 £. Der Kostpreis der Waare = 500 £ umschließt die wiedererscheinenden

den  $400_c$  und eine Hälfte des neuproducirten Werths von  $200\text{ £}$  ( $= 100_v$ ), also zwei  $\|4\|$  mit Bezug auf ihre Entstehung ganz und gar verschiedene Elemente des Waarenwerths.

Durch den zweckgemäßen Charakter der während  $666\frac{2}{3}$  zehnstündigen Tagen verausgabten Arbeit wird der Werth der verzehrten Produktionsmittel, zum Belauf von  $400\text{ £}$ , von diesen Produktionsmitteln auf das Produkt übertragen. Dieser alte Werth erscheint daher wieder als Bestandtheil des Produktenwerths, aber er entsteht nicht im Produktionsproceß *dieser* Waare. Er existirt nur als Bestandtheil des Waarenwerths, weil er vorher als Bestandtheil des vorgeschobnen Kapitals existirte. Das verausgabte konstante Kapital wird also durch den Theil des Waarenwerths ersetzt, den es selbst dem Waarenwerth zusetzt. Dies Element des Kostpreises hat also den zweideutigen Sinn: Es geht einerseits in den Kostpreis der Waare ein, weil es ein Bestandtheil des Waarenwerths ist, der verausgabtes Kapital ersetzt; und andererseits bildet es nur einen Bestandtheil des Waarenwerths, weil es der Werth von verausgabtem Kapital ist, oder weil die Produktionsmittel so und so viel kosten.

Ganz umgekehrt mit dem andern Bestandtheil des Kostpreises. Die während der Waarenproduktion verausgabten  $666\frac{2}{3}$  Tage Arbeit bilden einen Neuwerth von  $200\text{ £}$ . Von diesem Neuwerth ersetzt ein Theil nur das vorgeschobne variable Kapital von  $100\text{ £}$ , oder den Preis der angewandten Arbeitskraft. Aber dieser vorgeschobne Kapitalwerth geht in keiner Weise in die Bildung des Neuwerths ein. Innerhalb des Kapitalvorschusses zählt die Arbeitskraft als *Werth*, aber im Produktionsproceß fungirt sie als *Werthbildner*. An die Stelle des Werths der inner innerhalb des Kapitalvorschusses figurirt, tritt im wirklich *fungirenden* produktiven Kapital die lebendige, werthbildende Arbeitskraft selbst.

Der Unterschied zwischen diesen verschiedenen Bestandtheilen des Waarenwerths, die zusammen den Kostpreis bilden, springt ins Auge, sobald ein Wechsel in der Werthgröße, das eine Mal des verausgabten konstanten, das andre Mal des verausgabten variablen Kapitaltheils eintritt. Der Preis derselben Produktionsmittel oder der konstante Kapitaltheil steige von  $400\text{ £}$  auf  $600\text{ £}$ , oder sinke umgekehrt auf  $200\text{ £}$ . Im ersten Fall steigt nicht nur der Kostpreis der Waare von  $500\text{ £}$  auf  $600_c + 100_v = 700\text{ £}$ , sondern der Waarenwerth selbst steigt von  $600\text{ £}$  auf  $600_c + 100_v + 100_m = 800\text{ £}$ . Im zweiten Fall sinkt nicht nur der Kostpreis von  $500\text{ £}$  auf  $200_c + 100_v = 300\text{ £}$ , sondern  $\|5\|$  der Waarenwerth selbst von  $600\text{ £}$  auf  $200_c + 100_v + 100_m = 400\text{ £}$ . Weil das verausgabte konstante Kapital seinen eignen Werth auf das Produkt überträgt, wächst oder fällt, bei sonst gleichbleibenden Umständen, der Produktenwerth mit der absoluten Größe jenes Kapitalwerths. Nimm umgekehrt an, bei sonst gleichblei-

benden Umständen wachse der Preis derselben Masse Arbeitskraft von 100 £ auf 150 £, oder sinke umgekehrt auf 50 £. Im ersten Fall steigt zwar der Kostpreis von 500 £ auf  $400_c + 150_v = 550$  £ und sinkt im zweiten Fall von 500 £ auf  $400_c + 50_v = 450$  £, aber in beiden Fällen bleibt der Waarenwerth unverändert = 600 £; das eine Mal =  $400_c + 150_v + 50_m$ , das andre Mal =  $400_c + 50_v + 150_m$ . Das vorgeschobne variable Kapital setzt dem Produkt nicht seinen eignen Werth zu. An die Stelle seines Werths ist vielmehr im Produkt ein von der Arbeit geschaffner Neuwerth getreten. Ein Wechsel in der absoluten Werthgröße des variablen Kapitals, soweit er nur einen Wechsel im Preis der Arbeitskraft ausdrückt, ändert daher nicht das geringste an der absoluten Größe des Waarenwerths, weil nichts an der absoluten Größe des Neuwerths, welchen flüssige Arbeitskraft schafft. Solcher Wechsel afficirt vielmehr nur das Größenverhältniß der beiden Bestandtheile des Neuwerths, wovon der eine Mehrwerth bildet, der andre das variable Kapital ersetzt, und daher in den Kostpreis der Waare eingeht.

Gemeinsam haben beide Theile des Kostpreises, in unserm Fall  $400_c + 100_v$ , nur das: daß sie beide Theile des Waarenwerths sind, die vorgeschobnes Kapital ersetzen.

Dieser wirkliche Sachverhalt erscheint aber nothwendig in verkehrter Weise vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion.

Die kapitalistische Produktionsweise unterscheidet sich von der auf Sklaverei gegründeten Produktionsweise unter anderm dadurch, daß der Werth, resp. Preis der Arbeitskraft, sich darstellt als Werth, resp. Preis, der Arbeit selbst oder als Arbeitslohn. (Buch I, Kap. XVII.) Der variable Werththeil des Kapitalvorschusses erscheint daher als in Arbeitslohn verausgabtes Kapital, als ein Kapitalwerth, der den Werth, resp. Preis, aller in der Produktion verausgabten Arbeit zahlt. Nehmen wir z. B. an, daß ein durchschnittlicher gesellschaftlicher Arbeitstag von 10 Stunden sich in einer Geldmasse von 6 sh. verkörpert, so ist der variable Kapitalvorschuß von 100 £ der Geldausdruck eines in  $333\frac{1}{3}$  zehnstündigen Arbeitstagen producirtten Werths. Dieser im Kapitalvorschuß figurirende Werth der angekauften Arbeitskraft bildet aber keinen  $\frac{1}{6}$  Theil des wirklich fungirenden Kapitals. An seine Stelle tritt im Produktionsproceß selbst die lebendige Arbeitskraft. Beträgt, wie in unserm Beispiel, der Exploitationsgrad der letztern 100%, so wird sie verausgabt während  $666\frac{2}{3}$  zehnstündigen Arbeitstagen und setzt daher dem Produkt einen Neuwerth von 200 £ zu. Aber im Kapitalvorschuß figurirt das variable Kapital von 100 £ als in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital, oder als Preis der Arbeit, die während  $666\frac{2}{3}$  zehnstündigen Tagen verrichtet wird. 100 £ dividirt durch  $666\frac{2}{3}$  gibt uns als Preis des zehnstündigen Arbeitstags 3 sh., das Werthprodukt fünfständiger Arbeit.

Vergleichen wir nun Kapitalvorschuß auf der einen Seite und Waarenwerth auf der andern, so haben wir:

- I. Kapitalvorschuß von 500£ = 400£ in Produktionsmitteln verausgabtes Kapital (Preis der Produktionsmittel) + 100£ in Arbeit verausgabtes Kapital (Preis von  $666\frac{2}{3}$  Arbeitstagen oder Arbeitslohn für selbe). 5
- II. Waarenwerth von 600£ = Kostpreis von 500£ (400£ Preis der verausgabten Produktionsmittel + 100£ Preis der verausgabten  $666\frac{2}{3}$  Arbeitstage) + 100£ Mehrwerth.

In dieser Formel unterscheidet sich der in Arbeit ausgelegte Kapitaltheil von dem in Produktionsmitteln, z. B. Baumwolle oder Kohlen ausgelegten Kapitaltheil nur dadurch, daß er zur Zahlung eines stofflich verschiedenen Produktionselements dient, aber in keiner Weise dadurch, daß er im Werthbildungsproceß der Waare und daher auch im Verwerthungsproceß des Kapitals eine funktionell verschiedene Rolle spielt. Im Kostpreis der Waare kehrt der Preis der Produktionsmittel wieder, wie er bereits im Kapitalvorschuß figurirte, und zwar weil diese Produktionsmittel zweckgemäß vernutzt worden sind. Ganz ebenso kehrt im Kostpreis der Waare der Preis oder Arbeitslohn für die zu ihrer Produktion verbrauchten  $666\frac{2}{3}$  Arbeitstage wieder, wie er bereits im Kapitalvorschuß figurirte, und zwar ebenfalls weil diese Masse Arbeit in zweckgemäßer Form verausgabte wurde. Wir sehn nur fertige, vorhandne Werthe – die Werththeile des vorgeschobnen Kapitals, die in die Bildung des Produktenwerths eingehn – aber kein Neuwerth schaffendes Element. Der Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital ist verschwunden. Der ganze Kostpreis von 500£ erhält jetzt den Doppelsinn, daß er erstens der Bestandtheil des Waarenwerths von 600£ ist, der das in der Produktion der Waare verausgabte Kapital von 500£ ersetzt; und daß zweitens dieser Werthbestandtheil der Waare selbst nur ||7| existirt, weil er vorher als Kostpreis der angewandten Produktionselemente, der Produktionsmittel und Arbeit, d. h. als Kapitalvorschuß existirte. Der Kapitalwerth kehrt als Kostpreis der Waare wieder, weil und sofern er als Kapitalwerth verausgabte worden ist. 10  
15  
20  
25  
30

Der Umstand, daß die verschiedenen Werthbestandtheile des vorgeschobnen Kapitals in stofflich verschiedenen Produktionselementen ausgelegt sind, in Arbeitsmitteln, Roh- und Hülfstoffen und Arbeit, bedingt nur, daß der Kostpreis der Waare diese stofflich verschiedenen Produktionselemente wieder rückkaufen muß. Mit Bezug auf die Bildung des Kostpreises selbst macht sich dagegen nur ein Unterschied geltend, der Unterschied zwischen fixem und cirkulirendem Kapital. In unserm Beispiel waren 20£ berechnet für Verschleiß der Arbeitsmittel ( $400\text{c} = 20\text{£}$  für Verschleiß der Arbeitsmittel + 380£ für Produktionsstoffe). War der 35  
40



Werth dieser Arbeitsmittel vor der Produktion der Waare = 1200 £, so existirt er nach ihrer Produktion in zwei Gestalten, 20 £ als Theil des Waarenwerths, 1200–20 oder 1180 £ als restirender Werth der nach wie vor im Besitz des Kapitalisten befindlichen Arbeitsmittel, oder als Werth-  
5 element nicht seines Waarenkapitals, sondern seines produktiven Kapitals. Im Gegensatz zu den Arbeitsmitteln werden Produktionsstoffe und Arbeitslohn in der Produktion der Waare ganz verausgabt, und geht daher auch ihr ganzer Werth in den Werth der producirten Waare ein. Wir haben gesehn, wie diese verschiednen Bestandteile des vorgeschobnen  
10 Kapitals mit Bezug auf den Umschlag die Formen von fixem und cirkulirendem Kapital erhalten.

Der Kapitalvorschuß ist also = 1680 £: fixes Kapital = 1200 £ plus cirkulirendes Kapital = 480 £ (= 380 £ in Produktionsstoffen plus 100 £ in Arbeitslohn).

15 Der Kostpreis der Waare ist dagegen nur = 500 £ (20 £ für Verschleiß des fixen Kapitals, 480 £ für cirkulirendes Kapital).

Diese Differenz zwischen Kostpreis der Waare und Kapitalvorschuß bestätigt jedoch nur, daß der Kostpreis der Waare ausschließlich gebildet wird durch das für ihre Produktion wirklich verausgabte Kapital.

20 In der Produktion der Waare werden Arbeitsmittel zum Werth von 1200 £ angewandt, aber von diesem vorgeschobnen Kapitalwerth gehn nur 20 £ in der Produktion verloren. Das angewandte fixe Kapital geht daher nur theilweise in den Kostpreis der Waare ein, weil es nur theilweise in ihrer Produktion verausgabt wird. Das angewandte cirkulirende  
25 Kapital geht ganz in den ||8| Kostpreis der Waare ein, weil es in ihrer Produktion ganz verausgabt wird. Was beweist dies aber, als daß die verbrauchten fixen und cirkulirenden Kapitaltheile, pro rata ihrer Werthgröße, gleichmäßig in den Kostpreis ihrer Waare eingehn und daß dieser Werthbestandtheil der Waare überhaupt nur aus dem in ihrer Produktion  
30 verausgabten Kapital entspringt? Wäre dies nicht der Fall, so wäre nicht abzusehn, warum das vorgeschobne fixe Kapital von 1200 £ dem Produktenwerth, statt der 20 £, die es im Produktionsproceß verliert, nicht auch die 1180 £ zusetzt, die es nicht in ihm verliert.

Diese Differenz zwischen fixem und cirkulirendem Kapital in Bezug  
35 auf die Berechnung des Kostpreises bestätigt also nur die scheinbare Entstehung des Kostpreises aus dem verausgabten Kapitalwerth oder dem Preis, den die verausgabten Produktionselemente, die Arbeit einbegriffen, dem Kapitalisten selbst kosten. Andererseits wird der variable, in Arbeitskraft ausgelegte Kapitaltheil in Bezug auf Werthbildung hier unter der  
40 Rubrik von cirkulirendem Kapital ausdrücklich identificirt mit konstantem Kapital (dem in Produktionsstoffen bestehenden Kapitaltheil) und

so die Mystifikation des Verwerthungsprocesses des Kapitals vollendet.<sup>1)</sup>

Wir haben bisher nur ein Element des Waarenwerths betrachtet, den Kostpreis. Wir müssen uns jetzt auch nach dem andern Bestandtheil des Waarenwerths umsehn, dem Ueberschuß über den Kostpreis, oder dem Mehrwerth. Zunächst ist der Mehrwerth also ein Ueberschuß des Werths der Waare über ihren Kostpreis. Da aber der Kostpreis gleich dem Werth des verausgabten Kapitals, in dessen stoffliche Elemente er auch beständig rückverwandelt wird, so ist dieser Werthüberschuß ein Werthzuwachs des in der Produktion der Waare verausgabten und aus ihrer Cirkulation zurückkehrenden Kapitals.

Man sah bereits früher, daß, obgleich  $m$ , der Mehrwerth, nur aus einer Werthveränderung von  $v$ , dem variablen Kapital entspringt und daher ursprünglich bloß ein Inkrement des variablen Kapitals ist, er dennoch nach beendigtem Produktionsproceß ebensowohl einen Werthzuwachs von  $c+v$ , dem verausgabten Gesamtkapital bildet. Die Formel  $c+(v+m)$ , die andeutet, daß  $m$  producirt wird durch Verwandlung des in Arbeitskraft vor|9|geschossenen bestimmten Kapitalwerths  $v$  in eine fließende Größe, also einer konstanten Größe in eine variable, stellt sich ebenso dar als  $(c+v)+m$ . Vor der Produktion hatten wir ein Kapital von 500 £. Nach der Produktion haben wir ein Kapital von 500 £ plus einem Werthzuwachs von 100 £.<sup>2)</sup>

Der Mehrwerth bildet jedoch einen Zuwachs, nicht nur zu dem in den Verwerthungsproceß eingehenden, sondern auch zu dem nicht darin eingehenden Theil des vorgeschossenen Kapitals; also einen Werthzuwachs, nicht nur zu dem verausgabten Kapital, das aus dem Kostpreis der Waare ersetzt wird, sondern zu dem in der Produktion überhaupt angewandten Kapital. Vor dem Produktionsproceß hatten wir einen Kapitalwerth von 1680 £: 1200 £ in Arbeitsmitteln ausgelegtes fixes Kapital, wovon nur 20 £ für Verschleiß in den Werth der Waare eingehn, plus 480 £ cirkulirendes Kapital in Produktionsstoffen und Arbeitslohn. Nach dem Produktionsproceß haben wir 1180 £ als Werthbestandtheil des produktiven Kapitals plus einem Waarenkapital von 600 £. Addiren wir diese beiden

<sup>1)</sup> Welche Verwirrung hieraus im Kopf des Oekonomen entstehn kann, wurde Buch I, Kap. VII, 3, S. 216/206 ff., am Beispiel von N. W. Senior gezeigt.

<sup>2)</sup> „Wir wissen in der That bereits, daß der Mehrwerth bloß Folge der Werthveränderung ist, die mit  $v$ , dem in Arbeitskraft umgesetzten Kapitaltheil, vorgeht, daß also  $v+m=v+\Delta v$  ( $v$  plus Inkrement von  $v$ ) ist. Aber die wirkliche Werthveränderung und das Verhältniß, worin sich der Werth ändert, werden dadurch verdunkelt, daß in Folge des Wachstums seines variirenden Bestandtheils auch das vorgeschosne Gesamtkapital wächst. Es war 500 und es wird 590.“ (Buch I, Kap. VII, 1, S. 203/195.)

Werthsummen, so besitzt der Kapitalist jetzt einen Werth von 1780£. Zieht er davon das vorgeschobne Gesamtkapital von 1680£ ab so bleibt ein Werthzuwachs von 100£. Die 100£ Mehrwerth bilden also ebensosehr einen Werthzuwachs zu dem angewandten Kapital von 5 1680£, wie zu dem während der Produktion verausgabten Bruchstück desselben von 500£.

Es ist dem Kapitalisten nun klar, daß dieser Werthzuwachs aus den produktiven Vorgängen entspringt, die mit dem Kapital vorgenommen werden, daß er also aus dem Kapital selbst entspringt; denn nach dem 10 Produktionsproceß ist er da, und vor dem Produktionsproceß war er nicht da. Was zunächst das in der Produktion verausgabte Kapital betrifft, so scheint der Mehrwerth gleichmäßig aus dessen verschiednen, in Produktionsmitteln und Arbeit bestehenden Werthelementen zu entspringen. Denn diese Elemente gehn gleichmäßig in die Bildung des Kostpreises ein. Sie setzen gleichmäßig ihre als Kapitalvorschüsse vorhandenen ||10| Werthe dem Produktenwerth zu, und unterscheiden sich nicht als 15 konstante und variable Werthgrößen. Dies wird handgreiflich, wenn wir einen Augenblick unterstellen, alles verausgabte Kapital bestehe entweder ausschließlich aus Arbeitslohn, oder ausschließlich aus dem Werth 20 von Produktionsmitteln. Wir hätten dann im ersten Fall statt des Waarenwerths  $400_c + 100_v + 100_m$ , den Waarenwerth  $500_v + 100_m$ . Das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital von 500£ ist der Werth aller in der Produktion des Waarenwerths von 600£ aufgewandten Arbeit und bildet eben daher den Kostpreis des ganzen Produkts. Die Bildung dieses Kostpreises, wodurch der Werth des verausgabten Kapitals als Werthbestandtheil des Produkts wieder erscheint, ist aber der einzige uns bekannte Vorgang in der Bildung dieses Waarenwerths. Wie sein Mehrwerthsbestandtheil von 100£ entspringt, wissen wir nicht. Ganz ebenso im zweiten Fall, wo der Waarenwerth =  $500_c + 100_m$  wäre. In beiden Fällen wissen 30 wir, daß der Mehrwerth aus einem gegebenen Werth entspringt, weil dieser Werth in der Form von produktivem Kapital vorgeschossen wurde, gleichgültig ob in der Form von Arbeit oder in der Form von Produktionsmitteln. Andererseits aber kann der vorgeschobne Kapitalwerth den Mehrwerth nicht aus dem Grunde bilden, weil er verausgabt worden ist, 35 und daher den Kostpreis der Waare bildet. Denn gerade soweit er den Kostpreis der Waare bildet, bildet er keinen Mehrwerth, sondern nur ein Aequivalent, einen Ersatzwerth des verausgabten Kapitals. Soweit er also Mehrwerth bildet, bildet er ihn nicht in seiner specifischen Eigenschaft als verausgabtes, sondern als vorgeschobnes und daher angewandtes Kapital überhaupt. Der Mehrwerth entspringt daher ebensosehr aus dem 40 Theil des vorgeschobnen Kapitals, der in den Kostpreis der Waare ein-

geht, wie aus dem Theil desselben, der nicht in den Kostpreis eingeht; in einem Wort gleichmäßig aus den fixen und cirkulirenden Bestandtheilen des angewandten Kapitals. Das Gesamtkapital dient stofflich als Produktbildner, die Arbeitsmittel sowohl wie die Produktionsstoffe und die Arbeit. Das Gesamtkapital geht stofflich in den wirklichen Arbeitsproceß ein, wenn auch nur ein Theil desselben in den Verwerthungsproceß eingeht. Dies ist vielleicht eben der Grund, daß es nur theilweis zur Bildung des Kostpreises, aber ganz zur Bildung des Mehrwerths beiträgt. Wie dem auch sei, das Facit bleibt, daß der Mehrwerth gleichzeitig aus allen Theilen des angewandten Kapitals entspringt. Die Deduktion kann noch sehr abgekürzt werden, wenn man mit ||11| Malthus ebenso derb wie einfach sagt: „Der Kapitalist *erwartet* gleichen Vortheil auf alle Theile des Kapitals, die er vorstreckt.“<sup>3)</sup>

Als solcher vorgestellter Abkömmling des vorgeschobnen Gesamtkapitals erhält der Mehrwerth die verwandelte Form des *Profits*. Eine Werthsumme ist daher Kapital, weil sie ausgelegt wird, um einen Profit zu erzeugen<sup>4)</sup>, oder der Profit kommt heraus, weil eine Werthsumme als Kapital angewandt wird. Nennen wir den Profit  $p$ , so verwandelt sich die Formel  $W = c + v + m = k + m$  in die Formel  $W = k + p$  oder *Waarenwerth = Kostpreis + Profit*.

Der Profit, wie wir ihn hier zunächst vor uns haben, ist also dasselbe was der Mehrwerth ist, nur in einer mystificirten Form, die jedoch mit Nothwendigkeit aus der kapitalistischen Produktionsweise herauswächst. Weil in der scheinbaren Bildung des Kostpreises kein Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital zu erkennen ist, muß der Ursprung der Werthveränderung, die während des Produktionsprocesses sich ereignet, von dem variablen Kapitaltheil in das Gesamtkapital verlegt werden. Weil auf dem einen Pol der Preis der Arbeitskraft in der verwandelten Form von Arbeitslohn, erscheint auf dem Gegenpol der Mehrwerth in der verwandelten Form von Profit.

Wir haben gesehn: Der Kostpreis der Waare ist kleiner als ihr Werth. Da  $W = k + m$  ist  $k = W - m$ . Die Formel  $W = k + m$  reducirt sich nur auf  $W = k$ , Waarenwerth = Kostpreis der Waare, wenn  $m = 0$ , ein Fall, der auf Grundlage der kapitalistischen Produktion niemals eintritt, obgleich unter besondern Marktkonjunkturen der Verkaufspreis der Waaren auf oder selbst unter ihren Kostpreis sinken mag.

<sup>3)</sup> Malthus, Principles of Pol. Econ. 2<sup>nd</sup> edit. London 1836. p. 267, 268.

<sup>4)</sup> “Capital: that which is expended with a view to profit.” Malthus, Definitions in Pol. Econ. London 1827. p. 86.

Wird die Waare daher zu ihrem Werth verkauft, so wird ein Profit realisirt, der gleich dem Ueberschuß ihres Werths über ihren Kostpreis ist, also gleich dem ganzen im Waarenwerth steckenden Mehrwerth. Aber der Kapitalist kann die Waare mit Profit verkaufen, obgleich er sie unter ihrem Werth verkauft. Solange ihr Verkaufspreis über ihrem Kostpreis, wenn auch unter ihrem Werth steht, wird stets ein Theil des in ihr enthaltenen Mehrwerths realisirt, also stets ein Profit gemacht. In unserm Beispiel ist der Waarenwerth = 600£, der Kostpreis = 500£. Wird die Waare zu 510, 520, 530, 560, 590£ verkauft, so wird ||12| sie respektive zu 10, 80, 70, 40, 10£ unter ihrem Werth verkauft und dennoch ein Profit von je 10, 20, 30, 60, 90£ aus ihrem Verkauf herausgeschlagen. Zwischen dem Werth der Waare und ihrem Kostpreis ist offenbar eine unbestimmte Reihe von Verkaufspreisen möglich. Je größer das aus Mehrwerth bestehende Element des Waarenwerths, desto größer der praktische Spielraum dieser Zwischenpreise.

Hieraus erklären sich nicht nur alltägliche Erscheinungen der Konkurrenz, wie z. B. gewisse Fälle des Unterverkaufs (underselling), anormale Niedrigkeit der Waarenpreise in bestimmten Industriezweigen<sup>5)</sup> etc. Das bisher von der politischen Oekonomie unbegriffne Grundgesetz der kapitalistischen Konkurrenz, das Gesetz, welches die allgemeine Profitrate und die durch sie bestimmten sog. Produktionspreise regelt, beruht, wie man später sehn wird, auf dieser Differenz zwischen Werth und Kostpreis der Waare und der daher entspringenden Möglichkeit, die Waare mit Profit unter ihrem Werth zu verkaufen.

Die Minimalgrenze des Verkaufspreises der Waare ist gegeben durch ihren Kostpreis. Wird sie unter ihrem Kostpreis verkauft, so können die verausgabten Bestandtheile des produktiven Kapitals nicht völlig aus dem Verkaufspreis ersetzt werden. Dauert dieser Proceß fort, so verschwindet der vorgeschobne Kapitalwerth. Schon von diesem Gesichtspunkt aus ist der Kapitalist geneigt, den Kostpreis für den eigentlichen *inneren* Werth der Waare zu halten, weil er der zur bloßen Erhaltung seines Kapitals nothwendige Preis ist. Es kommt aber hinzu, daß der Kostpreis der Waare der Kaufpreis ist, den der Kapitalist selbst für ihre Produktion gezahlt hat, also der durch ihren Produktionsproceß selbst bestimmte Kaufpreis. Der beim Verkauf der Waare realisirte Werthüberschuß oder Mehrwerth erscheint dem Kapitalisten daher als Ueberschuß ihres Verkaufspreises über ihren Werth, statt als Ueberschuß ihres Werths über ihren Kostpreis, sodaß der in der Waare steckende Mehrwerth sich nicht durch ihren Verkauf realisirt, sondern aus dem Verkauf selbst ent-

40 <sup>5)</sup> Vergl. Buch I, Kap. XVII, I, p. 571/561 ff.

springt. Wir haben diese Illusion bereits näher beleuchtet in Buch I, Kap. IV, 2 (Widersprüche der allgemeinen Formel des Kapitals), kehren hier aber einen Augenblick zu der Form zurück, worin sie als Fortschritt der politischen Oekonomie über Ricardo hinaus von Torrens u. A. wieder geltend gemacht wurde. |

5

[13] „Der natürliche Preis, der aus der Produktionskost besteht oder in andren Worten aus der Kapitalauslage in der Produktion oder Fabrikation von Waare, kann unmöglich den Profit einschließen. ... Wenn ein Pächter im Anbau seiner Felder 100 Quarter Korn auslegt und dafür 120 Quarters wieder erhält, bilden die 20 Quarter, als Ueberschuß des Produkts über die Auslage, seinen Profit; aber es wäre absurd, diesen Ueberschuß oder Profit einen Theil seiner Auslage zu nennen ... Der Fabrikant legt eine gewisse Quantität von Rohstoffen, Werkzeugen und Subsistenzmitteln für Arbeit aus, und erhält dagegen eine Quantität fertiger Waare. Diese fertige Waare muß einen höhern Tauschwerth besitzen als die Rohstoffe, Werkzeuge und Subsistenzmittel, durch deren Vorschuß sie erworben wurden.“ Daher schließt Torrens, der Ueberschuß des Verkaufspreises über den Kostpreis oder der Profit entspringe daher, daß die Konsumenten „durch unmittelbaren oder vermittelten (circuitous) Austausch eine gewisse größere Portion aller Ingredienzien des Kapitals geben, als deren Produktion kostet“.<sup>6)</sup>

10

15

20

In der That, der Ueberschuß über eine gegebne Größe kann keinen Theil dieser Größe bilden, also kann auch der Profit, der Ueberschuß des Waarenwerths über die Auslagen des Kapitalisten, keinen Theil dieser Auslagen bilden. Geht also in die Werthbildung der Waare kein andres Element als der Werthvorschuß des Kapitalisten, so ist nicht abzusehn, wie aus der Produktion mehr Werth herauskommen soll als in sie einging, oder es werde etwas aus Nichts. Dieser Schöpfung aus Nichts entrinnt Torrens jedoch nur, indem er sie aus der Sphäre der Waarenproduktion in die Sphäre der Waarencirkulation verlegt. Der Profit kann nicht aus der Produktion herkommen, sagt Torrens, denn sonst wäre er schon in den Kosten der Produktion enthalten, also kein Ueberschuß über diese Kosten. Der Profit kann nicht aus dem Waarenaustausch herkommen, antwortet ihm Ramsay, wenn er nicht bereits vor dem Waarenaustausch vorhanden war. Die Werthsumme der ausgetauschten Produkte ändert sich offenbar nicht durch den Austausch der Produkte, deren Werthsumme sie ist. Sie bleibt dieselbe nach wie vor dem Austausch. Es sei hier bemerkt, daß Malthus sich ausdrücklich auf die Autorität von Torrens beruft<sup>7)</sup>, obgleich er selbst den Verkauf der Waaren über ||14| ihren Werth

25

30

35

<sup>6)</sup> R. Torrens, An Essay on the Production of Wealth. London 1821. p. 51–53, p. 70 und 71. 40

<sup>7)</sup> Malthus, Definitions in Pol. Econ. London 1853. p. 70, 71.

anders entwickelt oder vielmehr nicht entwickelt, da alle Argumente dieser Art, der Sache nach, unfehlbar auf das seinerzeit vielberühmte negative Gewicht des Phlogiston hinauslaufen.

Innerhalb eines durch die kapitalistische Produktion beherrschten Gesellschaftszustandes ist auch der nichtkapitalistische Producent durch die kapitalistischen Vorstellungen beherrscht. In seinem letzten Roman, den Paysans, stellt Balzac, überhaupt ausgezeichnet durch tiefe Auffassung der realen Verhältnisse, treffend dar, wie der kleine Bauer, um das Wohlwollen seines Wucherers zu bewahren, diesem allerlei Arbeiten umsonst leistet und ihm damit nichts zu schenken glaubt, weil seine eigne Arbeit ihm selbst keine bare Auslage kostet. Der Wucherer seinerseits schlägt so zwei Fliegen mit einer Klappe. Er erspart bare Auslage von Arbeitslohn und verstrickt den Bauer, den die Entziehung der Arbeit vom eignen Feld fortschreitend ruiniert, tiefer und tiefer in das Fangnetz der Wucherspinne.

Die gedankenlose Vorstellung, daß der Kostpreis der Waare ihren wirklichen Werth ausmacht, der Mehrwerth aber aus dem Verkauf der Waare über ihren Werth entspringt, daß die Waaren also zu ihren Werthen verkauft werden, wenn ihr Verkaufspreis gleich ihrem Kostpreis, d. h. gleich dem Preis der in ihnen aufgezehrten Produktionsmittel plus Arbeitslohn, ist von Proudhon mit gewohnter, sich wissenschaftlich spreizender Charlatanerie als neu entdecktes Geheimniß des Sozialismus ausposaunt worden. Diese Reduktion des Werths der Waaren auf ihren Kostpreis bildet in der That die Grundlage seiner Volksbank. Es ward früher auseinandergesetzt, daß sich die verschiedenen Werthbestandtheile des Produkts in proportionellen Theilen des Produkts selbst darstellen lassen. Beträgt z. B. (Buch I, Kap. VII, 2, S. 211/203) der Werth von 20 *℔* Garn 30 sh. – nämlich 24 sh. Produktionsmittel, 3 sh. Arbeitskraft und 3 sh. Mehrwerth – so ist dieser Mehrwerth darstellbar in  $\frac{1}{10}$  des Produkts = 2 *℔* Garn. Werden die 20 *℔* Garn nun zu ihrem Kostpreis verkauft, zu 27 sh., so erhält der Käufer 2 *℔* Garn umsonst oder die Waare ist um  $\frac{1}{10}$  unter ihrem Werth verkauft; aber der Arbeiter hat nach wie vor seine Mehrarbeit geleistet, nur für den Käufer des Garns, statt für den kapitalistischen Garnproduzenten. Es wäre durchaus falsch, vorauszusetzen, daß wenn alle Waaren zu ihren Kostpreisen verkauft würden, das Resultat thatsächlich dasselbe wäre, als wenn sie sich alle über ihren Kostpreisen, aber zu ihren Werthen verkauften. Denn selbst wenn Werth der Arbeitskraft, Länge des [15] Arbeitstags und Exploitationsgrad der Arbeit überall gleichgesetzt werden, so sind doch die in den Werthen der verschiedenen Waarenarten enthaltenen Massen von Mehrwerth durchaus ungleich, je nach der verschiedenen organischen Zusammensetzung der zu ihrer Produktion vorgeschobnen Kapitale.<sup>8)</sup>

## ZWEITES KAPITEL.

## Die Profitrate.

Die allgemeine Formel des Kapitals ist  $G-W-G'$ ; d. h. eine Werthsumme wird in Cirkulation geworfen, um eine größere Werthsumme aus ihr herauszuziehn. Der Proceß, der diese größere Werthsumme erzeugt, ist die kapitalistische Produktion; der Proceß, der sie realisirt, ist die Cirkulation des Kapitals. Der Kapitalist producirt die Waare nicht ihrer selbst wegen, nicht ihres Gebrauchswerths oder seiner persönlichen Konsumtion wegen. Das Produkt, um das es sich in der That für den Kapitalisten handelt, ist nicht das handgreifliche Produkt selbst, sondern der Werthüberschuß des Produkts über den Werth des in ihm konsumirten Kapitals. Der Kapitalist schießt das Gesamtkapital vor ohne Rücksicht auf die verschiedene Rolle, die seine Bestandtheile in der Produktion des Mehrwerths spielen. Er schießt alle diese Bestandtheile gleichmäßig vor, nicht nur um das vorgeschobne Kapital zu reproduciren, sondern um einen Werthüberschuß über dasselbe zu produciren. Er kann den Werth des variablen Kapitals, den er vorschießt, nur in höhern Werth verwandeln durch seinen Austausch mit lebendiger Arbeit, durch Exploitation lebendiger Arbeit. Aber er kann die Arbeit nur exploitiren, indem er gleichzeitig die Bedingungen für die Verwirklichung dieser Arbeit, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, Maschinerie und Rohstoff vorschießt, d. h. indem er eine in seinem Besitz befindliche Werthsumme in die Form von Produktionsbedingungen verwandelt; wie er überhaupt nur Kapitalist ist, den Exploitationsproceß der Arbeit überhaupt nur vornehmen kann, weil er als Eigenthümer der Arbeitsbedingungen dem Arbeiter als bloßem Besitzer der Arbeitskraft gegenübersteht. ||16| Es hat sich schon früher, im ersten Buch, gezeigt, daß es grade der Besitz dieser Produktionsmittel durch die Nichtarbeiter ist, welcher die Arbeiter in Lohnarbeiter, die Nichtarbeiter in Kapitalisten verwandelt.

Dem Kapitalisten ist es gleichgültig, die Sache so zu betrachten, daß er das konstante Kapital vorschießt, um aus dem variablen Gewinn zu schlagen, oder das variable vorschießt, um das konstante zu verwerthen; daß er Geld in Arbeitslohn auslegt, um Maschinen und Rohmaterial

<sup>8)</sup> „Die von verschiedenen Kapitalen producirtten Massen von Werth und Mehrwerth verhalten sich, bei gegebenem Werth und gleich großem Exploitationsgrad der Arbeitskraft, direkt wie die Größen der variablen Bestandtheile dieser Kapitale, d. h. ihrer in lebendige Arbeitskraft umgesetzten Bestandtheile.“ (Buch I, Kap. IX, S. 312/303.)



höhern Werth zu geben, oder das Geld in Maschinerie und Rohmaterial vorschießt, um die Arbeit exploitiren zu können. Obgleich nur der variable Theil des Kapitals Mehrwerth schafft, so schafft er ihn nur unter der Bedingung, daß auch die andren Theile vorgeschossen werden, die  
 5 Produktionsbedingungen der Arbeit. Da der Kapitalist die Arbeit nur exploitiren kann durch Vorschuß des konstanten Kapitals, da er das konstante Kapital nur verwerthen kann durch Vorschuß des variablen, so fallen ihm diese in der Vorstellung alle gleichmäßig zusammen, und dies um so mehr, als der wirkliche Grad seines Gewinns bestimmt ist nicht  
 10 durch das Verhältniß zum variablen Kapital, sondern zum Gesamtkapital, nicht durch die Rate des Mehrwerths, sondern durch die Rate des Profits, die, wie wir sehn werden, dieselbe bleiben, und doch verschiedene Raten des Mehrwerths ausdrücken kann.

Zu den Kosten des Produkts gehören alle seine Werthbestandtheile, die  
 15 der Kapitalist gezahlt, oder für die er ein Aequivalent in die Produktion geworfen hat. Diese Kosten müssen ersetzt werden, damit das Kapital sich einfach erhalte oder in seiner ursprünglichen Größe reproducire.

Der in der Waare enthaltne Werth ist gleich der Arbeitszeit, die ihre Herstellung kostet, und die Summe dieser Arbeit besteht aus bezahlter  
 20 und unbezahlter. Die Kosten der Waare für den Kapitalisten bestehn dagegen nur aus dem Theil der in ihr vergegenständlichten Arbeit, den er gezahlt hat. Die in der Waare enthaltne Mehrarbeit kostet dem Kapitalisten nichts, obgleich sie dem Arbeiter, ganz so gut wie die bezahlte, Arbeit kostet, und obgleich sie, ganz so gut wie jene, Werth schafft und  
 25 als werthbildendes Element in die Waare eingeht. Der Profit des Kapitalisten kommt daher, daß er etwas zu verkaufen hat, das er nicht bezahlt hat. Der Mehrwerth resp. Profit besteht gerade in dem Ueberschuß des Waarenwerths über ihren Kostpreis, d. h. in dem Ueberschuß der in der Waare enthaltne  
 30 Gesamtsumme von ||17| Arbeit über die in ihr enthaltne bezahlte Summe Arbeit. Der Mehrwerth, woher er immer entspringe, ist sonach ein Ueberschuß über das vorgeschobne Gesamtkapital. Dieser Ueberschuß steht also in einem Verhältniß zum Gesamtkapital, das sich ausdrückt in dem Bruch  $\frac{m}{C}$ , wo C das Gesamtkapital bedeutet. So erhalten wir die *Profitrate*  $\frac{m}{C} = \frac{m}{c+v}$ , im Unterschiede von  
 35 der Rate des Mehrwerths  $\frac{m}{v}$ .

Die Rate des Mehrwerths gemessen am variablen Kapital heißt Rate des Mehrwerths; die Rate des Mehrwerths gemessen am Gesamtkapital heißt Profitrate. Es sind zwei verschiedene Messungen derselben Größe, die in Folge der Verschiedenheit der Maßstäbe zugleich verschiedene Ver-  
 40 hältnisse oder Beziehungen derselben Größe ausdrücken.

Aus der Verwandlung der Mehrwerthsrate in Profitrate ist die Verwandlung des Mehrwerths in Profit abzuleiten, nicht umgekehrt. Und in der That ist die Profitrate das, wovon historisch ausgegangen wird. Mehrwerth und Rate des Mehrwerths sind, relativ, das Unsichtbare und das zu erforschende Wesentliche, während Profitrate und daher die Form des Mehrwerths als Profit sich auf der Oberfläche der Erscheinung zeigen. 5

Was den einzelnen Kapitalisten angeht, so ist klar, daß das einzige, was ihn interessirt, das Verhältniß des Mehrwerths oder des Werthüberschusses, wozu er seine Waaren verkauft, zu dem für die Produktion der Waare vorgeschobnen Gesamtkapital ist; während ihn das bestimmte Verhältniß dieses Ueberschusses zu, und sein innerer Zusammenhang mit, den besondern Bestandtheilen des Kapitals nicht nur nicht interessirt, sondern es sein Interesse ist, sich blauen Dunst über dies bestimmte Verhältniß und diesen innern Zusammenhang vorzublasen. 10

Ogleich der Ueberschuß des Werths der Waare über ihren Kostpreis im unmittelbaren Produktionsproceß entsteht, wird er erst realisirt im Cirkulationsproceß, und erhält um so leichter den Schein, aus dem Cirkulationsproceß zu entspringen, als es in der Wirklichkeit, innerhalb der Konkurrenz, auf dem wirklichen Markt, von Marktverhältnissen abhängt, ob oder nicht, und zu welchem Grad, dieser Ueberschuß realisirt wird. Es bedarf hier keiner Erörterung daß, wenn eine Waare über oder unter ihrem Werth verkauft wird, nur eine andre Vertheilung des Mehrwerths stattfindet, und daß diese verschiedene Vertheilung, das veränderte Verhältniß worin verschiedene Personen sich in den Mehrwerth theilen, weder an der Größe noch an der Natur des Mehrwerths irgend etwas ändert. Im thatsächlichen Cirkulationsproceß gehn nicht nur die Verwandlungen vor, die wir in Buch II betrachtet, sondern sie fallen zusammen mit der wirklichen Konkurrenz, mit Kauf und Verkauf der Waaren über oder unter ihrem Werth, sodaß für den einzelnen Kapitalisten der von ihm selbst realisirte Mehrwerth ebensosehr von der wechselseitigen Uebervortheilung, wie von der direkten Exploitation der Arbeit abhängt. 15 20 25 30

Im Cirkulationsproceß tritt neben der Arbeitszeit die Cirkulationszeit in Wirksamkeit, die hiermit die Masse des in einem bestimmten Zeitraum realisirbaren Mehrwerths beschränkt. Es greifen noch andre, der Cirkulation entspringende Momente in den unmittelbaren Produktionsproceß bestimmend ein. Beide, der unmittelbare Produktionsproceß und der Cirkulationsproceß, laufen beständig in einander, durchdringen sich, und verfälschen dadurch beständig ihre charakteristischen Unterscheidungsmerkmale. Die Produktion des Mehrwerths wie des Werths überhaupt erhält im Cirkulationsproceß, wie früher gezeigt, neue Bestimmungen; das Kapital durchläuft den Kreis seiner Verwandlungen; endlich tritt es 35 40

sozusagen aus seinem innern organischen Leben in auswärtige Lebensverhältnisse, in Verhältnisse, wo nicht Kapital und Arbeit, sondern einerseits Kapital und Kapital, andererseits die Individuen auch wieder einfach als Käufer und Verkäufer sich gegenüberstehn; Cirkulationszeit und Arbeitszeit durchkreuzen sich in ihrer Bahn und scheinen so beide gleichmäßig den Mehrwerth zu bestimmen; die ursprüngliche Form, worin sich Kapital und Lohnarbeit gegenüberstehn, wird verkleidet durch Einmischung scheinbar davon unabhängiger Beziehungen; der Mehrwerth selbst erscheint nicht als Produkt der Aneignung von Arbeitszeit, sondern als Ueberschuß des Verkaufspreises der Waaren über ihren Kostpreis, welcher letztre daher leicht als ihr eigentlicher Werth (valeur intrinsèque) sich darstellt, sodaß der Profit als Ueberschuß des Verkaufspreises der Waaren über ihren immanenten Werth erscheint.

Allerdings tritt während des unmittelbaren Produktionsprocesses die Natur des Mehrwerths fortwährend in das Bewußtsein des Kapitalisten, wie seine Gier nach fremder Arbeitszeit etc. uns schon bei Betrachtung des Mehrwerths zeigte. Allein: 1) Es ist der unmittelbare Produktionsproceß selbst nur ein verschwindendes Moment, das beständig in den Cirkulationsproceß, wie dieser in jenen übergeht, sodaß die im Produktionsproceß klarer oder ||19| dunkler aufgedämmerte Ahnung von der Quelle des in ihm gemachten Gewinns, d. h. von der Natur des Mehrwerths, höchstens als ein gleichberechtigtes Moment erscheint neben der Vorstellung, der realisirte Ueberschuß stamme aus der, vom Produktionsproceß unabhängigen, aus der Cirkulation selbst entspringenden, also dem Kapital unabhängig von seinem Verhältniß zur Arbeit angehörigen Bewegung. Werden diese Phänomene der Cirkulation doch selbst von modernen Oekonomen wie Ramsay, Malthus, Senior, Torrens u. s. w., direkt als Beweise angeführt, daß das Kapital in seiner bloß dinglichen Existenz, unabhängig von dem gesellschaftlichen Verhältniß zur Arbeit, worin es eben Kapital ist, ein selbständiger Quell des Mehrwerths, neben der Arbeit, und unabhängig von der Arbeit sei. – 2) Unter der Rubrik der Kosten, worunter der Arbeitslohn fällt, ebensogut wie der Preis von Rohstoff, Verschleiß der Maschinerie etc. erscheint Auspressung von unbezahlter Arbeit nur als Ersparung in der Zahlung eines der Artikel, der in die Kosten eingeht, nur als geringre Zahlung für ein bestimmtes Quantum Arbeit; ganz wie ebenfalls gespart wird, wenn der Rohstoff wohlfeiler eingekauft, oder der Verschleiß der Maschinerie verringert wird. So verliert die Abpressung von Mehrarbeit ihren specifischen Charakter; ihr specifisches Verhältniß zum Mehrwerth wird verdunkelt; und dies wird sehr befördert und erleichtert, wie Buch I, Abschn. VI gezeigt, durch die Darstellung des Werths der Arbeitskraft in der Form des Arbeitslohns.

Indem alle Theile des Kapitals gleichmäßig als Quelle des überschüssigen Werths (Profits) erscheinen, wird das Kapitalverhältniß mystificirt.

Die Art, wie mittelst des Uebergangs durch die Profitrate der Mehrwerth in die Form des Profits verwandelt wird, ist jedoch nur die Weiterentwicklung der schon während des Produktionsprocesses vorgehenden 5  
Verkehrung von Subjekt und Objekt. Schon hier sahen wir sämtliche subjektiven Produktivkräfte der Arbeit sich als Produktivkräfte des Kapitals darstellen. Einerseits wird der Werth, die vergangne Arbeit, die die lebendige beherrscht, im Kapitalisten personificirt; andererseits er- 10  
scheint umgekehrt der Arbeiter als bloß gegenständliche Arbeitskraft, als Waare. Aus diesem verkehrten Verhältniß entspringt nothwendig schon im einfachen Produktionsverhältniß selbst die entsprechende verkehrte Vorstellung, ein transponirtes Bewußtsein, das durch die Verwandlungen und Modifikationen des eigentlichen Cirkulationsprocesses weiter ent- 15  
wickelt wird. |

[20] Es ist, wie man bei der Ricardo'schen Schule studiren kann, ein ganz verkehrter Versuch, die Gesetze der Profitrate unmittelbar als Ge- 20  
setze der Mehrwerthrate oder umgekehrt darstellen zu wollen. In dem Kopf des Kapitalisten unterscheiden sie sich natürlich nicht. In dem Ausdruck  $\frac{m}{C}$  ist der Mehrwerth gemessen am Werth des Gesamtkapitals, das zu seiner Produktion vorgeschossen und in dieser Produktion theil- 25  
weise ganz konsumirt, theilweise nur angewandt worden ist. In der That drückt das Verhältniß  $\frac{m}{C}$  den Verwerthungsgrad des ganzen vorgeschos-  
senen Kapitals aus, d. h. dem begrifflichen, innern Zusammenhang und der 25  
Natur des Mehrwerths entsprechend gefaßt, es zeigt an, wie sich die Größe der Variation des variablen Kapitals zur Größe des vorgeschos-  
senen Gesamtkapitals verhält.

An und für sich steht die Werthgröße des Gesamtkapitals in keinem innern Verhältniß zur Größe des Mehrwerths, wenigstens nicht unmittel- 30  
bar. Seinen stofflichen Elementen nach besteht das Gesamtkapital minus das variable Kapital, besteht also das konstante Kapital aus den stofflichen Bedingungen zur Verwirklichung der Arbeit, Arbeitsmitteln und Arbeitsmaterial. Damit ein bestimmtes Quantum Arbeit sich in Waa- 35  
ren verwirklicht, und daher auch Werth bildet, ist ein bestimmtes Quantum Arbeitsmaterial und Arbeitsmittel erheischt. Es findet je nach dem besondern Charakter der zugesetzten Arbeit ein bestimmtes technisches Verhältniß statt zwischen der Masse der Arbeit und der Masse der Pro-  
duktionsmittel, denen diese lebendige Arbeit zugesetzt werden soll. Es 35  
findet also insofern auch ein bestimmtes Verhältniß statt zwischen der Masse des Mehrwerths oder der Mehrarbeit und der Masse der Produk- 40

tionsmittel. Wenn z. B. die nothwendige Arbeit zur Produktion des Arbeitslohns 6 Stunden täglich beträgt, muß der Arbeiter 12 Stunden arbeiten um 6 Stunden Mehrarbeit zu thun, um einen Mehrwerth von 100% zu erzeugen. Er verbraucht in den 12 Stunden doppelt so viel Produktionsmittel wie in den 6. Aber deßwegen steht der Mehrwerth, den er in 6 Stunden zusetzt, durchaus in keinem unmittelbaren Verhältniß zu dem Werth der in den 6 oder auch in den 12 Stunden vernutzten Produktionsmittel. Dieser Werth ist hier ganz gleichgültig; es kommt nur auf die technisch nöthige Masse an. Ob der Rohstoff oder das Arbeitsmittel wohlfeil oder theuer, ist ganz gleichgültig; wenn es nur den erheischten Gebrauchswerth besitzt und in der technisch vorgeschriebnen Proportion zu der zu absorbirenden lebendigen Arbeit vorhanden ist. Weiß ich jedoch, daß in einer Stunde  $x$   $\mathcal{H}$  Baumwolle versponnen werden und  $a$  Schillinge kosten, so weiß ich natürlich auch, daß in 12 Stunden  $12x$   $\mathcal{H}$  Baumwolle =  $12a$  Schillinge versponnen werden, und ich kann dann das Verhältniß des Mehrwerths zum Werth der 12 so gut wie zum Werth der 6 berechnen. Aber das Verhältniß der lebendigen Arbeit zum *Werth* der Produktionsmittel kommt hier nur herein, soweit  $a$  Schillinge als Name für  $x$   $\mathcal{H}$  Baumwolle dient; weil ein bestimmtes Quantum Baumwolle einen bestimmten Preis hat und daher auch umgekehrt ein bestimmter Preis als Index für ein bestimmtes Quantum Baumwolle dienen kann, so lange der Baumwollenpreis sich nicht ändert. Wenn ich weiß daß ich, um 6 Stunden Mehrarbeit anzueignen, 12 Stunden arbeiten lassen, also Baumwolle für 12 Stunden parat haben muß und den Preis dieses für 12 Stunden erheischten Quantums Baumwolle kenne, so existirt auf einem Umweg ein Verhältniß zwischen dem Preis der Baumwolle (als Index des nothwendigen Quantums) und dem Mehrwerth. Umgekehrt kann ich aber nie aus dem Preise des Rohmaterials schließen auf die Masse des Rohmaterials, die z. B. in einer Stunde und nicht in 6 versponnen werden kann. Es findet also kein inneres, nothwendiges Verhältniß statt zwischen dem Werth des konstanten Kapitals, also auch nicht zwischen dem Werth des Gesamtkapitals (=  $c + v$ ) und dem Mehrwerth.

Wenn die Rate des Mehrwerths bekannt und seine Größe gegeben ist, drückt die Profitrate nichts andres aus als das, was sie in der That ist, eine andre Messung des Mehrwerths, seine Messung am Werth des Gesamtkapitals, statt an dem Werth des Kapitaltheils, aus dem er durch dessen Austausch mit Arbeit direkt entspringt. Aber in der Wirklichkeit (d. h. in der Erscheinungswelt) verhält sich die Sache umgekehrt. Der Mehrwerth ist gegeben, aber gegeben als Ueberschuß des Verkaufspreises der Waare über ihren Kostpreis; wobei es mysteriös bleibt, woher dieser Ueberschuß stammt, aus der Exploitation der Arbeit im Produktions-

proceß, aus der Uebervortheilung der Käufer im Cirkulationsproceß, oder aus beiden. Was ferner gegeben, ist das Verhältniß dieses Ueberschusses zum Werth des Gesamtkapitals, oder die Profitrate. Die Berechnung dieses Ueberschusses des Verkaufspreises über den Kostpreis auf den Werth des vorgeschobnen Gesamtkapitals ist sehr wichtig und natürlich, da hierdurch in der That die Verhältnißzahl gefunden wird, worin sich das Gesamtkapital verwerthet hat, oder sein Verwerthungsgrad. Wird von dieser ||22| Profitrate ausgegangen, so ist also durchaus auf kein specifisches Verhältniß zwischen dem Ueberschuß und dem in Arbeitslohn ausgelegten Theils des Kapitals zu schließen. Man wird in einem spätern Kapitel sehn, welche drollige Bocksprünge Malthus macht, wenn er auf diesem Weg hinter das Geheimniß des Mehrwerths und des specifischen Verhältnisses desselben zum variablen Theil des Kapitals durchzudringen sucht. Was die Profitrate als solche zeigt, ist vielmehr gleichmäßiges Verhalten des Ueberschusses zu gleich großen Theilen des Kapitals, das von diesem Gesichtspunkt aus überhaupt keine inneren Unterschiede zeigt, außer dem zwischen fixen und cirkulirendem Kapital. Und diesen Unterschied auch nur, weil der Ueberschuß doppelt berechnet wird. Nämlich erstens als einfache Größe: Ueberschuß über den Kostpreis. In dieser seiner ersten Form geht das ganze cirkulirende Kapital in den Kostpreis ein, während vom fixen Kapital nur der Verschleiß in ihn eingeht. Ferner zweitens: Das Verhältniß dieses Werthüberschusses zum Gesamtwert des vorgeschobnen Kapitals. Hier geht der Werth des ganzen fixen Kapitals so gut wie der des cirkulirenden in die Rechnung ein. Das cirkulirende Kapital geht also beide Mal in derselben Weise ein, während das fixe Kapital das eine Mal in einer verschiedenen, das andre Mal in derselben Weise wie das cirkulirende Kapital eingeht. So drängt sich der Unterschied zwischen cirkulirenden und fixem Kapital hier als der einzige auf.

Der Ueberschuß also, wenn er, hegelisch gesprochen, sich aus der Profitrate in sich zurückreflektirt, oder anders, der Ueberschuß, näher durch die Profitrate charakterisirt, erscheint als ein Ueberschuß, den das Kapital über seinen eignen Werth hinaus jährlich, oder in einer bestimmten Cirkulationsperiode, erzeugt.

Ogleich daher die Profitrate von der Rate des Mehrwerths numerisch verschieden ist, während Mehrwerth und Profit in der That dasselbe und auch numerisch gleich sind, so ist der Profit jedoch eine verwandelte Form des Mehrwerths, eine Form, worin sein Ursprung und das Geheimniß seines Daseins verschleiert und ausgelöscht ist. In der That ist der Profit die Erscheinungsform des Mehrwerths, welcher letztre erst durch Analyse aus der erstern herausgeschält werden muß. Im Mehrwerth ist

das Verhältniß zwischen Kapital und Arbeit bloßgelegt; im Verhältniß von Kapital und Profit, d. h. von Kapital und dem Mehrwerth, wie er einerseits als im Cirkulationsproceß realisirter Ueberschuß über den Kostpreis der Waare, andererseits als ein durch sein Verhältniß ||23| zum  
5 Gesamtkapital näher bestimmter Ueberschuß erscheint, erscheint *das Kapital als Verhältniß zu sich selbst*, ein Verhältniß, worin es sich als ursprüngliche Werthsumme von einem, von ihm selbst gesetzten Neuwerth unterscheidet. Daß es diesen Neuwerth während seiner Bewegung durch den Produktionsproceß und den Cirkulationsproceß erzeugt, dies ist im  
10 Bewußtsein. Aber wie dies geschieht, das ist nun mystificirt und scheint von, ihm selbst zukommenden, verborgnen Qualitäten herzustammen.

Je weiter wir den Verwerthungsproceß des Kapitals verfolgen, umso mehr wird sich das Kapitalverhältniß mystificiren, und um so weniger das Geheimniß seines inneren Organismus bloßlegen.

15 In diesem Abschnitt ist die Profitrate numerisch von der Rate des Mehrwerths verschieden; dagegen sind Profit und Mehrwerth behandelt als dieselbe numerische Größe, nur in verschiedner Form. Im folgenden Abschnitt werden wir sehn, wie die Veräußerlichung weiter geht und der Profit auch numerisch als eine vom Mehrwerth verschiedene Größe sich  
20 darstellt.

### DRITTES KAPITEL.

#### Verhältniß der Profitrate zur Mehrwerthtrate.

Wie am Schluß des vorigen Kapitels hervorgehoben, unterstellen wir hier, wie überhaupt in diesem ganzen ersten Abschnitt, daß die Summe  
25 des Profits, die auf ein gegebenes Kapital fällt, gleich ist der gesammten Summe des, vermittelt dieses Kapitals, in einem gegebenen Cirkulationsabschnitt producirten Mehrwerths. Wir sehn also einstweilen davon ab, daß dieser Mehrwerth einerseits sich spaltet in verschiedene Unterformen: Kapitalzins, Grundrente, Steuern etc., und daß er andererseits in der  
30 Mehrzahl der Fälle sich keineswegs deckt mit dem Profit, wie er angeeignet wird kraft der allgemeinen Durchschnittsprofitrate, von der im zweiten Abschnitt die Rede sein wird.

Soweit der Profit quantitativ dem Mehrwerth gleichgesetzt wird, ist seine Größe, und die Größe der Profitrate, bestimmt durch die Verhältni-  
35 sse einfacher, in jedem einzelnen Fall gegebner oder bestimmbarer Zahlengrößen. Die Untersuchung bewegt sich also zunächst auf rein mathematischem Gebiet.

Wir behalten die im ersten und zweiten Buch angewandten Bezeichnungen bei. Das Gesamtkapital  $C$  theilt sich in das konstante Kapital  $c$  und das variable Kapital  $v$ , und producirt einen ||24| Mehrwerth  $m$ . Das Verhältniß dieses Mehrwerths zum vorgeschossenen variablen Kapital, also  $\frac{m}{v}$ , nennen wir die Rate des Mehrwerths und bezeichnen sie mit  $m'$ . 5  
 Es ist also  $\frac{m}{v} = m'$ , und folglich  $m = m'v$ . Wird dieser Mehrwerth, statt auf das variable Kapital, auf das Gesamtkapital bezogen, so heißt er Profit ( $p$ ) und das Verhältniß des Mehrwerths  $m$  zum Gesamtkapital  $C$ , also  $\frac{m}{C}$ , heißt die Profitrate  $p'$ . Wir haben demnach:

$$p' = \frac{m}{C} = \frac{m}{c+v}, \quad 10$$

setzen wir für  $m$  seinen oben gefundenen Werth  $m'v$ , so haben wir

$$p' = m' \frac{v}{C} = m' \frac{v}{c+v},$$

welche Gleichung sich auch ausdrücken läßt in der Proportion:

$$p' : m' = v : C;$$

die Profitrate verhält sich zur Mehrwerthsrate, wie das variable Kapital 15 zum Gesamtkapital.

Es folgt aus dieser Proportion, daß  $p'$ , die Profitrate, stets kleiner ist als  $m'$ , die Mehrwerthsrate, weil  $v$ , das variable Kapital, stets kleiner ist als  $C$ , die Summe von  $v+c$ , von variablem und konstantem Kapital; den einzigen, praktisch unmöglichen Fall ausgenommen, wo  $v = C$ , wo also 20 gar kein konstantes Kapitale, kein Produktionsmittel, sondern nur Arbeitslohn vom Kapitalisten vorgeschossen würde.

Es kommen bei unsrer Untersuchung indeß noch eine Reihe anderer Faktoren in Betracht, die auf die Größe von  $c$ ,  $v$  und  $m$  bestimmend einwirken, und daher kurz zu erwähnen sind. 25

Erstens der *Werth des Geldes*. Diesen können wir überall als konstant annehmen.

Zweitens der *Umschlag*. Diesen Faktor lassen wir einstweilen ganz außer Betracht, da sein Einfluß auf die Profitrate in einem spätern Kapitel besonders behandelt wird. (Hier nehmen wir nur den einen Punkt vor- 30 weg, daß die Formel  $p' = m' \frac{v}{C}$  streng richtig ist nur für *eine* Umschlagsperiode des variablen Kapitals, daß wir sie aber für den Jahresumschlag richtig machen, indem wir statt  $m'$ , der einfachen Rate des Mehrwerths,  $m'n$ , die Jahresrate des Mehrwerths setzen; worin  $n$  die Anzahl der Umschläge des variablen Kapitals innerhalb eines Jahres ist (s. Buch II, 35 Kap. XVI, 1). – F. E.) |



[25] Drittens kommt in Betracht die *Produktivität der Arbeit*, deren Einfluß auf die Rate des Mehrwerths in Buch I, Abschnitt IV, ausführlich erörtert worden ist. Sie kann aber auch noch einen direkten Einfluß auf die Profitrate, wenigstens eines Einzelkapitals, ausüben, wenn, wie Buch I, Kap. X, S. 323/314 entwickelt, dies Einzelkapital mit größerer als der gesellschaftlich-durchschnittlichen Produktivität arbeitet, seine Produkte zu einem niedrigeren Werth darstellt, als dem gesellschaftlichen Durchschnittswerth derselben Waare, und so einen Extraprofit realisiert. Dieser Fall bleibt hier aber noch unberücksichtigt, da wir auch in diesem Abschnitt noch von der Voraussetzung ausgehen, daß die Waaren unter gesellschaftlich-normalen Bedingungen producirt und zu ihren Werthen verkauft werden. Wir gehen also in jedem einzelnen Fall von der Annahme aus, daß die Produktivität der Arbeit konstant bleibt. In der That drückt die Werthzusammensetzung des in einem Industriezweig angelegten Kapitals, also ein bestimmtes Verhältniß des variablen zum konstanten Kapital, jedesmal einen bestimmten Grad der Produktivität der Arbeit aus. Sobald also dies Verhältniß anders, als durch bloße Werthänderung der stofflichen Bestandtheile des konstanten Kapitals, oder durch Aenderung des Arbeitslohns, eine Veränderung erfährt, muß auch die Produktivität der Arbeit eine Aenderung erlitten haben, und wir werden daher oft genug finden, daß die mit den Faktoren  $c$ ,  $v$  und  $m$  vorgehenden Veränderungen ebenfalls Aenderungen in der Produktivität der Arbeit einschließen.

Dasselbe gilt von den noch übrigen drei Faktoren: *Länge des Arbeitstags*, *Intensität der Arbeit* und *Arbeitslohn*. Ihr Einfluß auf Masse und Rate des Mehrwerths ist im ersten Buch ausführlich entwickelt. Es ist also begreiflich, daß wenn wir auch, zur Vereinfachung, stets von der Voraussetzung ausgehen, daß diese drei Faktoren konstant bleiben, dennoch die Veränderungen, die mit  $v$  und  $m$  vorgehen, ebenfalls Wechsel in der Größe dieser ihrer Bestimmungsmomente in sich schließen können. Und da ist nur kurz daran zu erinnern, daß der Arbeitslohn auf Größe des Mehrwerths und Höhe der Mehrwerthsrate umgekehrt wirkt wie die Länge des Arbeitstags und die Intensität der Arbeit; daß Steigerung des Arbeitslohns den Mehrwerth verringert, während Verlängerung des Arbeitstags und Erhöhung der Intensität der Arbeit ihn vermehren.

Gesetzt z. B. ein Kapital von 100 producire mit 20 Arbeitern bei zehnstündiger Arbeit und einem Gesamtwochenlohn von 20, einen Mehrwerth von 20, so haben wir:

$$80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\%.$$

[26] Der Arbeitstag werde verlängert, ohne Lohnerhöhung, auf 15 Stunden; das Gesamtwertprodukt der 20 Arbeiter erhöht sich da-

durch von 40 auf 60 ( $10 : 15 = 40 : 60$ ); da  $v$ , der gezahlte Arbeitslohn, derselbe bleibt, steigt der Mehrwerth von 20 auf 40, und wir haben:

$$80_c + 20_v + 40_m; m' = 200\%, p' = 40\%.$$

Wenn andererseits, bei zehnstündiger Arbeit, der Lohn von 20 auf 12 fällt, so haben wir ein Gesamtwerthprodukt von 40 wie anfangs, aber es vertheilt sich anders;  $v$  sinkt auf 12, und läßt daher den Rest von 28 für  $m$ . Wir haben also:

$$80_c + 12_v + 28_m; m' = 233 \frac{1}{3}\%, p' = \frac{28}{92} = 30 \frac{10}{23}\%.$$

Wir sehn also, daß sowohl verlängerter Arbeitstag (oder desgleichen gesteigerte Arbeitsintensität) wie Senkung des Lohns die Masse und damit die Rate des Mehrwerths steigern; umgekehrt würde erhöhter Lohn bei sonst gleichen Umständen die Rate des Mehrwerths herabdrücken. Wächst also  $v$  durch Lohnsteigerung, so drückt es nicht ein gesteigertes, sondern nur ein theurer bezahltes Arbeitsquantum aus;  $m'$  und  $p'$  steigen nicht, sondern fallen.

Es zeigt sich hier schon, daß Aenderungen in Arbeitstag, Arbeitsintensität und Arbeitslohn nicht eintreten können ohne gleichzeitige Aenderung in  $v$  und  $m$  und ihrem Verhältniß, also auch in  $p'$ , dem Verhältniß von  $m$  zu  $c+v$ , dem Gesamtkapital; und ebenso ist es klar, daß Aenderungen des Verhältnisses von  $m$  zu  $v$  ebenfalls Wechsel in mindestens einer der erwähnten drei Arbeitsbedingungen einschließen.

Hierin zeigt sich eben die besondere organische Beziehung des variablen Kapitals zur Bewegung des Gesamtkapitals und seiner Verwerthung, sowie sein Unterschied vom konstanten Kapital. Das konstante Kapital, soweit Werthbildung in Betracht kommt, ist nur wichtig wegen dem Werth den es hat; wobei es ganz gleichgültig für die Werthbildung ist, ob ein konstantes Kapital von 1500 £ 1500 Tonnen Eisen sage zu 1 £, oder 500 Tonnen Eisen zu 3 £ vorstellt. Das Quantum der wirklichen Stoffe, das sein Werth darstellt, ist vollständig gleichgültig für die Werthbildung und für die Rate des Profits, die in umgekehrter Richtung mit diesem Werth variirt, einerlei welches Verhältniß die Zu- oder Abnahme des Werths des konstanten Kapitals zur Masse der stofflichen Gebrauchswerthe hat, die es darstellt.

Ganz anders verhält es sich mit dem variablen Kapital. Es ist nicht der Werth, den es hat, die Arbeit, die in ihm vergegenständlicht ist, worauf es zunächst ankommt, sondern dieser Werth als bloßer Index der Gesamtarbeit, die es in Bewegung setzt, und die nicht in ihm ausgedrückt ist; der Gesamtarbeit, deren Unterschied von der in ihm selbst ausgedrückten und daher bezahlten Arbeit, deren Mehrwerth bildender Theil eben um so größer ist, je kleiner die in ihm selbst enthaltne Arbeit.

Ein Arbeitstag von 10 Stunden sei gleich zehn Schilling = zehn Mark. Ist die nothwendige, den Arbeitslohn, also das variable Kapital ersetzende Arbeit = 5 Stunden = 5 Schill., so die Mehrarbeit = 5 Stunden und der Mehrwerth = 5 Schill., ist jene = 4 Stunden = 4 Schill., so die Mehrarbeit = 6 Stunden und der Mehrwerth = 6 Schilling.

Sobald also die Werthgröße des variablen Kapitals aufhört Index der von ihm in Bewegung gesetzten Arbeitsmasse zu sein, vielmehr das Maß dieses Index selbst sich ändert, wird die Rate des Mehrwerths in entgegengesetzter Richtung und in umgekehrtem Verhältniß mit geändert.

Wir gehn jetzt dazu über, die obige Gleichung der Profitrate  $p' = m' \frac{v}{C}$  auf die verschiedenen möglichen Fälle anzuwenden. Wir werden nach einander die einzelnen Faktoren vom  $m' \frac{v}{C}$  ihren Werth ändern lassen und die Wirkung dieser Aenderungen auf die Profitrate feststellen. Wir erhalten so verschiedene Reihen von Fällen, die wir entweder als successive veränderte Wirkungsumstände eines und desselben Kapitals ansehen können, oder aber als verschiedene, gleichzeitig neben einander bestehende, und zur Vergleichung herangezogene Kapitale, etwa in verschiedenen Industriezweigen oder verschiedenen Ländern. Wenn daher die Auffassung mancher unsrer Beispiele als zeitlich aufeinander folgender Zustände eines und desselben Kapitals gezwungen oder praktisch unmöglich erscheint, so fällt dieser Einwand weg, sobald sie als Vergleichung unabhängiger Kapitale gefaßt werden.

Wir trennen also das Produkt  $m' \frac{v}{C}$  in seine beiden Faktoren  $m'$  und  $\frac{v}{C}$ ; wir behandeln zuerst  $m'$  als konstant und untersuchen die Wirkung der möglichen Variationen von  $\frac{v}{C}$ ; wir setzen dann den Bruch  $\frac{v}{C}$  als konstant und lassen  $m'$  die möglichen Variationen durchmachen; endlich setzen wir sämtliche Faktoren als variabel, und erschöpfen damit die sämtlichen Fälle, aus denen sich Gesetze über die Profitrate ableiten lassen.

I.  $m'$  konstant,  $\frac{v}{C}$  variabel.

Für diesen Fall, der mehrere Unterfälle umfaßt, läßt sich eine allgemeine Formel aufstellen. Haben wir zwei Kapitale  $C$  und  $C_1$ , mit den respektiven variablen Bestandtheilen  $v$  und  $v_1$ , mit der beiden gemeinsamen Mehrwerthsrates  $m'$ , und den Profitraten  $p'$  und  $p'_1$  – so ist:

$$p' = m' \frac{v}{C}; p'_1 = m' \frac{v_1}{C_1}.$$

Setzen wir nun  $C$  und  $C_1$ , sowie  $v$  und  $v_1$  in Verhältniß zu einander, setzen wir z. B. den Werth des Bruchs  $\frac{C_1}{C} = E$ , und den des Bruchs  $\frac{v_1}{v} = e$ , so ist  $C_1 = EC$ , und  $v_1 = ev$ . Indem wir nun, in der obigen Gleichung für  $p'_1$ , für  $C_1$  und  $v_1$  die so gewonnenen Werthe setzen, haben wir:

$$p'_1 = m' \frac{ev}{EC}. \quad 5$$

Wir können aber noch eine zweite Formel aus obigen beiden Gleichungen ableiten, indem wir sie in die Proportion verwandeln:

$$p' : p'_1 = m' \frac{v}{C} : m' \frac{v_1}{C_1} = \frac{v}{C} : \frac{v_1}{C_1}.$$

Da der Werth eines Bruchs derselbe bleibt, wenn Zähler und Nenner mit derselben Zahl multiplicirt oder dividirt werden, so können wir  $\frac{v}{C}$  10 und  $\frac{v_1}{C_1}$  auf Procentsätze reduciren, d. h.  $C$  und  $C_1$  beide = 100 setzen. Dann haben wir  $\frac{v}{C} = \frac{v}{100}$  und  $\frac{v_1}{C_1} = \frac{v_1}{100}$ , und können in obiger Proportion die Nenner weglassen, und erhalten:

$$p' : p'_1 = v : v_1; \text{ oder:}$$

Bei zwei beliebigen Kapitalen, die mit gleicher Mehrwerthsrate fun- 15 giren, verhalten sich die Profitraten wie die variablen Kapitaltheile, procentig auf ihre respektiven Gesamtkapitale berechnet.

Diese beiden Formeln umfassen alle Fälle der Variation von  $\frac{v}{C}$ .

Ehe wir diese Fälle einzeln untersuchen, noch eine Bemerkung. Da  $C$  die Summe von  $c$  und  $v$ , des konstanten und des variablen Kapitals ist, 20 und da die Mehrwerthsrate wie die Profitrate gewöhnlich in Procenten ausgedrückt werden, so ist es überhaupt bequem, die Summe  $c + v$  ebenfalls gleich Hundert zu setzen, d. h.  $c$  und  $v$  procentig auszudrücken. Es ist für die Bestimmung, zwar nicht ||29| der Masse, aber wohl der Rate des Profits einerlei ob wir sagen: ein Kapital von 15000, wovon 12000 25 konstantes und 3000 variables Kapital, producirt einen Mehrwerth von 3000; oder ob wir dies Kapital auf Procente reduciren:

$$15000 C = 12000_c + 3000_v (+ 3000_m)$$

$$100 C = 80_c + 20_v (+ 20_m).$$

In beiden Fällen ist die Rate des Mehrwerths  $m' = 100\%$ , die Profitrate 30 = 20%.

Ebenso, wenn wir zwei Kapitale mit einander vergleichen, z. B. mit dem vorstehenden ein andres Kapital

$$12000 C = 10800_c + 1200_v (+ 1200_m)$$

$$100 C = 90_c + 10_v (+ 10_m) \quad 35$$

wo beidemal  $m' = 100\%$ ,  $p' = 10\%$  ist, und wo die Vergleichung mit dem vorstehenden Kapital in der procentigen Form weit übersichtlicher ist.

Handelt es sich dagegen um Veränderungen, die an einem und demselben Kapital vorgehn, so ist die procentige Form nur selten zu gebrauchen, weil sie diese Veränderungen fast immer verwischt. Geht ein Kapital von der procentigen Form:

$$80_c + 20_v + 20_m$$

über in die procentige Form:

$$90_c + 10_v + 10_m,$$

10 so ist nicht ersichtlich, ob die veränderte procentige Zusammensetzung  $90_c + 10_v$  entstanden ist durch absolute Abnahme von  $v$  oder absolute Zunahme von  $c$ , oder durch beides. Dazu müssen wir die absoluten Zahlengrößen haben. Für die Untersuchung der nachfolgenden einzelnen Fälle von Variationen aber kommt alles darauf an, wie diese Veränderung zu Stande gekommen ist, ob die  $80_c + 20_v$  zu  $90_c + 10_v$  geworden sind dadurch, daß meinetwegen die  $12000_c + 3000_v$  durch Vermehrung des konstanten Kapitals bei gleichbleibendem variablen sich verwandelt haben in  $27000_c + 3000_v$  (procentig  $90_c + 10_v$ ); oder ob sie diese Form angenommen haben, bei gleichbleibendem, konstantem Kapital durch  
20 Verringerung des variablen, also durch Uebergang in  $12000_c + 1333\frac{1}{3}_v$  (procentig ebenfalls  $90_c + 10_v$ ); oder endlich durch Aenderung beider Summanden, etwa  $13500_c + 1500_v$  (procentig wieder  $90_c + 10_v$ ). Diese Fälle werden wir aber gerade alle nacheinander zu untersuchen, und damit auf die Annehmlichkeiten der procentigen Form zu verzichten, oder  
25 sie nur in zweiter Linie anzuwenden haben. |

[30| 1)  $m'$  und  $C$  konstant,  $v$  variabel.

Wenn  $v$  seine Größe ändert, kann  $C$  nur unverändert bleiben dadurch, daß der andre Bestandtheil von  $C$ , nämlich das konstante Kapital  $c$  seine Größe um dieselbe Summe, aber in entgegengesetzter Richtung, ändert  
30 wie  $v$ . Ist  $C$  ursprünglich  $= 80_c + 20_v = 100$ , und verringert sich dann  $v$  auf 10, so kann  $C$  nur  $= 100$  bleiben, wenn  $c$  auf 90 steigt;  $90_c + 10_v = 100$ . Allgemein gesprochen: verwandelt sich  $v$  in  $v \pm d$ , in  $v$  vermehrt oder vermindert um  $d$ , so muß sich  $c$  verwandeln in  $c \mp d$ , muß um dieselbe Summe, aber in entgegengesetzter Richtung variiren, damit den Bedin-  
35 gungen des vorliegenden Falls genügt werde.

Ebenfalls muß, bei gleichbleibender Mehrwerthsrates  $m'$ , aber wechselndem variablem Kapital  $v$ , die Masse des Mehrwerths  $m$  sich ändern, da  $m = m'v$ , und in  $m'v$  der eine Faktor,  $v$ , einen andern Werth erhält.

Die Voraussetzungen unsres Falls ergeben neben der ursprünglichen Gleichung

$$p' = m' \frac{v}{C}$$

durch Variation von  $v$  die zweite:

$$p'_1 = m' \frac{v_1}{C}, \quad 5$$

worin  $v$  in  $v_1$  übergegangen, und  $p'_1$ , die daraus folgende veränderte Profitrate zu finden ist.

Sie wird gefunden durch die entsprechende Proportion:

$$p' : p'_1 = m' \frac{v}{C} : m' \frac{v_1}{C} = v : v_1.$$

Oder: bei gleichbleibender Mehrwerthsrate und gleichbleibendem Gesamtkapital, verhält sich die ursprüngliche Profitrate zu der durch Aenderung des variablen Kapitals entstandnen, wie das ursprüngliche variable Kapital zum veränderten. 10

War das Kapital ursprünglich wie oben:

I.  $15\,000\ C = 12\,000_c + 3\,000_v (+ 3\,000_m)$ ; und ist jetzt: 15

II.  $15\,000\ C = 13\,000_c + 2\,000_v (+ 2\,000_m)$ , so ist  $C = 15\,000$  und  $m' = 100\%$  in beiden Fällen, und die Profitrate von I,  $20\%$ , verhält sich zu der von II,  $13\frac{1}{3}\%$ , wie das variable Kapital von I,  $3\,000$ , zu dem von II,  $2\,000$ , also  $20\% : 13\frac{1}{3}\% = 3\,000 : 2\,000$ .

Das variable Kapital kann nun entweder steigen oder fallen. Nehmen wir zuerst ein Beispiel worin es steigt. Ein Kapital sei ursprünglich konstituiert und fungire wie folgt: 20

I.  $100_c + 20_v + 10_m$ ;  $C = 120$ ,  $m' = 50\%$ ,  $p' = 8\frac{1}{3}\%$ . |

[31] Das variable Kapital steige nun auf  $30$ ; dann muß nach der Voraussetzung, das konstante Kapital von  $100$  auf  $90$  fallen, damit das Gesamtkapital unverändert =  $120$  bleibe. Der producirte Mehrwerth muß, bei gleicher Mehrwerthsrate von  $50\%$ , auf  $15$  steigen. Wir haben also: 25

II.  $90_c + 30_v + 15_m$ ;  $C = 120$ ,  $m' = 50\%$ ,  $p' = 12\frac{1}{2}\%$ .

Gehn wir zunächst von der Annahme aus, daß der Arbeitslohn unverändert sei. Dann müssen die andern Faktoren der Mehrwerthsrate, Arbeitstag und Arbeits-Intensität ebenfalls gleich geblieben sein. Die Steigerung von  $v$  (von  $20$  auf  $30$ ) kann also nur den Sinn haben, daß die Hälfte mehr Arbeiter angewandt werden. Dann steigt auch das Gesamt-Werthprodukt um die Hälfte, von  $30$  auf  $45$ , und vertheilt sich, ganz wie vorher, zu  $\frac{2}{3}$  auf Arbeitslohn und  $\frac{1}{3}$  auf Mehrwerth. Gleichzeitig aber ist bei vermehrter Arbeiteranzahl das konstante Kapital, der Werth der Produktionsmittel, von  $100$  auf  $90$  gefallen. Wir haben also vor uns einen Fall von abnehmender Produktivität der Arbeit, verbunden mit gleichzeitiger Abnahme des konstanten Kapitals; ist dieser Fall ökonomisch möglich? 35 40

In der Agrikultur und extraktiven Industrie, wo Abnahme der Produktivität der Arbeit und daher Zunahme der beschäftigten Arbeiterzahl leicht zu begreifen, ist dieser Proceß – innerhalb der Schranken der kapitalistischen Produktion und auf deren Basis – verbunden nicht mit Abnahme, sondern mit Zunahme des konstanten Kapitals. Selbst wenn die obige Abnahme von  $c$  durch bloßen Preisfall bedingt wäre, würde ein einzelnes Kapital den Uebergang von I zu II nur unter ganz ausnahmsweisen Umständen vollziehen können. Bei zwei unabhängigen Kapitalen aber, die in verschiedenen Ländern, oder in verschiedenen Zweigen der Agrikultur oder extraktiven Industrie angelegt, wäre es nichts auffallendes, wenn in dem einen Fall mehr Arbeiter (daher größeres variables Kapital) angewandt würden und mit minder werthvollen oder spärlicheren Produktionsmitteln arbeiteten als im andern Fall.

Lassen wir aber die Voraussetzung fallen, daß der Arbeitslohn sich gleich bleibt, und erklären wir die Steigerung des variablen Kapitals von 20 auf 30 durch Erhöhung des Arbeitslohns um die Hälfte, so tritt ein ganz anderer Fall ein. Dieselbe Arbeiteranzahl – sagen wir 20 Arbeiter – arbeitet mit denselben oder nur unbedeutend verringerten Produktionsmitteln weiter. Bleibt der Arbeitstag unverändert – z. B. auf 10 Stunden – so ist das Gesamt-Werthprodukt ebenfalls unverändert; es ist nach wie |32| vor = 30. Diese 30 werden aber sämmtlich gebraucht, um das vorgeschobne variable Kapital von 30 zu ersetzen; der Mehrwerth wäre verschwunden. Es war aber vorausgesetzt, daß die Mehrwerthsrate konstant, also wie in I auf 50% stehn bliebe. Dies ist nur möglich, wenn der Arbeitstag um die Hälfte verlängert, auf 15 Stunden erhöht wird. Die 20 Arbeiter producirten dann in 15 Stunden einen Gesamtwert von 45, und die sämmtlichen Bedingungen wären erfüllt:

$$\text{II. } 90_c + 30_v + 15_m; C = 120, m' = 50\%, p' = 12\frac{1}{2}\%.$$

In diesem Fall brauchen die 20 Arbeiter nicht mehr Arbeitsmittel, Werkzeug, Maschinen etc. als im Fall I; nur das Rohmaterial oder die Hilfsstoffe müßten sich um die Hälfte vermehren. Bei einem Preisfall dieser Stoffe wäre also der Uebergang von I zu II unter unsere Voraussetzungen schon weit eher auch für ein einzelnes Kapital ökonomisch zulässig. Und der Kapitalist würde für seinen, bei Entwerthung seines konstanten Kapitals etwa erlittenen Verlust wenigstens einigermaßen entschädigt durch größern Profit.

Nehmen wir nun an, das variable Kapital falle statt zu steigen. Dann brauchen wir nur unser obiges Beispiel umzukehren, Nr. II als das ursprüngliche Kapital zu setzen, und von II zu I überzugehen.

II.  $90_c + 30_v + 15_m$  verwandelt sich dann in

I.  $100_c + 20_v + 10_m$ , und es ist augenscheinlich, daß durch diese Umstellung an den, die beiderseitigen Profitraten, und ihr gegenseitiges Verhältniß regelnden Bedingungen nicht das Geringste geändert wird.

Fällt  $v$  von 30 auf 20 weil  $\frac{1}{3}$  weniger Arbeiter beschäftigt werden bei wachsendem konstantem Kapital, so haben wir hier den Normalfall der modernen Industrie vor uns: steigende Produktivität der Arbeit, Bewältigung größerer Massen von Produktionsmitteln durch weniger Arbeiter. Daß diese Bewegung mit dem gleichzeitig eintretenden Fall in der Profitrate nothwendig verbunden ist, wird sich im dritten Abschnitt dieses Buchs herausstellen.

Sinkt aber  $v$  von 30 auf 20, weil dieselbe Arbeiteranzahl, aber zu niedrigerem Lohn beschäftigt wird, so bliebe, bei unverändertem Arbeitstag, das Gesamt-Werthprodukt nach wie vor  $= 30_v + 15_m = 45$ ; da  $v$  auf 20 gefallen, würde der Mehrwerth auf 25 steigen, die Mehrwerthsrate von 50% auf 125%, was gegen die Voraussetzung wäre. Um innerhalb der Bedingungen unsres Falls zu bleiben, muß der Mehrwerth, zur Rate von 50%, vielmehr auf 10 fallen, also das Gesamt-Werthprodukt von 45 auf 30, und dies ist nur möglich durch Verkürzung des Arbeitstags um  $\frac{1}{3}$ . Dann haben wir wie oben:

$$100_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 8\frac{1}{3}\%.$$

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß diese Herabsetzung der Arbeitszeit bei fallendem Lohn in der Praxis nicht vorkommen würde. Dies ist indeß gleichgültig. Die Profitrate ist eine Funktion von mehreren Variablen, und wenn wir wissen wollen, wie diese Variablen auf die Profitrate wirken, müssen wir die Einzelwirkung einer jeden nach der Reihe untersuchen, einerlei ob solche isolirte Wirkung bei einem und demselben Kapital ökonomisch zulässig ist oder nicht.

2)  $m'$  konstant,  $v$  variabel,  $C$  verändert durch die Variation von  $v$ .

Dieser Fall ist vom vorigen nur dem Grade nach unterschieden. Statt daß  $c$  um ebensoviele ab- oder zunimmt, wie  $v$  zu- oder abnimmt, bleibt  $c$  hier konstant. Unter den heutigen Bedingungen der großen Industrie und Agrikultur ist das variable Kapital aber nur ein relativ geringer Theil des Gesamtkapitals, und daher die Abnahme oder das Wachsthum des letztern, soweit sie durch Aenderung des erstern bestimmt werden, ebenfalls relativ gering. Gehn wir wieder aus von einem Kapital:

I.  $100_c + 20_v + 10_m$ ;  $C = 120$ ,  $m' = 50\%$ ,  $p' = 8\frac{1}{3}\%$ , so würde dies sich etwa verwandeln in:



II.  $100_c + 30_v + 15_m$ ;  $C = 130$ ,  $m' = 50\%$ ,  $p' = 11\frac{7}{13}\%$ .

Der entgegengesetzte Fall der Abnahme des variablen Kapitals würde wieder versinnlicht durch den umgekehrten Uebergang von II zu I.

Die ökonomischen Bedingungen wären im Wesentlichen dieselben wie im vorigen Fall, und bedürfen daher keiner wiederholten Erörterung. Der Uebergang von I zu II schließt ein: Verringerung der Produktivität der Arbeit um die Hälfte; die Bewältigung von  $100_c$  erfordert um die Hälfte mehr Arbeit in II als in I. Dieser Fall kann in der Agrikultur vorkommen.<sup>9)</sup>

10 Während aber im vorigen Fall das Gesamtkapital konstant blieb dadurch, daß konstantes Kapital in variables verwandelt wurde oder umgekehrt, findet hier bei Vermehrung des variablen ||34| Theils Bindung von zuschüssigem Kapital, bei Verminderung desselben Freisetzung von vorher angewandtem Kapital statt.

15 3)  $m'$  und  $v$  konstant,  $c$  und damit auch  $C$  variabel.

In diesem Fall verändert sich die Gleichung:

$$p' = m' \frac{v}{C} \text{ in: } p'_1 = m' \frac{v}{C_1},$$

und führt unter Streichung der auf beiden Seiten vorkommenden Faktoren zur Proportion:

20  $p'_1 : p' = C : C_1$ ;

bei gleicher Mehrwerthsrate und gleichen variablen Kapitaltheilen, verhalten sich die Profitraten umgekehrt wie die Gesamtkapitale.

Haben wir z. B. drei Kapitale, oder drei verschiedene Zustände desselben Kapitals:

25 I.  $80_c + 20_v + 20_m$ ;  $C = 100$ ,  $m' = 100\%$ ,  $p' = 20\%$ ;  
 II.  $100_c + 20_v + 20_m$ ;  $C = 120$ ,  $m' = 100\%$ ,  $p' = 16\frac{1}{3}\%$ ;  
 III.  $60_c + 20_v + 20_m$ ;  $C = 80$ ,  $m' = 100\%$ ,  $p' = 25\%$ ;

so verhalten sich:

$$20\% : 16\frac{2}{3}\% = 120 : 100 \text{ und } 20\% : 25\% = 80 : 100.$$

30 Die früher gegebne allgemeine Formel für Variationen von  $\frac{v}{C}$  bei konstantem  $m'$  war:

$$p'_1 = m' \frac{ev}{EC}; \text{ sie wird jetzt: } p'_1 = m' \frac{v}{EC},$$

<sup>9)</sup> Hier steht im Ms.: „Später zu untersuchen, wie dieser Fall mit der Grundrente zusammenhängt.“

da  $v$  keine Veränderung erleidet, also der Faktor  $e = \frac{v_1}{v}$  hier = 1 wird.

Da  $m'v = m$ , der Masse des Mehrwerths, und da  $m'$  und  $v$  beide konstant bleiben, so wird auch  $m$  nicht von der Variation von  $C$  berührt; die Mehrwerthsmasse bleibt nach wie vor der Veränderung dieselbe.

Sänke  $c$  auf Null, so wäre  $p' = m'$ , die Profitrate gleich der Mehrwerthsrates. 5

Die Veränderung von  $c$  kann entstehen entweder aus bloßem Werthwechsel der stofflichen Elemente des konstanten Kapitals, oder aus veränderter technischer Zusammensetzung des Gesamtkapitals, also aus einer Veränderung in der Produktivität der Arbeit im betreffenden Produktivzweig. In letzterm Fall würde die mit der Entwicklung der großen Industrie und Agrikultur steigende Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit bedingen, daß der Uebergang stattfindet in der Reihenfolge (im obigen Beispiel) von III zu I und von I zu II. Ein Arbeitsquantum, das mit 20 bezahlt wird und das einen Werth von 40 producirt, würde | 15 | 35| zuerst eine Masse Arbeitsmittel bewältigen vom Werth von 60; bei steigender Produktivität und gleichbleibendem Werth würden die bewältigten Arbeitsmittel wachsen zuerst auf 80, dann auf 100. Die umgekehrte Reihenfolge würde Abnahme der Produktivität bedingen; dasselbe Arbeitsquantum würde weniger Produktionsmittel in Bewegung setzen können, der Betrieb würde eingeschränkt, wie dies in Agrikultur, Bergwerken etc. vorkommen kann. 20

Ersparniß an konstantem Kapital erhöht einerseits die Profitrate und setzt andererseits Kapital frei, ist also von Wichtigkeit für den Kapitalisten. Diesen Punkt, sowie die Einwirkung von Preiswechsel der Elemente des konstanten Kapitals, namentlich der Rohstoffe, werden wir späterhin noch näher untersuchen. 25

Es zeigt sich auch hier wieder, daß Variation des konstanten Kapitals gleichmäßig auf die Profitrate wirkt, einerlei ob diese Variation hervorgerufen ist durch Zu- oder Abnahme der stofflichen Bestandtheile von  $c$  oder durch bloße Werthveränderung derselben. 30

4)  $m'$  konstant,  $v$ ,  $c$  und  $C$  sämmtlich variabel.

In diesem Fall bleibt die obige allgemeine Formel für die veränderte Profitrate:

$$p'_1 = m' \frac{ev}{EC} \quad 35$$

maßgebend. Es ergibt sich daraus, daß bei gleichbleibender Mehrwerthsrates: 35

a) die Profitrate fällt, wenn E größer als e, d. h. wenn das konstante Kapital sich derart vermehrt, daß das Gesamtkapital in stärkerem Verhältniß wächst als das variable Kapital. Geht ein Kapital von  $80_c + 20_v + 20_m$  über in die Zusammensetzung  $170_c + 30_v + 30_m$ , so bleibt  $m' = 100\%$ , aber  $\frac{v}{C}$  fällt von  $\frac{20}{100}$  auf  $\frac{30}{200}$ , trotzdem daß sowohl v wie C sich vermehrt haben, und die Profitrate fällt entsprechend von 20% auf 15%.

b) Die Profitrate bleibt unverändert nur wenn  $e = E$ , d. h. wenn der Bruch  $\frac{v}{C}$  bei scheinbarer Veränderung denselben Werth behält, d. h. wenn Zähler und Nenner mit derselben Zahl multiplicirt oder dividirt werden.  $80_c + 20_v + 20_m$  und  $160_c + 40_v + 40_m$  haben augenscheinlich dieselbe Profitrate von 20%, weil  $m' = 100\%$  bleibt und  $\frac{v}{C} = \frac{20}{100} = \frac{40}{200}$  in beiden Beispielen denselben Werth darstellt. |

[36] c) Die Profitrate steigt, wenn e größer als E, d. h. wenn das variable Kapital in stärkerem Verhältniß wächst als das Gesamtkapital. Wird  $80_c + 20_v + 20_m$  zu  $120_c + 40_v + 40_m$ , so steigt die Profitrate von 20% auf 25%, weil bei unverändertem  $m' \frac{v}{C} = \frac{20}{100}$  gestiegen ist auf  $\frac{40}{160}$ , von  $\frac{1}{5}$  auf  $\frac{1}{4}$ .

Bei Wechsel von v und C in gleicher Richtung können wir diese Größenveränderung so auffassen, daß beide bis zu einem gewissen Grad in demselben Verhältniß variiren, sodaß bis dahin  $\frac{v}{C}$  unverändert bleibt. Ueber diesen Grad hinaus, würde dann nur eins von beiden variiren, und wir haben damit diesen complicirteren Fall auf einen der vorhergehenden einfachen reducirt.

Geht z. B.  $80_c + 20_v + 20_m$  über in:  $100_c + 30_v + 30_m$ , so bleibt das Verhältniß von v zu c und also auch zu C unverändert bei dieser Variation bis zu:  $100_c + 25_v + 25_m$ . Bis dahin also bleibt auch die Profitrate unberührt. Wir können also jetzt  $100_c + 25_v + 25_m$  zum Ausgangspunkt nehmen; wir finden, daß v um 5, auf  $30_v$ , und dadurch C von 125 auf 130 gestiegen ist, und haben damit den zweiten Fall, den der einfachen Variation von v und der dadurch verursachten Variation von C vor uns. Die Profitrate, die ursprünglich 20% war, steigt durch diesen Zusatz von  $5_v$  bei gleicher Mehrwerthsrate auf  $23\frac{1}{3}\%$ .

Dieselbe Reduktion auf einen einfachern Fall kann stattfinden, auch wenn v und C in entgegengesetzter Richtung ihre Größe ändern. Gehn wir z. B. wieder aus von  $80_c + 20_v + 20_m$ , und lassen dies übergehn in die Form:  $110_c + 10_v + 10_m$ , so wäre bei einer Aenderung auf  $40_c + 10_v + 10_m$  die Profitrate dieselbe wie anfangs, nämlich 20%. Durch Zusatz von  $70_c$  zu dieser Zwischenform wird sie gesenkt auf  $8\frac{1}{3}\%$ . Wir haben den Fall

also wieder reducirt auf einen Fall der Variation einer einzigen Variablen, nämlich von  $c$ .

Gleichzeitige Variation von  $v$ ,  $c$  und  $C$  bietet also keine neuen Gesichtspunkte und führt in letzter Instanz stets zurück auf einen Fall, wo nur ein Faktor variabel ist. 5

Selbst der einzige noch übrige Fall ist thatsächlich bereits erschöpft, nämlich der Fall, wo  $v$  und  $C$  numerisch gleich groß bleiben, aber ihre stofflichen Elemente einen Werthwechsel erleiden, wo also  $v$  ein verändertes Quantum in Bewegung gesetzter Arbeit,  $c$  ein verändertes Quantum in Bewegung gesetzter Produktionsmittel anzeigt. | 10

[37] In  $80_c + 20_v + 20_m$  stelle  $20_v$  ursprünglich den Lohn von 20 Arbeitern, zu 10 Arbeitsstunden täglich, dar. Der Lohn eines jeden steige von 1 auf  $1\frac{1}{4}$ . Dann bezahlen  $20_v$  statt 20, nur noch 16 Arbeiter. Wenn aber die 20 in 200 Arbeitsstunden einen Werth von 40 produciren, werden die 16, in 10 Stunden täglich, also 160 Arbeitsstunden in allem, nur einen Werth 15 von 32 produciren. Nach Abzug von  $20_v$  für Lohn bleibt dann von 32 nur noch 12 für Mehrwerth; die Rate des Mehrwerths wäre gefallen von 100% auf 60%. Da aber nach der Voraussetzung die Rate des Mehrwerths konstant bleiben muß, so müßte der Arbeitstag um  $\frac{1}{4}$ , von 10 Stunden auf  $12\frac{1}{2}$ , verlängert werden; wenn 20 Arbeiter in 10 Stunden 20 täglich = 200 Arbeitsstunden einen Werth von 80 produciren, so produciren 16 Arbeiter in  $12\frac{1}{2}$  Stunden täglich = 200 Stunden denselben Werth, das Kapital von  $80_c + 20_v$  producirte nach wie vor einen Mehrwerth von 20.

Umgekehrt: fällt der Lohn derart, daß  $20_v$  den Lohn von 30 Arbeitern 25 bestreitet, so kann  $m'$  nur konstant bleiben, wenn der Arbeitstag von 10 auf  $6\frac{2}{3}$  Stunden herabgesetzt wird.  $20 \times 10 = 30 \times 6\frac{2}{3} = 200$  Arbeitsstunden.

In wiefern bei diesen entgegengesetzten Annahmen  $c$ , dem Werthausdruck in Geld nach, gleich bleiben, aber dennoch die den veränderten 30 Verhältnissen entsprechende veränderte Menge Produktionsmittel darstellen kann, ist im Wesentlichen schon oben erörtert. In seiner Reinheit dürfte dieser Fall nur sehr ausnahmsweise zulässig sein.

Was den Werthwechsel der Elemente von  $c$  betrifft, der ihre Masse vergrößert oder vermindert, aber die Werthsumme  $c$  unverändert läßt, so 35 berührt er weder die Profitrate noch die Mehrwerthsrate, solange er keine Veränderung der Größe von  $v$  nach sich zieht.

Wir haben hiermit alle möglichen Fälle der Variation von  $v$ ,  $c$  und  $C$  in unsrer Gleichung erschöpft. Wir haben gesehen, daß die Profitrate, bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths, fallen, gleichbleiben oder steigen 40 kann, indem die geringste Aenderung im Verhältniß von  $v$  zu  $c$ , resp.  $C$ , hinreicht, um die Profitrate ebenfalls zu ändern.

Es hat sich ferner gezeigt, daß bei der Variation von  $v$  überall eine Grenze eintritt, wo die Konstanz von  $m'$  ökonomisch unmöglich wird. Da jede einseitige Variation von  $c$  ebenfalls an einer Grenze ankommen muß, wo  $v$  nicht länger konstant bleiben kann, so zeigt sich, daß für alle  
 5 möglichen Variationen von  $\|38\| \frac{v}{C}$  Grenzen gesetzt sind, jenseits deren  $m'$  ebenfalls variabel werden muß. Bei den Variationen von  $m'$ , zu deren Untersuchung wir jetzt übergehen, wird diese Wechselwirkung der verschiedenen Variablen unsrer Gleichung noch deutlicher hervortreten.

*II.  $m'$  variabel.*

10 Eine allgemeine Formel für die Profitraten bei verschiedenen Mehrwerths-raten, einerlei ob  $\frac{v}{C}$  konstant bleibt oder ebenfalls variirt, ergibt sich, wenn wir die Gleichung:

$$p' = m' \frac{v}{C}$$

übergehen lassen in die andre:

15 
$$p'_1 = m'_1 \frac{v_1}{C_1},$$

wo  $p'_1$ ,  $m'_1$ ,  $v_1$  und  $C_1$  die veränderten Werthe von  $p'$ ,  $m'$ ,  $v$  und  $C$  bedeuten. Wir haben dann:

$$p' : p'_1 = m' \frac{v}{C} : m'_1 \frac{v_1}{C_1},$$

und daraus: 
$$p'_1 = \frac{m'_1}{m'} \times \frac{v_1}{v} \times \frac{C}{C_1} \times p'.$$

20 1)  $m'$  variabel,  $\frac{v}{C}$  konstant.

In diesem Fall haben wir die Gleichungen:

$$p' = m' \frac{v}{C}; p'_1 = m'_1 \frac{v}{C},$$

in beiden  $\frac{v}{C}$  gleichwerthig. Es verhält sich daher:

$$p' : p'_1 = m' : m'_1.$$

25 Die Profitraten zweier Kapitale von gleicher Zusammensetzung verhalten sich wie die bezüglichen beiden Mehrwerths-raten. Da es im Bruch  $\frac{v}{C}$  nicht auf die absoluten Größen von  $v$  und  $C$  ankommt, sondern nur auf das Verhältniß beider, gilt dies für alle Kapitale gleicher Zusammensetzung, was immer ihre absolute Größe sei.

$$80_c + 20_v + 20_m; C = 100, m' = 100\%, p' = 20\%$$

$$160_c + 40_v + 20_m; C = 200, m' = 50\%, p' = 10\%$$

$$100\% : 50\% = 20\% : 10\%.$$

Sind die absoluten Größen von  $v$  und  $C$  in beiden Fällen dieselben, so verhalten sich die Profitraten außerdem wie die Mehrwerthsmassen: 5

$$p' : p'_1 = m'v : m'_1 v = m : m_1. |$$

[39] Zum Beispiel:

$$80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\%$$

$$80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\%$$

$$20\% : 10\% = 100 \times 20 : 50 \times 20 = 20_m : 10_m. \quad 10$$

Es ist nun klar, daß bei Kapitalen von gleicher absoluter oder procentiger Zusammensetzung die Mehrwerthsrates nur verschieden sein kann, wenn entweder der Arbeitslohn, oder die Länge des Arbeitstags, oder die Intensität der Arbeit verschieden ist. In den drei Fällen:

$$\text{I. } 80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\%, \quad 15$$

$$\text{II. } 80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\%,$$

$$\text{III. } 80_c + 20_v + 40_m; m' = 200\%, p' = 40\%,$$

wird ein Gesamt-Werthprodukt erzeugt in I von 30 ( $20_v + 10_m$ ), in II. von 40, im III. von 60. Dies kann auf dreierlei Weise geschehn.

*Erstens*, wenn die Arbeitslöhne verschieden sind, also  $20_v$  in jedem 20 einzelnen Fall eine verschiedene Arbeiteranzahl ausdrückt. Gesetzt in I werden 15 Arbeiter 10 Stunden beschäftigt zum Lohn von  $1\frac{1}{3}$  £, und produciren einen Werth von 30£, davon 20£ den Lohn ersetzen und 10£ für Mehrwerth bleiben. Fällt der Lohn auf 1£, so können 20 Arbeiter 10 Stunden beschäftigt werden, und produciren dann einen Werth von 25 40£, wovon 20£ für Lohn und 20£ Mehrwerth. Fällt der Lohn noch weiter auf  $\frac{2}{3}$ £, so werden 30 Arbeiter 10 Stunden beschäftigt und produciren einen Werth von 60£, wovon nach Abzug von 20£ für Lohn noch 40£ für Mehrwerth bleiben.

Dieser Fall: konstante procentige Zusammensetzung des Kapitals, 30 konstanter Arbeitstag, konstante Arbeitsintensität, Wechsel der Mehrwerthsrates verursacht durch Wechsel des Arbeitslohns, ist der einzige, wo Ricardo's Annahme zutrifft: profits would be high or low, *exactly in proportion* as wages would be low or high. (Principles, ch. I, sect. III, p. 18 der Works of D. Ricardo, ed. MacCulloch, 1852.) 35

Oder *zweitens*, wenn die Intensität der Arbeit verschieden ist. Dann machen z. B. 20 Arbeiter mit denselben Arbeitsmitteln in 10 täglichen Arbeitsstunden, in I. 30, in II. 40, in III. 60 Stück einer bestimmten Waare, wovon jedes Stück, außer dem Werth der darin verbrauchten Produktionsmittel, einen Neuwerth von 1£ darstellt. Da jedesmal 20 Stück 40 = 20£ den Arbeitslohn ersetzen, bleiben für Mehrwerth in I. 10 Stück = 10£, in II. 20 Stück = 20£, in III. 40 Stück = 40£. |

[40] Oder *drittens* der Arbeitstag ist von verschiedner Länge. Arbeiten bei gleicher Intensität 20 Arbeiter in I neun, in II zwölf, in III achtzehn Stunden täglich, so verhält sich ihr Gesamtprodukt 30 : 40 : 60 wie 9 : 12 : 18 und da der Lohn jedesmal = 20, so bleiben wieder 10, resp. 20  
5 und 40 für Mehrwerth.

Steigerung oder Senkung des Arbeitslohns wirkt also in umgekehrter Richtung, Steigerung oder Senkung der Arbeitsintensität und Verlängerung oder Kürzung des Arbeitstags wirkt in derselben Richtung auf die Höhe der Mehrwerthsrate und damit, bei konstantem  $\frac{v}{C}$ , auf die Pro-  
10 fitrate.

2)  $m'$  und  $v$  variabel,  $C$  konstant.

In diesem Fall gilt die Proportion:

$$p' : p'_1 = m' \frac{v}{C} : m'_1 \frac{v_1}{C} = m'v : m'_1 v_1 = m : m_1.$$

Die Profitraten verhalten sich wie die respektiven Mehrwerthsmassen.  
15 Variirung der Mehrwerthsrate bei gleichbleibendem variablem Kapital bedeutete Veränderung in Größe und Vertheilung des Werthprodukts. Gleichzeitige Variation von  $v$  und  $m'$  schließt ebenfalls stets eine andre Vertheilung, aber nicht immer einen Größenwechsel des Werthprodukts ein. Es sind drei Fälle möglich:

20 a) Die Variation von  $v$  und  $m'$  erfolgt in entgegengesetzter Richtung, aber um dieselbe Größe; z. B.:

$$80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\%$$

$$90_c + 10_v + 20_m; m' = 200\%, p' = 20\%.$$

Das Werthprodukt ist in beiden Fällen gleich, also auch das geleistete  
25 Arbeitsquantum;  $20_v + 10_m = 10_v + 20_m = 30$ . Der Unterschied ist nur, daß im ersten Fall 20 für Lohn gezahlt werden und 10 für Mehrwerth bleiben, während im zweiten Fall der Lohn nur 10 beträgt und der Mehrwerth daher 20. Dies ist der einzige Fall, wo bei gleichzeitiger Variation von  $v$  und  $m'$  Arbeiterzahl, Arbeitsintensität und Länge des Arbeitstags  
30 unberührt bleiben.

b) Die Variation von  $m'$  und  $v$  erfolgt ebenfalls in entgegengesetzter Richtung, aber nicht um dieselbe Größe bei beiden. Dann überwiegt die Variation entweder von  $v$  oder von  $m'$ .

$$\text{I. } 80_c + 20_v + 20_m, m' = 100\%, p' = 20\%$$

$$35 \quad \text{II. } 72_c + 28_v + 20_m, m' = 71 \frac{3}{7}\%, p' = 20\%$$

$$\text{III. } 84_c + 16_v + 20_m, m' = 125\%, p' = 20\%.$$

[41] In I wird ein Werthprodukt von 40 mit  $20_v$ , in II eins von 48 mit  $28_v$ , in III eins von 36 mit  $16_v$  bezahlt. Sowohl das Werthprodukt wie der Lohn hat sich verändert; Aenderung des Werthprodukts aber heißt Aenderung des geleisteten Arbeitsquantums, also entweder der Arbeiterzahl, der Arbeitsdauer, oder der Arbeitsintensität, oder mehrerer von diesen 5 dreien.

c) Die Variation von  $m'$  und  $v$  erfolgt in derselben Richtung; dann verstärkt die eine die Wirkung der andern.

$$\begin{aligned} 90_c + 10_v + 10_m; m' = 100\%, p' = 10\% \\ 80_c + 20_v + 30_m; m' = 150\%, p' = 30\% \\ 92_c + 8_v + 6_m; m' = 75\%, p' = 6\% \end{aligned} \quad 10$$

Auch hier sind die drei Werthprodukte verschieden, nämlich 20, 50 und 14; und diese Verschiedenheit in der Größe des jedesmaligen Arbeitsquantums reducirt sich wieder auf Verschiedenheit der Arbeiterzahl, der Arbeitsdauer, der Arbeitsintensität, oder mehrerer resp. aller dieser Faktoren. 15

### 3) $m'$ , $v$ und $C$ variabel.

Dieser Fall bietet keine neuen Gesichtspunkte und erledigt sich durch die unter II,  $m'$  variabel, gegebne allgemeine Formel.

20

Die Wirkung eines Größenwechsels der Mehrwerthsrate auf die Profitrate ergibt also folgende Fälle:

1)  $p'$  vermehrt oder vermindert sich in demselben Verhältniß wie  $m'$ , wenn  $\frac{v}{C}$  konstant bleibt.

$$\begin{aligned} 80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\% \\ 80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\% \\ 100\% : 50\% = 20\% : 10\%. \end{aligned} \quad 25$$

2)  $p'$  steigt oder fällt in stärkerem Verhältniß als  $m'$ , wenn  $\frac{v}{C}$  sich in derselben Richtung bewegt wie  $m'$ , d. h. zunimmt oder abnimmt, wenn  $m'$  zu- oder abnimmt. 30

$$\begin{aligned} 80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\% \\ 70_c + 30_v + 20_m; m' = 66\frac{2}{3}\%, p' = 20\% \\ 50\% : 66\frac{2}{3}\% < 10\% : 20\%. \end{aligned}$$

3)  $p'$  steigt oder fällt in kleinerm Verhältniß als  $m'$ , wenn  $\frac{v}{C}$  sich in entgegengesetzter Richtung ändert wie  $m'$ , aber in kleinerm Verhältniß. 35



$$80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\%$$

$$90_c + 10_v + 15_m; m' = 150\%, p' = 15\%$$

$$50\% : 150\% > 10\% : 15\%.$$

[42] 4)  $p'$  steigt obgleich  $m'$  fällt, oder fällt, obgleich  $m'$  steigt, wenn  $\frac{v}{C}$   
 5 sich in entgegengesetzter Richtung ändert wie  $m'$  und in größerem Ver-  
 hältniß, als dieses.

$$80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\%$$

$$90_c + 10_v + 15_m; m' = 150\%, p' = 15\%$$

$m'$  gestiegen von 100% auf 150%,  $p'$  gefallen von 20% auf 15%.

10 5) Endlich  $p'$  bleibt konstant, obgleich  $m'$  steigt oder fällt, wenn  $\frac{v}{C}$  in  
 entgegengesetzter Richtung, aber genau in demselben Verhältniß wie  $m'$   
 seine Größe ändert.

Es ist nur dieser letzte Fall, der noch einiger Erörterung bedarf. Wie  
 wir oben bei den Variationen von  $\frac{v}{C}$  sahen, daß eine und dieselbe Mehr-  
 15 werthsratesich in den verschiedensten Profitraten ausdrücken kann, so  
 sehn wir hier, daß einer und derselben Profitrate sehr verschiedene Mehr-  
 werthsrates zu Grunde liegen können. Während aber bei konstantem  $m'$   
 jede beliebige Aenderung im Verhältniß von  $v$  zu  $C$  genügte, um eine  
 Verschiedenheit der Profitrate hervorzurufen, muß bei Größenwechsel  
 20 von  $m'$  ein genau entsprechender, umgekehrter Größenwechsel von  $\frac{v}{C}$   
 eintreten, damit die Profitrate dieselbe bleibe. Dies ist bei einem und  
 demselben Kapital, oder bei zwei Kapitalen in demselben Land nur sehr  
 ausnahmsweise möglich. Nehmen wir z. B. ein Kapital

$$80_c + 20_v + 20_m; C = 100, m' = 100\%, p' = 20\%$$

25 und nehmen wir an, der Arbeitslohn falle derart, daß dieselbe Arbeiter-  
 zahl nunmehr mit  $16_v$  zu haben wäre statt mit  $20_v$ . Dann haben wir, bei  
 sonst unveränderten Verhältnissen, unter Freisetzung von  $4_v$ ,

$$80_c + 16_v + 24_m; C = 96, m' = 150\%, p' = 25\%.$$

Damit nun  $p' = 20\%$  wäre, wie vorher, müßte das Gesamtkapital auf  
 30 120, also das konstante auf 104 wachsen:

$$104_c + 16_v + 24_m; C = 120, m' = 150\%, p' = 20\%.$$

Dies wäre nur möglich, wenn gleichzeitig mit der Lohnsenkung eine  
 Aenderung in der Produktivität der Arbeit einträte, die diese veränderte  
 Zusammensetzung des Kapitals erheischte; oder aber, wenn der Geld-  
 35 werth des konstanten Kapitals von 80 auf 104 stiege; kurz, ein zufälliges  
 Zusammentreffen von Bedingungen wie es nur in Ausnahmefällen vor-  
 kommt. In der That ist eine Aenderung von  $m'$ , die nicht gleichzeitig eine  
 Aenderung von  $v$ , und damit [43] auch von  $\frac{v}{C}$  bedingt, nur unter ganz  
 bestimmten Umständen denkbar, bei solchen Industriezweigen nämlich,

worin nur fixes Kapital und Arbeit angewandt wird und der Arbeitsgegenstand von der Natur geliefert ist.

Aber im Vergleich der Profitraten zweier Länder ist dies anders. Dieselbe Profitrate drückt hier in der That meist verschiedene Raten des Mehrwerths aus. 5

Aus den sämtlichen fünf Fällen ergibt sich also, daß eine steigende Profitrate einer fallenden oder steigenden Mehrwerthsrate, eine fallende Profitrate einer steigenden oder fallenden, eine gleichbleibende Profitrate einer steigenden oder fallenden Mehrwerthsrate entsprechen kann. Daß eine steigende, fallende, oder gleichbleibende Profitrate ebenfalls einer gleichbleibenden Mehrwerthsrate entsprechen kann, haben wir unter I 10  
gesehn.

---

Die Profitrate wird also bestimmt durch zwei Hauptfaktoren: die Rate des Mehrwerths, und die Werthzusammensetzung des Kapitals. Die Wirkungen dieser beiden Faktoren lassen sich kurz zusammenfassen wie folgt, wobei wir die Zusammensetzung in Procenten ausdrücken können, da es hier gleichgültig ist, von welchem der beiden Kapitaltheile die Aenderung ausgeht: 15

Die Profitraten zweier Kapitale, oder eines und desselben Kapitals in zwei successiven, verschiedenen Zuständen 20

*sind gleich:*

1) bei gleicher procentiger Zusammensetzung der Kapitale und gleicher Mehrwerthsrate.

2) bei ungleicher procentiger Zusammensetzung, und ungleicher Mehrwerthsrate, wenn die Produkte der Mehrwerthsraten in die procentigen variablen Kapitaltheile (die  $m'$  und  $v$ ) d. h. die procentig aufs Gesamtkapital berechneten Mehrwerthsmassen ( $m = m'v$ ) gleich sind, in andern Worten, wenn beidemale die Faktoren  $m'$  und  $v$  in umgekehrtem Verhältniß zu einander stehn. 25  
30

*Sie sind ungleich:*

1) bei gleicher procentiger Zusammensetzung, wenn die Mehrwerthsraten ungleich sind, wo sie sich verhalten wie die Mehrwerthsraten.

2) bei gleicher Mehrwerthsrate und ungleicher procentiger Zusammensetzung, wo sie sich verhalten wie die variablen Kapitaltheile. 35

3) bei ungleicher Mehrwerthsrate und ungleicher procentiger Zusammensetzung, wo sie sich verhalten wie die Produkte  $m'v$ , ||44| d. h. wie die procentig aufs Gesamtkapital berechneten Mehrwerthsmassen.<sup>10)</sup>

<sup>10)</sup> In dem Ms. finden sich noch sehr ausführliche Berechnungen über die Differenz zwischen

VIERTES KAPITEL.

Wirkung des Umschlags auf die Profitrate.

(Die Wirkung des Umschlags auf die Produktion von Mehrwerth, also auch von Profit, ist im zweiten Buch erörtert worden. Sie läßt sich kurz  
 5 dahin zusammenfassen, daß in Folge der für den Umschlag erforderlichen Zeitdauer nicht das ganze Kapital gleichzeitig in der Produktion verwendet werden kann; daß also ein Theil des Kapitals fortwährend brach liegt, sei es in der Form von Geldkapital, von vorräthigen Rohstoffen, von fertigem, aber noch unverkauftem Waarenkapital, oder von  
 10 noch nicht fälligen Schuldforderungen; daß das in der aktiven Produktion, also bei der Erzeugung und Aneignung von Mehrwerth thätige Kapital fortwährend um diesen Theil verkürzt, und der erzeugte und angeeignete Mehrwerth fortwährend im selben Verhältniß verringert wird. Je kürzer die Umschlagszeit, desto kleiner wird dieser brachliegende Theil  
 15 des Kapitals, verglichen mit dem Ganzen; desto größer wird also auch, bei sonst gleichbleibenden Umständen, der angeeignete Mehrwerth.

Es ist bereits im zweiten Buch im einzelnen entwickelt, wie die Verkürzung der Umschlagszeit, oder eines ihrer beiden Abschnitte, der Produktionszeit und der Cirkulationszeit, die Masse des producirten Mehrwerths steigert. Da aber die Profitrate nur das Verhältniß der producirt  
 20 Masse von Mehrwerth zu dem in ihrer Produktion engagirten Gesamtkapital ausdrückt, so ist es augenscheinlich, daß jede solche Verkürzung die Profitrate steigert. Was vorher im zweiten Abschnitt des zweiten Buchs mit Bezug auf den Mehrwerth entwickelt, gilt ebensosohr für den  
 25 Profit und die Profitrate, und bedarf keiner Wiederholung hier. Nur ein paar Hauptmomente wollen wir hervorheben. |

[45] Das Hauptmittel der Verkürzung der Produktionszeit ist die Steigerung der Produktivität der Arbeit, was man gewöhnlich den Fortschritt der Industrie nennt. Wird dadurch gleichzeitig nicht eine bedeutende Verstärkung der gesammten Kapitalauslage durch Anlage kostspieliger Maschinerie u. s. w., und damit eine Senkung der auf das Gesamtkapital zu berechnenden Profitrate bewirkt, so muß diese letztere steigen. Und dies

Mehrwerthsrate und Profitrate ( $m' - p'$ ), die allerhand interessante Eigenthümlichkeiten besitzt und deren Bewegung die Fälle anzeigt, wo die beiden Raten sich von einander  
 35 entfernen oder sich einander nähern. Diese Bewegungen lassen sich auch in Kurven darstellen. Ich verzichte auf die Wiedergabe dieses Materials, da es für die nächsten Zwecke dieses Buchs weniger wichtig ist und es hier genügt, diejenigen Leser, die diesen Punkt weiter verfolgen wollen, einfach darauf aufmerksam zu machen. F. E.

ist entschieden der Fall bei vielen der neuesten Fortschritte der Metallurgie und chemischen Industrie. Die neuentdeckten Verfahrungsweisen der Eisen- und Stahlbereitung von Bessemer, Siemens, Gilchrist-Thomas u. A. kürzen, bei relativ geringen Kosten, früher höchst langwierige Prozesse auf ein Minimum ab. Die Bereitung des Alizarins oder Krappfarbstoffes aus Kohlentheer bringt in wenig Wochen, und mit der schon bisher für Kohlentheerfarben im Gebrauch befindlichen Fabrikeinrichtung, dasselbe Resultat zu Stande, das früher Jahre erforderte; ein Jahr brauchte der Krapp zum Wachsen, und dann ließ man die Wurzeln noch mehrere Jahre nachreifen, ehe man sie verfärbte.

Das Hauptmittel zur Verkürzung der Cirkulationszeit sind verbesserte Kommunikationen. Und hierin haben die letzten fünfzig Jahre eine Revolution gebracht, die sich nur mit der industriellen Revolution der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vergleichen läßt. Auf dem Lande ist die macadamisirte Straße durch die Eisenbahn, auf der See das langsame und unregelmäßige Segelschiff durch die rasche und regelmäßige Dampferlinie in den Hintergrund gedrängt worden, und der ganze Erdball wird umspannt von Telegraphendräthen. Der Suezkanal hat Ostasien und Australien dem Dampferverkehr erst eigentlich erschlossen. Die Cirkulationszeit einer Waarensendung nach Ostasien, 1847 noch mindestens zwölf Monate (s. Buch II S. 235) ist jetzt ungefähr auf ungefähr ebensoviel Wochen reducirbar geworden. Die beiden großen Krisenheerde von 1825–1857, Amerika und Indien, sind durch diese Umwälzung der Verkehrsmittel den europäischen Industrieländern um 70–90% näher gerückt und haben damit einen großen Theil ihrer Explosionsfähigkeit verloren. Die Umschlagszeit des gesammten Welthandels ist in demselben Maß verkürzt, und die Aktionsfähigkeit des darin beteiligten Kapitals um mehr als das Doppelte oder Dreifache gesteigert worden. Daß dies nicht ohne Wirkung auf die Profitrate geblieben, versteht sich von selbst.

Um die Wirkung des Umschlags des Gesamtkapitals auf die Profitrate rein darzustellen, müssen wir bei den zu vergleichenden zwei Kapitalen alle andern Umstände als gleich annehmen. Außer der Mehrwerthtrate und dem Arbeitstag sei also namentlich auch die procentige Zusammensetzung gleich. Nehmen wir nun ein Kapital A von der Zusammensetzung  $80_c + 20_v = 100 C$ , welches mit einer Mehrwerthtrate von 100% zweimal im Jahr umschlägt. Dann ist das Jahresprodukt:

$160_c + 40_v + 40_m$ . Aber zur Ermittlung der Profitrate berechnen wir diese  $40_m$  nicht auf den umgeschlagenen Kapitalwerth von 200, sondern auf den vorgeschobnen von 100, und erhalten so  $p' = 40\%$ .

Vergleichen wir damit ein Kapital B =  $160_c + 40_v = 200 C$ , das mit derselben Mehrwerthtrate von 100%, aber nur einmal im Jahr umschlage. Dann ist das Jahresprodukt wie oben:

$160_c + 40_v + 40_m$ . Diesmal aber sind die  $40_m$  zu berechnen auf ein vorgeschobenes Kapital von 200, dies ergibt für die Profitrate nur 20%, also nur die Hälfte der Rate für A.

Es ergibt sich also: bei Kapitalen gleicher procentiger Zusammensetzung, bei gleicher Mehrwerthsrate und gleichem Arbeitstag verhalten sich die Profitraten zweier Kapitale umgekehrt wie ihre Umschlagszeiten. Ist entweder die Zusammensetzung, oder die Mehrwerthsrate, oder der Arbeitstag oder Arbeitslohn in den beiden verglichenen Fällen nicht gleich, so werden dadurch allerdings auch weitere Verschiedenheiten in der Profitrate erzeugt; diese aber sind unabhängig vom Umschlag und gehn uns daher hier nichts an; sie sind auch bereits in Kap. III erörtert.

Die direkte Wirkung der verkürzten Umschlagszeit auf die Produktion von Mehrwerth, also auch von Profit, besteht in der gesteigerten Wirksamkeit, die dem variablen Kapitaltheil dadurch gegeben wird, worüber nachzusehn Buch II, Kap. XVI: Der Umschlag des variablen Kapitals. Es zeigte sich da, daß ein variables Kapital von 500, das zehnmal im Jahr umschlägt, in dieser Zeit ebensoviel Mehrwerth aneignet, wie ein variables Kapital von 5000, das bei gleicher Mehrwerthsrate und gleichem Arbeitslohn nur einmal im Jahr umschlägt.

Nehmen wir ein Kapital I, bestehend aus 10000 fixem Kapital, dessen jährlicher Verschleiß 10% = 1000 betrage, 500 cirkulirendem, konstantem und 500 variablem Kapital. Bei einer Mehrwerthsrate von 100%, schlage das variable Kapital zehnmal im Jahre um. Der Einfachheit wegen nehmen wir in allen folgenden Beispielen an, daß das cirkulirende konstante Kapital in der|selben Zeit umschlägt, wie das variable, was auch in der Praxis meist so ziemlich der Fall sein wird. Dann wird das Produkt einer solchen Umschlagsperiode sein:

$$100_c (\text{Verschleiß}) + 500_c + 500_v + 500_m = 1600$$

und das des ganzen Jahres von zehn solchen Umschlägen:

$$1000_c (\text{Verschleiß}) + 5000_c + 5000_v + 5000_m = 16000,$$

$$C = 11000, m = 5000, p' = \frac{5000}{11000} = 45\frac{5}{11}\%.$$

Nehmen wir nun ein Kapital II: fixes Kapital 9000, jährlicher Verschleiß desselben 1000, cirkulirendes konstantes Kapital 1000, variables Kapital 1000, Mehrwerthsrate 100%, Zahl der jährlichen Umschläge des variablen Kapitals: 5. Das Produkt einer jeden Umschlagsperiode des variablen Kapitals wird also sein:

$$200_c (\text{Verschleiß}) + 1000_c + 1000_v + 1000_m = 3200,$$

und das Gesamt-Jahresprodukt bei fünf Umschlägen:

$$1000_c (\text{Verschleiß}) + 5000_c + 5000_v + 5000_m = 16000,$$

$$C = 11000, m = 5000, p' = \frac{5000}{11000} = 45\frac{5}{11}\%.$$

Nehmen wir ferner ein Kapital III, worin gar kein fixes Kapital, dagegen 6000 circulirendes konstantes und 5000 variables Kapital. Bei 100% Mehrwerthsrate schlage es einmal im Jahr um. Das Gesamtprodukt im Jahr ist dann:

$$6000_c + 5000_v + 5000_m = 16\,000, \quad 5$$

$$C = 11\,000, m = 5000, p' = \frac{5000}{11\,000} = 45\frac{5}{11}\%.$$

Wir haben also in allen drei Fällen dieselbe jährliche Masse von Mehrwerth, = 5000, und da das Gesamtkapital in allen drei Fällen ebenfalls gleich, nämlich = 11 000 ist, dieselbe Profitrate von  $45\frac{5}{11}\%$ .

Haben wir dagegen bei dem obigen Kapital I, statt 10, nur 5 jährliche Umschläge des variablen Theils, so stellt sich die Sache anders. Das Produkt eines Umschlags ist dann:

$$200_c (\text{Verschleiß}) + 500_c + 500_v + 500_m = 1700.$$

Oder Jahresprodukt:

$$1000_c (\text{Verschleiß}) + 2500_c + 2500_v + 2500_m = 8500, \quad 15$$

$$C = 11\,000, m = 2500; p' = \frac{2\,500}{11\,000} = 22\frac{8}{11}\%.$$

Die Profitrate ist auf die Hälfte gesunken, weil die Umschlagszeit verdoppelt worden ist.

Die im Lauf des Jahrs angeeignete Masse Mehrwerth ist also gleich der Masse des in einer Umschlagsperiode des *variablen* Kapitals angeeigneten Mehrwerths, multiplicirt durch die Anzahl ||48| solcher Umschläge im Jahr. Nennen wir den jährlich angeeigneten Mehrwerth oder Profit M, den in einer Umschlagsperiode angeeigneten Mehrwerth m, die Anzahl der jährlichen Umschläge des variablen Kapitals n, so ist  $M = mn$ , und die jährliche Mehrwerthsrate  $M' = m'n$ , wie bereits entwickelt Buch II, Kap. XVI, 1).

Die Formel der Profitrate  $p' = m' \frac{v}{C} = m' \frac{v}{c+v}$  ist selbstredend nur richtig, wenn das v des Zählers dasselbe ist, wie das des Nenners. Im Nenner ist v der gesammte, durchschnittlich als variables Kapital, für Arbeitslohn verwandte Theil des Gesamtkapitals. Das v des Zählers ist zunächst nur bestimmt dadurch, daß es ein gewisses Quantum Mehrwerth = m producirt und angeeignet hat, dessen Verhältniß zu ihm  $\frac{m}{v}$  die Mehrwerthsrate  $m'$  ist. Nur auf diesem Wege hat sich die Gleichung  $p' = \frac{m}{c+v}$  verwandelt in die andre:  $p' = m' \frac{v}{c+v}$ . Das v des Zählers wird nun näher dahin bestimmt, daß es gleich sein muß dem v des Nenners, d. h. dem gesammten variablen Theil des Kapitals C. In andern Worten, die Gleichung  $p' = \frac{m}{C}$  läßt sich nur dann ohne Fehler in die andre  $p' = m' \frac{v}{c+v}$

verwandeln, wenn  $m$  den in einer Umschlagsperiode des variablen Kapitals producirten Mehrwerth bedeutet. Umfaßt  $m$  nur einen Theil dieses Mehrwerths, so ist  $m = m'v$  zwar richtig, aber dies  $v$  ist hier kleiner als das  $v$  in  $C = c + v$ , weil weniger als das ganze variable Kapital in Arbeitslohn ausgelegt worden. Umfaßt  $m$  aber mehr als den Mehrwerth eines Umschlags von  $v$ , so fungirt ein Theil dieses  $v$ , oder auch das Ganze, zweimal, zuerst im ersten, dann im zweiten, resp. zweiten und fernern Umschlag; das  $v$ , das den Mehrwerth producirt und das die Summe aller gezahlten Arbeitslöhne ist, ist also größer als das  $v$  in  $c + v$ , und die Rechnung wird unrichtig.

Damit die Formel für die Jahresprofitrate exakt richtig werde, müssen wir statt der einfachen Mehrwerthsrate die Jahresrate des Mehrwerths einsetzen, also statt  $m'$  setzen  $M'$  oder  $m'n$ . Mit andern Worten, wir müssen  $m'$ , die Mehrwerthsrate – oder was auf dasselbe herauskommt, den in  $C$  enthaltenen variablen Kapitaltheil  $v$  – mit  $n$ , der Anzahl der Umschläge dieses variablen Kapitals im Jahr, multipliciren, und wir erhalten so:  $p' = m'n \frac{v}{C}$ , welches die Formel zur Berechnung der Jahresprofitrate ist. |

[49] Wie groß aber das variable Kapital in einem Geschäft ist, das weiß in den allermeisten Fällen der Kapitalist selbst nicht. Wir haben im achten Kapitel des zweiten Buchs gesehn und werden es noch weiterhin sehn, daß der einzige Unterschied innerhalb seines Kapitals, der sich dem Kapitalisten als wesentlich aufdrängt, der Unterschied von fixem und cirkulirendem Kapital ist. Aus der Kasse, die den in Geldform in seinen Händen befindlichen Theil des cirkulirenden Kapitals enthält, soweit dieser nicht auf der Bank liegt, holt er das Geld für Arbeitslohn, aus derselben Kasse das Geld für Roh- und Hilfsstoffe, und schreibt beides einem und demselben Cassa-Conto gut. Und sollte er auch ein besonderes Conto über die gezahlten Arbeitslöhne führen, so würde dies am Jahresschluß zwar die dafür gezahlte Summe, also  $vn$ , aufweisen, aber nicht das variable Kapital  $v$  selbst. Um dies zu ermitteln, müßte er eine eigne Berechnung anstellen, von der wir hier ein Beispiel geben wollen.

Wir nehmen dazu die in Buch I, S. 209/201 beschriebne Baumwollspinnerei von 10000 Mulespindeln, und nehmen dabei an, daß die für eine Woche des April 1871 gegebenen Daten für das ganze Jahr Geltung behielten. Das in der Maschinerie steckende fixe Kapital war 10000£. Das cirkulirende Kapital war nicht angegeben; wir nehmen an, es sei 2500£ gewesen, ein ziemlich hoher Ansatz, der aber gerechtfertigt ist durch die Annahme, die wir hier immer machen müssen, daß keine Kreditoperationen stattfinden, also keine dauernde oder zeitweilige Benut-

zung von fremdem Kapital. Das Wochenprodukt war seinem Werth nach zusammengesetzt aus 20 £ für Verschleiß der Maschinerie, 358 £ cirkulirendem konstantem Kapitalvorschuß (Miethe 6 £, Baumwolle 342 £, Kohlen, Gas, Oel 10 £), 52 £ in Arbeitslohn ausgelegtem variablem Kapital und 80 £ Mehrwerth, also:

$$20_c (\text{Verschleiß}) + 358_c + 52_v + 80_m = 510.$$

Der wöchentliche Vorschuß an cirkulirendem Kapital war also  $358_c + 52_v = 410$ , und seine procentige Zusammensetzung =  $87,3_c + 12,7_v$ . Dies auf das ganze cirkulirende Kapital von 2500 £ berechnet, ergibt 2182 £ konstantes und 318 £ variables Kapital. Da die Gesamt-Auslage für Arbeitslohn im Jahr 52 mal 52 £ war, also 2704 £, ergibt sich, daß das variable Kapital von 318 £ im Jahr fast genau  $8\frac{1}{2}$  mal umschlug. Die Rate des Mehrwerths war  $\frac{80}{52} = 153\frac{11}{13}\%$ . Aus diesen Elementen berechnen wir die Profitrate, indem wir in der Formel  $p' = m'n\frac{v}{C}$  ||50| die Werthe einsetzen:  $m' = 153\frac{11}{13}$ ,  $n = 8\frac{1}{2}$ ,  $v = 318$ ,  $C = 12500$ ; also:

$$p' = 153\frac{11}{13} \times 8\frac{1}{2} \times \frac{318}{12500} = 33,27\%.$$

Die Probe hierauf machen wir durch den Gebrauch der einfachen Formel  $p' = \frac{m}{C}$ . Der Gesamt-Mehrerwerth oder Profit im Jahr beläuft sich auf  $80 \times 52 \text{ £} = 4160 \text{ £}$ , dies dividirt durch das Gesamtkapital von 12500 £ ergibt fast wie oben 33,28%, eine abnorm hohe Profitrate, die nur aus den momentan äußerst günstigen Verhältnissen (sehr wohlfeile Baumwollpreise neben sehr hohen Garnpreisen) sich erklärt und in Wirklichkeit sicher nicht das ganze Jahr durch gegolten hat.

In der Formel  $p' = m'n\frac{v}{C}$  ist  $m'n$ , wie gesagt, das was im zweiten Buch als die Jahresrate des Mehrwerths bezeichnet wurde. Sie beträgt im obigen Fall  $153\frac{11}{13}\% \times 8\frac{1}{2}$ , oder genau gerechnet  $1307\frac{9}{13}\%$ . Wenn also ein gewisser Biedermann über die im zweiten Buch in einem Beispiel aufgestellte Ungeheuerlichkeit einer Jahresrate des Mehrwerths von 1000% die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hat, so wird er sich vielleicht beruhigen bei der ihm hier aus der lebendigen Praxis von Manchester vorgeführten Thatsache einer Jahresrate des Mehrwerths von über 1300%. In Zeiten höchster Prosperität, wie wir sie freilich schon lange nicht mehr durchgemacht, ist eine solche Rate keineswegs eine Seltenheit.

Beiläufig haben wir hier ein Beispiel von der thatsächlichen Zusammensetzung des Kapitals innerhalb der modernen großen Industrie. Das Gesamtkapital theilt sich in 12182 £ konstantes und 318 £ variables Kapital, zusammen 12500 £. Oder procentig:  $97\frac{1}{2}_c + 2\frac{1}{2}_v = 100 C$ . Nur der vierzigste Theil des Ganzen dient, aber in mehr als achtmaliger Wiederkehr im Jahr, zur Bestreitung von Arbeitslohn.



Da es wohl nur wenigen Kapitalisten einfällt, derartige Berechnungen über ihr eignes Geschäft anzustellen, so schweigt die Statistik fast absolut über das Verhältniß des konstanten Theils des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zum variablen Theil. Nur der amerikanische Census gibt,  
5 was unter heutigen Verhältnissen möglich: Die Summe der in jedem Geschäftszweig gezahlten Arbeitslöhne und der gemachten Profite. So anrühlich diese Daten auch sind, weil nur auf unkontrollirten Angaben der Industriellen selbst beruhend, so sind sie doch äußerst werthvoll und das einzige, was wir über den Gegenstand haben. In Europa ||51| sind wir viel  
10 zu zartfühlend, um unsern Großindustriellen dergleichen Enthüllungen zuzumuthen. – F. E.)

## FÜNFTES KAPITEL.

### Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals.

#### *I. Im Allgemeinen.*

15 Die Vermehrung des absoluten Mehrwerths, oder die Verlängerung der Mehrarbeit, und darum des Arbeitstags, bei gleichbleibendem variablem Kapital, also bei Anwendung derselben Arbeiteranzahl zu nominell demselben Lohn – wobei es gleichgültig, ob die Ueberzeit bezahlt wird oder nicht – senkt relativ den Werth des konstanten Kapitals, gegenüber dem  
20 Gesamtkapital und dem variablen Kapital, und erhöht dadurch die Profitrate, auch abgesehen von dem Wachsthum und der Masse des Mehrwerths und der möglicherweise steigenden Rate des Mehrwerths. Der Umfang des fixen Theils des konstanten Kapitals, Fabrikgebäude, Maschinerie etc. bleibt derselbe, ob 16 oder 12 Stunden damit gearbeitet  
25 wird. Die Verlängerung des Arbeitstags erheischt keine neue Auslage in diesem, dem kostspieligsten Theil des konstanten Kapitals. Es kommt hinzu, daß der Werth des fixen Kapitals so in einer kürzern Reihe von Umschlagsperioden reproducirt, also die Zeit verkürzt wird, für die es vorgeschossen werden muß, um einen bestimmten Profit zu machen. Die  
30 Verlängerung des Arbeitstags steigert daher den Profit, selbst wenn die Ueberzeit bezahlt, und bis zu einer gewissen Grenze, selbst wenn sie höher bezahlt wird als die normalen Arbeitsstunden. Die stets wachsende Nothwendigkeit der Vermehrung des fixen Kapitals im modernen Industriesystem war daher ein Hauptstachel zur Verlängerung des Arbeitstags  
35 für profitwüthige Kapitalisten.<sup>11)</sup>

<sup>11)</sup> „Da in allen Fabriken ein sehr hoher Betrag von fixem Kapital in Gebäuden und Maschinen steckt, so wird der Gewinn um so größer sein, je größer die Anzahl der Stunden,

Es findet nicht dasselbe Verhältniß bei konstantem Arbeitstag statt. Es ist hier entweder nöthig, die Zahl der Arbeiter, und mit ihnen auch zu einem gewissen Verhältniß die Masse des fixen Kapitals, der Baulichkeiten, Maschinerie etc. zu vermehren, um eine größere Masse von Arbeit zu exploitiren (denn es wird hier ||52| abgesehn von Abzügen am Lohn oder Herabpressen des Lohns unter seine normale Höhe). Oder, wo die Intensität der Arbeit vermehrt, beziehungsweise die Produktivkraft der Arbeit erhöht, überhaupt mehr relativer Mehrwerth erzeugt werden soll, wächst in den Industriezweigen, die Rohstoff anwenden, die Masse des cirkulirenden Theils des konstanten Kapitals, indem mehr Rohstoff etc. in dem gegebenen Zeitraum verarbeitet wird; und zweitens wächst die von derselben Zahl Arbeiter in Bewegung gesetzte Maschinerie, also auch dieser Theil des konstanten Kapitals. Das Wachsen des Mehrwerths ist also begleitet von einem Wachsen des konstanten Kapitals, die wachsende Exploitation der Arbeit von einer Vertheuerung der Produktionsbedingungen, vermittelt welcher die Arbeit exploitirt wird, d. h. von größerer Kapitalauslage. Die Profitrate wird also hierdurch auf der einen Seite vermindert, wenn auf der andern erhöht.

Eine ganze Reihe laufender Unkosten bleibt sich beinahe oder ganz gleich bei längrem wie bei kürzrem Arbeitstag. Die Aufsichtskosten sind geringer für 500 Arbeiter bei 18 Arbeitsstunden, als für 750 bei 12 Stunden. „Die Betriebskosten einer Fabrik bei zehnstündiger Arbeit sind beinahe gleich hoch wie bei zwölfstündiger.“ (Rep. Fact. Oct. 1848, p. 37.) Staats- und Gemeindesteuern, Feuerversicherung, Lohn verschiedener ständiger Angestellter, Entwerthung der Maschinerie, und verschiedene andre Unkosten einer Fabrik laufen unverändert voran bei langer oder kurzer Arbeitszeit; im Verhältniß wie die Produktion abnimmt, steigen sie gegenüber dem Profit. (Rep. Fact., Okt. 1862, p 19.)

Die Zeitdauer, worin sich der Werth der Maschinerie und anderer Bestandtheile des fixen Kapitals reproducirt, ist praktisch bestimmt nicht durch die Zeit ihrer bloßen Dauer, sondern durch die Gesamtdauer des Arbeitsprocesses, während dessen sie wirkt und vernutzt wird. Müssen die Arbeiter 18 Stunden statt 12 schanzen, so gibt dies drei Tage mehr auf die Woche, eine Woche wird zu anderthalb, zwei Jahre zu drei. Wird die Ueberzeit nicht bezahlt, so geben die Arbeiter also, außer der normalen Mehrarbeitszeit, auf zwei Wochen die dritte, auf zwei Jahre das dritte gratis. Und so wird die Werthreproduktion der Maschinerie um 50% gesteigert und in  $\frac{2}{3}$  der sonst nothwendigen Zeit erreicht.

während deren diese Maschinerie in Arbeit gehalten werden kann.“ (Rep. of Insp. of Fact. October 31, 1858. p. 8.)

40

Wir gehn bei dieser Untersuchung, sowie bei der über die Preisschwankungen des Rohmaterials (in Kap. VI) von der Voraussetzung aus, daß Masse und Rate des Mehrwerths gegeben sind – zur Vermeidung nutzloser Komplikationen. |

5 |53| Wie bereits bei Darstellung der Kooperation, der Theilung der Arbeit und der Maschinerie hervorgehoben, entspringt die Oekonomie in den Produktionsbedingungen, welche die Produktion auf großer Stufenleiter charakterisirt, wesentlich daraus, daß diese Bedingungen als Bedingungen gesellschaftlicher, gesellschaftlich kombinirter Arbeit, also als gesellschaftliche Bedingungen der Arbeit fungiren. Sie werden gemeinsam  
10 im Produktionsproceß konsumirt, vom Gesamtarbeiter, statt in zersplitterter Form von einer Masse unzusammenhängender oder höchstens auf kleinem Maßstab unmittelbar kooperirender Arbeiter. In einer großen Fabrik mit einem oder zwei Centralmotoren wachsen die Kosten  
15 dieser Motoren nicht in demselben Verhältniß wie ihre Pferdekraft und daher ihre mögliche Wirkungssphäre; die Kosten der Uebertragungsmaschinerie wachsen nicht in demselben Verhältniß wie die Masse der Arbeitsmaschinen, denen sie die Bewegung mittheilt; der Rumpf der Arbeitsmaschine selbst vertheuert sich nicht im Verhältniß mit der steigenden Anzahl der Werkzeuge, womit als mit ihren Organen sie fungirt  
20 u. s. w. Die Konzentration der Produktionsmittel erspart ferner Baulichkeiten aller Art, nicht nur für die eigentlichen Werkstätten, sondern auch für die Lagerlokale u. s. w. Ebenso verhält es sich mit den Ausgaben für Feuerung, Beleuchtung u. s. w. Andre Produktionsbedingungen bleiben  
25 dieselben, ob von wenigen oder vielen benutzt.

Diese ganze Oekonomie, die aus der Konzentration der Produktionsmittel und ihrer massenhaften Anwendung entspringt, setzt aber als wesentliche Bedingung die Anhäufung und das Zusammenwirken der Arbeiter voraus, also gesellschaftliche Kombination der Arbeit. Sie  
30 springt daher ebensogut aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, wie der Mehrwerth aus der Mehrarbeit jedes einzelnen Arbeiters, für sich isolirt betrachtet. Selbst die beständigen Verbesserungen, die hier möglich und nothwendig sind, entspringen einzig und allein aus den gesellschaftlichen Erfahrungen und Beobachtungen, welche die Produktion des auf  
35 großer Stufenleiter kombinirten Gesamtarbeiters gewährt und erlaubt.

Dasselbe gilt von dem zweiten großen Zweig der Oekonomie in den Produktionsbedingungen. Wir meinen die Rückverwandlung der Exkremente der Produktion, ihrer sogenannten Abfälle in neue Produktions-  
40 elemente sei es desselben, sei es eines andern Industriezweigs; die Proccesse, wodurch diese sogenannten Exkremente in den Kreislauf der Produktion und daher der Konsumtion – produktiver oder individueller –

zurückgeschleudert werden. Auch dieser Zweig der Ersparungen, auf den wir später etwas näher eingehen, ist das Resultat der gesellschaftlichen Arbeit auf großer Stufenleiter. Es ist die ihr entsprechende Massenhaftigkeit dieser Abfälle, die sie selbst wieder zu Handelsgegenständen, und damit zu neuen Elementen der Produktion macht. Nur als Abfälle gemeinsamer Produktion, und daher der Produktion auf großer Stufenleiter, erhalten sie diese Wichtigkeit für den Produktionsproceß, bleiben sie Träger von Tauschwerth. Diese Abfälle – abgesehn von dem Dienst, den sie als neue Produktionselemente leisten – verwohlfeilern, im Maß wie sie wieder verkaufbar werden, die Kosten des Rohstoffs, in welche immer sein normaler Abfall eingerechnet ist, nämlich das Quantum, das durchschnittlich bei seiner Bearbeitung verloren gehn muß. Die Verminderung der Kosten dieses Theils des konstanten Kapitals erhöht pro tanto die Profitrate bei gegebner Größe des variablen Kapitals und gegebner Rate des Mehrwerths.

Wenn der Mehrwerth gegeben ist, kann die Profitrate nur vermehrt werden durch Verminderung des Werths des zur Waarenproduktion erheischten konstanten Kapitals. Soweit das konstante Kapital in die Produktion der Waaren eingeht, ist es nicht sein Tauschwerth, sondern sein Gebrauchswerth, der allein in Betracht kommt. Wie viel Arbeit der Flachs in einer Spinnerei einsaugen kann, hängt nicht von seinem Werth ab, sondern von seiner Quantität, wenn der Grad der Produktivität der Arbeit, d. h. die Stufe der technischen Entwicklung gegeben ist. Ebenso hängt die Beihülfe, die eine Maschine z. B. drei Arbeitern leistet, nicht von ihrem Werth, sondern von ihrem Gebrauchswerth als Maschine ab. Auf einer Stufe der technischen Entwicklung kann eine schlechte Maschine kostspielig, auf einer andern eine gute Maschine wohlfeil sein.

Der gesteigerte Profit, den ein Kapitalist dadurch erhält, daß z. B. Baumwolle und Spinnmaschinerie wohlfeiler geworden, ist das Resultat der gesteigerten Produktivität der Arbeit, zwar nicht in der Spinnerei, wohl aber im Maschinen- und Baumwollenbau. Um ein gegebenes Quantum Arbeit zu vergegenständlichen, also ein gegebenes Quantum Mehrarbeit anzueignen, bedarf es geringrer Auslage in den Bedingungen der Arbeit. Es fallen die Kosten, die erheischt sind, um dies bestimmte Quantum Mehrarbeit anzueignen.

Es ist schon gesprochen worden von der Ersparung, die aus der gemeinschaftlichen Anwendung der Produktionsmittel durch den ||55| Gesamt-Arbeiter – den gesellschaftlich kombinierten Arbeiter – im Produktionsproceß erfolgt. Weitere, aus der Abkürzung der Cirkulationszeit (wo Entwicklung der Kommunikationsmittel wesentliches materielles Moment) entspringende Ersparung in der Auslage von konstantem Ka-

pital, wird weiter unten betrachtet werden. Hier aber soll gleich noch gedacht werden der Oekonomie, die hervorgeht aus der fortwährenden Verbesserung der Maschinerie, nämlich 1) ihres Stoffs, z. B. Eisen statt Holz; 2) der Verwohlfeilerung der Maschinerie durch Verbesserung der  
 5 Maschinenfabrikation überhaupt; sodaß, obgleich der Werth des fixen Theils des konstanten Kapitals beständig wächst mit der Entwicklung der Arbeit auf großer Stufenleiter, er weitaus nicht in demselben Grad wächst;<sup>12)</sup> 3) der speciellen Verbesserungen, die der schon vorhandenen Maschinerie erlauben wohlfeiler und wirksamer zu arbeiten, z. B. Ver-  
 10 besserung der Dampfkessel etc., worüber später noch etwas im einzelnen; 4) der Verminderung der Abfälle durch bessere Maschinerie.

Alles was den Verschleiß der Maschinerie und überhaupt des fixen Kapitals für eine gegebne Produktionsperiode vermindert, verwohlfeilert nicht nur die einzelne Waare, da jede einzelne Waare den auf sie fallenden  
 15 aliquoten Theil des Verschleißes in ihrem Preis reproducirt, sondern vermindert die aliquote Kapitalauslage für diese Periode. Reparaturarbeiten u. dergl., im Maß wie sie nöthig werden, zählen bei der Rechnung zu den Originalkosten der Maschinerie. Ihre Verminderung, in Folge der größern Dauerhaftigkeit der Maschinerie, vermindert pro tanto deren Preis.

20 Von aller Oekonomie dieser Art gilt großentheils wieder, daß sie nur möglich ist für den kombinirten Arbeiter, und sich oft erst verwirklichen kann bei Arbeiten auf noch größrer Stufenleiter, daß sie also noch größere Kombination von Arbeitern unmittelbar im Produktionsproceß erheischt.

25 Andererseits aber erscheint hier die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in *einem* Produktionszweig, z. B. in der Produktion von Eisen, Kohlen, Maschinen, in der Baukunst u. s. w., die zum Theil wieder zusammenhängen mag mit Fortschritten im Gebiet der geistigen Produktion, namentlich der Naturwissenschaft und ihrer Anwendung, als die  
 30 Bedingung der Verminderung des Werths, und damit der Kosten, der Produktionsmittel in *andern* Industriezweigen, z. B. der Textilindustrie oder dem Ackerbau. Es ergibt sich dies von selbst, da die Waare, die als Produkt aus §56| einem Industriezweig herauskommt, als Produktionsmittel in den andern wieder eingeht. Ihre größere oder geringre Wohlfeil-  
 35 heit hängt ab von der Produktivität der Arbeit in dem Produktionszweig, aus dem sie als Produkt herauskommt, und ist gleichzeitig Bedingung nicht nur für die Verwohlfeilerung der Waaren, in deren Produktion sie als Produktionsmittel eingeht, sondern auch für die Werthverminderung des konstanten Kapitals, dessen Element sie hier wird, und daher für die  
 40 Erhöhung der Profitrate.

<sup>12)</sup> S. Ure über den Fortschritt im Bau der Fabriken.

Das Charakteristische dieser Art Oekonomie des konstanten Kapitals, die aus der fortschreitenden Entwicklung der Industrie hervorgeht, ist daß hier das Steigen der Profitrate in *einem* Industriezweig geschuldet wird der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in einem *andern*. Was hier dem Kapitalisten zu gut kommt, ist wieder ein Gewinn, der das Produkt der gesellschaftlichen Arbeit ist, wenn auch nicht das Produkt der direkt von ihm selbst exploitirten Arbeiter. Jene Entwicklung der Produktivkraft führt sich in letzter Instanz immer zurück auf den gesellschaftlichen Charakter der in Thätigkeit gesetzten Arbeit; auf die Theilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft; auf die Entwicklung der geistigen Arbeit, namentlich der Naturwissenschaft. Was der Kapitalist hier benutzt, sind die Vortheile des gesammten Systems der gesellschaftlichen Arbeitstheilung. Es ist die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in ihrer auswärtigen Abtheilung, in der Abtheilung, die ihm Produktionsmittel liefert, wodurch hier der Werth des vom Kapitalisten angewandten konstanten Kapitals relativ gesenkt, also die Profitrate erhöht wird.

Eine andre Steigerung der Profitrate entspringt, nicht aus der Oekonomie der Arbeit, wodurch das konstante Kapital producirt wird, sondern aus der Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals selbst. Durch die Konzentration der Arbeiter und ihre Kooperation auf großem Maßstab wird einerseits konstantes Kapital gespart. Dieselben Gebäude, Heiz- und Beleuchtungsvorrichtungen u. s. w., kosten verhältnißmäßig weniger für große als für kleine Produktionsstufen. Dasselbe gilt von der Kraft- und Arbeitsmaschinerie. Obgleich ihr Werth absolut steigt, fällt er relativ, im Verhältniß zur steigenden Ausdehnung der Produktion und zur Größe des variablen Kapitals oder der Masse der Arbeitskraft, die in Bewegung gesetzt wird. Die Oekonomie, die ein Kapital in seinem eignen Produktionszweig anwendet, besteht zunächst und direkt in Oekonomie der Arbeit, d. h. in Verringerung der bezahlten Arbeit seiner eignen Arbeiter; die vorher ||57| erwähnte Oekonomie besteht dagegen darin, diese größtmögliche Aneignung fremder unbezahlter Arbeit auf möglichst ökonomische Weise, d. h. auf dem gegebenen Produktionsmaßstab mit möglichst geringen Kosten zu bewerkstelligen. Soweit diese Oekonomie nicht beruht auf der schon erwähnten Ausbeutung der Produktivität der in der Produktion des konstanten Kapitals angewandten gesellschaftlichen Arbeit, sondern in der Oekonomie in Anwendung des konstanten Kapitals selbst, entspringt sie entweder direkt aus der Kooperation und gesellschaftlichen Form der Arbeit innerhalb des bestimmten Produktionszweigs selbst, oder aus der Produktion der Maschinerie u. s. w. auf einer Stufenleiter, worin ihr Werth nicht in demselben Grad wächst wie ihr Gebrauchswerth.

Es sind hier zwei Punkte im Auge zu halten: Wäre der Werth von  $c = 0$ , so wäre  $p' = m'$ , und die Profitrate stände auf ihrem Maximum. Zweitens aber: Was das wichtige für die unmittelbare Exploitation der Arbeit selbst ist, ist keineswegs der Werth der angewandten Exploitationsmittel, sei es des fixen Kapitals, sei es der Roh- und Hilfsstoffe. Soweit sie dienen als Aufsauger von Arbeit, als Media worin oder wodurch sich die Arbeit und darum auch die Mehrarbeit vergegenständlicht, ist der Tauschwerth der Maschinerie, der Gebäude, der Rohstoffe etc. vollständig gleichgültig. Worauf es ausschließlich ankommt, ist einerseits ihre Masse, wie sie technisch zur Verbindung mit einem bestimmten Quantum lebendiger Arbeit erheischt ist, andererseits ihre Zweckgemäßheit, also nicht nur gute Maschinerie, sondern auch gute Roh- und Hilfsstoffe. Von der Güte des Rohstoffs hängt z. Th. die Profitrate ab. Gutes Material liefert weniger Abfall; es ist also eine geringere Masse von Rohstoff für die Aufsaugung desselben Quantum Arbeit erheischt. Ferner ist der Widerstand geringer, den die Arbeitsmaschine findet. Z. Th. wirkt dies sogar auf den Mehrwerth und auf die Rate des Mehrwerths. Der Arbeiter braucht bei schlechtem Rohstoff mehr Zeit, um dasselbe Quantum zu verarbeiten; bei gleichbleibender Lohnzahlung ergibt dies einen Abzug von der Mehrarbeit. Es wirkt dies ferner sehr bedeutend ein auf die Reproduktion und Akkumulation des Kapitals, die wie Buch I S. 627/619 und folgende entwickelt, noch mehr von der Produktivität als von der Masse der angewandten Arbeit abhängt.

Begreiflich ist daher der Fanatismus des Kapitalisten für Oekonomisierung der Produktionsmittel. Daß nichts umkommt oder verschleudert wird, daß die Produktionsmittel nur in der durch die Produktion selbst erheischten Weise verbraucht werden, hängt ||58| theils von der Dressur und Bildung der Arbeiter ab, theils von der Disciplin, die der Kapitalist über die kombinierten Arbeiter ausübt, und die überflüssig wird in einem Gesellschaftszustand, wo die Arbeiter für ihre eigne Rechnung arbeiten, wie sie jetzt schon beim Stücklohn fast ganz überflüssig wird. Dieser Fanatismus äußert sich auch umgekehrt in der Fälschung der Produktionselemente, die ein Hauptmittel ist, den Werth des konstanten Kapitals im Verhältniß zum variablen zu senken und so die Rate des Profits zu erhöhen; wobei denn noch der Verkauf dieser Produktionselemente über ihrem Werth, soweit dieser Werth im Produkt wiedererscheint, als bedeutendes Element der Prellerei hinzukommt. Dies Moment spielt entscheidende Rolle namentlich in der deutschen Industrie, deren Grundsatz ist: Es kann den Leuten ja nur angenehm sein, wenn wir ihnen zuerst gute Proben schicken, und nachher schlechte Waare. Indeß diese der Konkurrenz angehörigen Erscheinungen gehn uns hier nichts an.

Es ist zu merken, daß diese durch Verminderung des Werths, also der Kostspieligkeit des konstanten Kapitals hervorgebrachte Steigerung der Profitrate durchaus unabhängig davon ist, ob der Industriezweig, worin sie stattfindet, Luxusprodukte hervorbringt, oder in den Konsum der Arbeiter eingehende Lebensmittel, oder Produktionsmittel überhaupt. 5 Letzterer Umstand würde nur wichtig sein, soweit es sich um die Rate des Mehrwerths handelt, die wesentlich abhängt vom Werth der Arbeitskraft, d. h. vom Werth der herkömmlichen Lebensmittel des Arbeiters. Hier dagegen sind Mehrwerth und Rate des Mehrwerths als gegeben vorausgesetzt. Wie der Mehrwerth sich zum Gesamtkapital verhält – und dies 10 bestimmt die Profitrate – hängt unter diesen Umständen ausschließlich vom Werth des konstanten Kapitals ab, und in keiner Weise vom Gebrauchswerth der Elemente, woraus es besteht.

Die relative Verwohlfeilerung der Produktionsmittel schließt natürlich nicht aus, daß ihre absolute Werthsumme wächst; denn der absolute Umfang, worin sie angewandt werden, nimmt außerordentlich zu mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit und der sie begleitenden, wachsenden Stufenleiter der Produktion. Die Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals, nach welcher Seite sie immer betrachtet werde, ist das Resultat, theils ausschließlich davon, daß die Produktionsmittel als gemeinsame Produktionsmittel des kombinierten Arbeiters fungiren und verbraucht werden, sodaß diese Oekonomie selbst als ein Produkt des gesellschaftlichen Charakters der unmittelbar produktiven Arbeit [59] erscheint; theils aber ist sie das Resultat der Entwicklung der Produktivität der Arbeit in den Sphären, die dem Kapital seine Produktionsmittel liefern, sodaß wenn die Gesamtarbeit gegenüber dem Gesamtkapital, nicht bloß die vom Kapitalisten X. angewandten Arbeiter diesem Kapitalisten X. gegenüber betrachtet werden, diese Oekonomie wieder als Produkt der Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit sich darstellt, und der Unterschied nur der ist, daß 30 Kapitalist X. nicht nur aus der Produktivität der Arbeit seiner eignen Werkstatt, sondern auch aus der von fremden Werkstätten Vortheil zieht. Dennoch aber erscheint die Oekonomie des konstanten Kapitals dem Kapitalisten als eine dem Arbeiter gänzlich fremde und ihn absolut nichts angehende Bedingung, mit der der Arbeiter gar nichts zu thun hat; wäh- 35 rend es dem Kapitalisten immer sehr klar bleibt, daß der Arbeiter wohl etwas damit zu thun hat, ob der Kapitalist viel oder wenig Arbeit für dasselbe Geld kauft (denn so erscheint in seinem Bewußtsein die Transaktion zwischen Kapitalist und Arbeiter). In einem noch viel höhern Grad als bei den andern, der Arbeit innewohnenden Kräften erscheint 40 diese Oekonomie in Anwendung der Produktionsmittel, diese Methode,



ein bestimmtes Resultat mit den geringsten Ausgaben zu erreichen, als eine dem Kapital inhärente Kraft und als eine der kapitalistischen Produktionsweise eigenthümliche und sie charakterisirende Methode.

Diese Vorstellungsweise ist um so weniger befremdlich, als ihr der Schein der Thatsachen entspricht, und als das Kapitalverhältniß in der That den innern Zusammenhang verbirgt in der vollständigen Gleichgültigkeit, Aeußerlichkeit und Entfremdung, worin es den Arbeiter versetzt gegenüber den Bedingungen der Verwirklichung seiner eignen Arbeit.

10 *Erstens:* die Produktionsmittel, aus denen das konstante Kapital besteht, repräsentiren nur das Geld des Kapitalisten (wie der Leib des römischen Schuldners das Geld seines Gläubigers nach Linguet) und stehn in einem Verhältniß nur zu ihm, während der Arbeiter, soweit er im wirklichen Produktionsproceß mit ihnen in Berührung kommt, sich mit  
15 ihnen befaßt nur als mit Gebrauchswerthen der Produktion, Arbeitsmitteln und Arbeitsstoff. Die Ab- oder Zunahme dieses Werths ist also eine Sache, die sein Verhältniß zum Kapitalisten sowenig berührt wie der Umstand, ob er in Kupfer oder in Eisen arbeitet. Allerdings liebt es der Kapitalist, die Sache, wie wir später andeuten werden, anders aufzufassen, ||60| sobald Werthzunahme der Produktionsmittel, und dadurch Verminderung der Profitrate stattfindet.

*Zweitens:* Soweit diese Produktionsmittel im kapitalistischen Produktionsproceß zugleich Exploitationsmittel der Arbeit sind, kümmert die relative Wohlfeilheit oder Kostspieligkeit dieser Exploitationsmittel den  
25 Arbeiter ebensowenig, wie es ein Pferd kümmert, ob es mit einem theuern oder wohlfeilen Gebiß und Zaum regirt wird.

*Endlich* verhält sich, wie früher gesehn, der Arbeiter in der That zu dem gesellschaftlichen Charakter seiner Arbeit, zu ihrer Kombination mit der Arbeit andrer für einen gemeinsamen Zweck, als zu einer ihm  
30 fremden Macht; die Verwirklichungsbedingungen dieser Kombination sind, ihm fremdes, Eigenthum, dessen Verschleuderung ihm völlig gleichgültig wäre, würde er nicht zur Oekonomisirung desselben gezwungen. Ganz anders ist dies in den den Arbeitern selbst gehörigen Fabriken, z. B. zu Rochdale.

35 Es bedarf also kaum der Erwähnung, daß soweit die Produktivität der Arbeit in dem einen Produktionszweig als Verwohlfeilerung und Verbesserung der Produktionsmittel in dem andern erscheint und damit zur Erhöhung der Profitrate dient, dieser allgemeine Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit als etwas den Arbeitern durchaus fremdes auftritt,  
40 das in der That nur den Kapitalisten angeht, sofern er allein diese Produktionsmittel kauft und sich aneignet. Daß er das Produkt der Arbeiter

in einem fremden Produktionszweig mit dem Produkt der Arbeiter in seinem eignen Produktionszweig kauft, und daher über das Produkt fremder Arbeiter nur verfügt, soweit er sich das seiner eignen unentgeltlich angeeignet hat, ist ein Zusammenhang, der durch den Cirkulationsproceß u. s. w. glücklich verdeckt ist. 5

Es kommt hinzu, daß wie die Produktion im großen sich zuerst in der kapitalistischen Form entwickelt, so die Profitwuth einerseits, die Konkurrenz andererseits, die zu möglichst wohlfeiler Produktion der Waaren zwingt, diese Oekonomie in Anwendung des konstanten Kapitals als der kapitalistischen Produktionsweise eigenthümlich, und daher als Funktion 10 des Kapitalisten erscheinen läßt.

Wie die kapitalistische Produktionsweise auf der einen Seite zur Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit, treibt sie auf der andern zur Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals.

Es bleibt jedoch nicht bei der Entfremdung und Gleichgültigkeit 15 zwischen dem Arbeiter, dem Träger der lebendigen Arbeit hier, und der ökonomischen, d. h. rationellen und sparsamen Anwendung seiner Arbeitsbedingungen dort. Ihrer widersprechenden, gegensätzlichen Natur nach geht die kapitalistische Produktionsweise dazu fort, die Verschwendung am Leben und der Gesundheit des Arbeiters, die Herabdrückung 20 seiner Existenzbedingungen selbst zur Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals zu zählen, und damit zu Mitteln zur Erhöhung der Profitrate.

Da der Arbeiter den größten Theil seines Lebens im Produktionsproceß zubringt, so sind die Bedingungen des Produktionsprocesses zum 25 großen Theil Bedingungen seines aktiven Lebensprocesses, seine Lebensbedingungen, und die Oekonomie in diesen Lebensbedingungen ist eine Methode, die Profitrate zu erhöhen; ganz wie wir früher schon sahen, daß die Ueberarbeitung, die Verwandlung des Arbeiters in ein Arbeitsvieh, eine Methode ist die Selbstverwerthung des Kapitals, die Produktion 30 des Mehrwerths zu beschleunigen. Diese Oekonomie erstreckt sich auf Ueberfüllung enger, ungesunder Räume mit Arbeitern, was auf kapitalistisch Ersparung an Baulichkeiten heißt; Zusammendrängung gefährlicher Maschinerie in denselben Räumen, und Versäumniß von Schutzmitteln gegen die Gefahr; Unterlassung von Vorsichtsmaßregeln in 35 Produktionsprocessen, die ihrer Natur nach gesundheitswidrig oder wie in Bergwerken mit Gefahr verbunden sind u. s. w. Gar nicht zu sprechen von der Abwesenheit aller Anstalten, um dem Arbeiter den Produktionsproceß zu vermenschlichen, angenehm oder nur erträglich zu machen. Es würde dies vom kapitalistischen Standpunkt eine ganz zweck- und sinn- 40 lose Verschwendung sein. Die kapitalistische Produktion ist überhaupt,

bei aller Knauserei, durchaus verschwenderisch mit dem Menschenmaterial, ganz wie sie andererseits, dank der Methode der Vertheilung ihrer Produkte durch den Handel und ihrer Manier der Konkurrenz, sehr verschwenderisch mit den materiellen Mitteln umgeht, und auf der einen  
5 Seite für die Gesellschaft verliert, was sie auf der andern für den einzelnen Kapitalisten gewinnt.

Wie das Kapital die Tendenz hat, in der direkten Anwendung der lebendigen Arbeit sie auf nothwendige Arbeit zu reduciren, und die zur Herstellung eines Produkts nothwendige Arbeit stets abzukürzen durch  
10 Ausbeutung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit, also die direkt angewandte lebendige Arbeit möglichst zu ökonomisiren, so hat es auch die Tendenz, diese auf ihr nothwendiges Maß reducirte Arbeit unter den ökonomischsten ||62| Bedingungen anzuwenden, d. h. den Werth des angewandten konstanten Kapitals auf sein möglichstes Minimum zu re-  
15 duciren. Wenn der Werth der Waaren bestimmt ist durch die in ihnen enthaltne nothwendige Arbeitszeit, nicht durch die überhaupt in ihnen enthaltne Arbeitszeit, so ist es das Kapital, das diese Bestimmung erst realisirt, und zugleich fortwährend die zur Produktion einer Waare gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit verkürzt. Der Preis der Waare wird  
20 dadurch auf sein Minimum reducirt, indem jeder Theil der zu ihrer Produktion erheischten Arbeit auf sein Minimum reducirt wird.

Man muß bei der Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals unterscheiden. Wächst die Masse und mit ihr die Werthsumme des angewandten Kapitals, so ist dies zunächst nur Konzentration von mehr  
25 Kapital in einer Hand. Es ist aber gerade diese größere, von einer Hand angewandte Masse – der meist auch eine absolut größere, aber relativ kleinere Anzahl angewandter Arbeit entspricht – die die Oekonomie des konstanten Kapitals erlaubt. Den einzelnen Kapitalisten betrachtet, wächst der Umfang der nothwendigen Kapitalauslage, besonders beim  
30 fixen Kapital; aber mit Bezug auf die Masse des verarbeiteten Stoffs und der exploitirten Arbeit, nimmt ihr Werth relativ ab.

Es ist dies nun kurz durch einzelne Illustrationen auszuführen. Wir beginnen mit dem Ende, mit der Oekonomie in den Produktionsbedingungen, soweit diese zugleich als Existenz- und Lebensbedingungen des  
35 Arbeiters sich darstellen.

*II. Ersparniß an den Arbeitsbedingungen auf Kosten der Arbeiter.***Kohlenbergwerke. Vernachlässigung der nothwendigsten Auslagen.**

„Bei der Konkurrenz, die unter den Besitzern von Kohlengruben ... herrscht, werden nicht mehr Auslagen gemacht als nöthig sind, um die handgreiflichsten physischen Schwierigkeiten zu überwinden; und bei der Konkurrenz unter den Grubenarbeitern, die gewöhnlich in Ueberzahl vorhanden sind, setzen diese sich bedeutenden Gefahren und den schädlichsten Einflüssen mit Vergnügen aus für einen Lohn, der nur wenig höher ist als der der benachbarten Landtagelöhner, da die Bergwerksarbeit zudem gestattet, ihre Kinder profitlich zu verwenden. Diese doppelte Konkurrenz reicht vollständig hin ... um zu bewirken, daß ein ||63| großer Theil der Gruben mit der unvollkommensten Trockenlegung und Ventilation betrieben wird; oft mit schlecht gebauten Schachten, schlechtem Gestänge, unfähigen Maschinisten, mit schlecht angelegten und schlecht ausgebauten Stollen und Fahrbahnen; und dies verursacht eine Zerstörung an Leben, Gliedmaßen und Gesundheit, deren Statistik ein entsetzendes Bild darstellen würde.“ (First Report on Children's Employment in Mines and Collieries etc. 21. April 1829, p. 102.) In den englischen Kohlengruben wurden gegen 1860 wöchentlich im Durchschnitt 15 Mann getödtet. Nach dem Bericht über Coal Mines Accidents (6. Febr. 1862) wurden in den 10 Jahren 1852–61 zusammen 8466 getödtet. Diese Zahl ist aber viel zu gering, wie der Bericht selbst sagt, da in den ersten Jahren, als die Inspektoren erst eben eingesetzt und ihre Bezirke viel zu groß waren, eine große Masse Unglücks- und Todesfälle gar nicht angemeldet wurden. Gerade der Umstand, daß trotz der noch sehr großen Schlächtereie und der ungenügenden Zahl und geringen Macht der Inspektoren, die Zahl der Unfälle sehr abgenommen hat seit Einrichtung der Inspektion, zeigt die natürliche Tendenz der kapitalistischen Exploitation. – Diese Menschenopfer sind größtentheils geschuldet dem schmutzigen Geiz der Grubenbesitzer, die z. B. oft nur einen Schacht graben ließen, sodaß nicht nur keine wirksame Ventilation, sondern auch kein Ausweg möglich, sobald der eine verstopft war.

Die kapitalistische Produktion, wenn wir sie im einzelnen betrachten und von dem Proceß der Cirkulation und den Ueberwucherungen der Konkurrenz absehn, geht äußerst sparsam um mit der verwirklichten, in Waaren vergegenständlichten Arbeit. Dagegen ist sie, weit mehr als jede andre Produktionsweise, eine Vergeuderin von Menschen, von lebendiger Arbeit, eine Vergeuderin nicht nur von Fleisch und Blut, sondern auch von Nerven und Hirn. Es ist in der That nur durch die ungeheuerste

Verschwendung von individueller Entwicklung, daß die Entwicklung der Menschheit überhaupt gesichert und durchgeführt wird in der Geschichtsepoche, die der bewußten Rekonstitution der menschlichen Gesellschaft unmittelbar vorausgeht. Da die ganze Oekonomisierung, von der hier die Rede, entspringt aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, so ist es in der That gerade dieser unmittelbar gesellschaftliche Charakter der Arbeit, der diese Verschwendung von Leben und Gesundheit der Arbeiter erzeugt. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist schon die vom Fabrikinspektor B. Baker aufgeworfne Frage: “The whole question is one for serious consideration, in ||64| what way this *sacrifice of infant life occasioned by congregational labour* can be best averted?” (Rep. Fact. Oct. 1863, p. 157.)

*Fabriken.* Es gehört hierher die Unterdrückung aller Vorsichtsmaßregeln zur Sicherheit, Bequemlichkeit und Gesundheit der Arbeiter auch in den eigentlichen Fabriken. Ein großer Theil der Schlachtbulletins, die die Verwundeten und Getödteten der industriellen Armee aufzählen (siehe die alljährlichen Fabrikberichte) stammt hieher. Ebenso Mangel an Raum, Lüftung etc.

Noch Oktober 1855 beklagt sich Leonard Horner über den Widerstand sehr zahlreicher Fabrikanten gegen die gesetzlichen Bestimmungen über Schutzvorrichtungen an Horizontalwellen, trotzdem daß die Gefahr fortwährend durch, oft tödtliche, Unfälle bewiesen wird, und die Schutzvorrichtung weder kostspielig ist, noch den Betrieb irgendwie stört. (Rep. Fact. Oct. 1855, p. 6.) In solchem Widerstand gegen diese und andre gesetzliche Bestimmungen wurden die Fabrikanten redlich unterstützt von den unbezahlten Friedensrichtern, die, meist selbst Fabrikanten oder deren Freunde, über solche Fälle zu entscheiden hatten. Welcher Art die Urtheile dieser Herren waren, sagte der Oberrichter Campbell mit Bezug auf eins derselben, wogegen an ihn appellirt wurde: „Dies ist nicht eine Auslegung des Parlamentsakts, es ist einfach seine Abschaffung.“ (l. c., p. 11.) – In demselben Bericht erzählt Horner, daß in vielen Fabriken die Maschinerie in Bewegung gesetzt wird, ohne dies den Arbeitern vorher kundzugeben. Da auch an der stillstehenden Maschinerie immer etwas zu thun ist, sind dann immer Hände und Finger darin beschäftigt, und fortwährende Unfälle entstehn aus dieser einfachen Unterlassung eines Signals. (l. c., p. 44.) Die Fabrikanten hatten damals eine Trades-Union zum Widerstand gegen die Fabrikgesetzgebung gebildet, die sogen. „National Association for the Amendment of the Factory Laws“ in Manchester, die im März 1855 vermittelt Beiträgen von 2 sh. per Pferdekraft eine Summe von über 50 000 £ aufbrachte, um hieraus die Proceßkosten der Mitglieder gegen gerichtliche Klagen der Fabrikinspektoren zu bestreiten und

die Prozesse von Vereinen wegen zu führen. Es handelte sich zu beweisen, daß killing no murder ist, wenn es um des Profits willen geschieht. Der Fabrikinspektor für Schottland, Sir John Kincaird erzählt von einer Firma in Glasgow, daß sie mit dem alten Eisen in ihrer Fabrik ihre sämtliche Maschinerie mit Schutzvorrichtungen versah, was ihr 9 £ 1 sh. kostete. Hätte sie sich an jenen Verein angeschlossen, [65] so hätte sie für ihre 110 Pferdekraft 11 £ Beitrag zahlen müssen, also mehr als ihr die gesammte Schutzvorrichtung kostete. Die National Association war aber 1854 ausdrücklich gestiftet worden, um dem Gesetz zu trotzen, das solche Schutzvorrichtungen vorschrieb. Während der ganzen Zeit von 1844–54 hatten die Fabrikanten nicht die geringste Rücksicht darauf genommen. Auf Anweisung Palmerston's kündigten die Fabrikinspektoren den Fabrikanten jetzt an, daß nun mit dem Gesetz Ernst gemacht werden soll. Sofort stifteten die Fabrikanten ihre Association, unter deren hervorragendsten Mitgliedern viele selbst Friedensrichter waren, und in dieser Eigenschaft das Gesetz selbst anzuwenden hatten. Als April 1855 der neue Minister des Innern, Sir George Grey, einen Vermittlungsvorschlag machte, wonach die Regierung sich mit fast nur nominellen Schutzvorrichtungen zufrieden geben wollte, wies die Association auch dies mit Entrüstung zurück. Bei verschiedenen Processen gab sich der berühmte Ingenieur Thomas Fairbairn dazu her, als Sachverständiger zu Gunsten der Oekonomie und verletzten Freiheit des Kapitals seinen Ruf in die Schanze zu schlagen. Der Chef der Fabrikinspektion, Leonard Horner, wurde von den Fabrikanten in jeder Weise verfolgt und verlästert.

Die Fabrikanten ruhten jedoch nicht, bis sie ein Urtheil des Court of Queen's Bench erwirkt, nach dessen Auslegung das Gesetz von 1844 keine Schutzvorrichtungen vorschrieb bei Horizontalwellen, die mehr als 7 Fuß über dem Boden angebracht waren, und endlich 1856 gelang es ihnen durch den Mucker Wilson Patten – einen von jenen frommen Leuten, deren zur Schau getragene Religion sich stets bereit macht, den Rittern vom Geldsack zu Gefallen schmutzige Arbeit zu thun – einen Parlamentsakt durchzusetzen, mit dem sie unter den Umständen zufrieden sein konnten. Der Akt entzog thatsächlich den Arbeitern allen besondern Schutz, und verwies sie für Schadenersatz bei Unfällen durch Maschinerie an die gewöhnlichen Gerichte (reiner Hohn bei englischen Gerichten), während er andererseits durch eine sehr fein ausgetüftelte Vorschrift wegen der einzuhaltenden Expertise es den Fabrikanten fast unmöglich machte, den Proceß zu verlieren. Die Folge war rasche Zunahme der Unfälle. Im Halbjahr Mai bis Oktober 1858 hatte Inspektor Baker eine Zunahme der Unfälle von 21% allein gegen das vorige Halbjahr. 36,7% sämtlicher Unfälle konnten nach seiner Ansicht vermieden wer-

den. Allerdings hatte 1858 und 1859 die Zahl der Unfälle sich ||66| gegen 1845 und 1846 bedeutend vermindert, nämlich um 29% bei einer Vermehrung der Arbeiterzahl in den der Inspektion unterworfenen Industriezweigen um 20%. Aber woher kam dies? Soweit der Streitpunkt bis jetzt  
 5 (1865) erledigt ist, ist er hauptsächlich erledigt worden durch die Einführung neuer Maschinerie, bei der die Schutzvorrichtungen schon von vornherein angebracht sind, und wo sie sich der Fabrikant gefallen läßt, weil sie ihm keine Extrakosten machen. Auch war es einigen Arbeitern  
 10 gelungen, für ihre verlorenen Arme schweren gerichtlichen Schadenersatz, und diese Urtheile bis in die höchste Instanz bestätigt zu erhalten. (Rep. Fact. 30. April 1861, p. 31, ditto April 1862, p. 17.)

Soweit über Oekonomie in den Mitteln zur Sicherung des Lebens und der Glieder der Arbeiter (worunter viele Kinder) vor den Gefahren, die direkt aus ihrer Verwendung bei Maschinerie entspringen.

15 *Arbeit in geschloßnen Räumen überhaupt.* – Es ist bekannt, wie sehr die Oekonomie am Raum, und daher an den Baulichkeiten, die Arbeiter in engen Lokalen zusammendrängt. Dazu kommt noch Oekonomie an den Lüftungsmitteln. Zusammen mit der längern Arbeitszeit, producirt beides  
 20 große Vermehrung der Krankheiten der Athmungsorgane, und folglich vermehrte Sterblichkeit. Die folgenden Illustrationen sind genommen aus den Berichten über Public Health, 6<sup>th</sup> Rep. 1863; der Bericht ist kompilirt von dem aus unserm Buch I wohlbekanntem Dr. John Simon.

Wie es die Kombination der Arbeiter und ihre Kooperation ist, die die Anwendung der Maschinerie auf großer Stufenleiter, die Konzentration  
 25 der Produktionsmittel und die Oekonomie in ihrer Anwendung erlaubt, so ist es dies massenhafte Zusammenarbeiten in geschloßnen Räumen und unter Umständen, für die nicht die Gesundheit der Arbeiter, sondern die erleichterte Herstellung des Produkts entscheidend ist – es ist diese massenhafte Konzentration in derselben Werkstatt, die einerseits Quelle  
 30 des wachsenden Profits für den Kapitalisten, andererseits aber auch, wenn nicht kompensirt sowohl durch Kürze der Arbeitszeit wie durch besondere Vorsichtsmaßregeln, zugleich Ursache der Verschwendung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter ist.

Dr. Simon stellt als Regel auf, die er durch massenhafte Statistik  
 35 beweist: „Im Verhältniß wie die Bevölkerung einer Gegend auf gemeinschaftliche Arbeit in geschloßnen Räumen angewiesen wird, in demselben Verhältniß steigt, bei sonst gleichen Umständen, die Sterblichkeitsrate dieses Distrikts in Folge von Lungenkrankheiten“ (p. 23). Die Ursache ist die schlechte Ventilation. „Und wahr||67|scheinlich gibt es in  
 40 ganz England keine einzige Ausnahme von der Regel, daß in jedem Distrikt, der eine bedeutende, in geschloßnen Räumen betriebne Industrie

besitzt, die vermehrte Sterblichkeit dieser Arbeiter hinreicht, die Sterblichkeitsstatistik des ganzen Distrikts mit einem entschiednen Ueber-  
schuß von Lungenkrankheiten zu färben“ (p. 24).

Aus der Sterblichkeitsstatistik mit Bezug auf Industrien, die in geschloßnen Räumen betrieben werden, und die 1860 und 1861 vom Gesundheitsamt untersucht wurden, ergibt sich: auf dieselbe Zahl von Männern zwischen 15 und 55 Jahren, auf die in den englischen Ackerbaudistrikten 100 Todesfälle von Schwindsucht und andren Lungenkrankheiten kommen, ist die Zahl für eine gleiche Bevölkerungszahl von Männern: In Coventry 163 Todesfälle von Schwindsucht, in Blackburn und Skipton 167, in Congleton und Bradford 168, in Leicester 171, in Leek 182, in Macclesfield 184, in Bolton 190, in Nottingham 192, in Rochdale 193, in Derby 198, in Salford und Ashton-under-Lyne 203, in Leeds 218, in Preston 220 und in Manchester 263 (p. 24). Die nachfolgende Tabelle gibt ein noch schlagenderes Beispiel. Sie gibt die Todesfälle durch Lungenkrankheiten getrennt für beide Geschlechter für das Alter von 15 bis 25 Jahren, und berechnet auf je 100 000. Die ausgewählten Distrikte sind solche, wo nur die Frauen in der, in geschloßnen Räumen betriebnen Industrie, die Männer aber in allen möglichen Arbeitszweigen beschäftigt werden.

Distrikt	Hauptindustrie	Todesfälle von Lungenkrankheiten zwischen 15 und 25 Jahren berechnet auf je 100 000		25
		Männer	Weiber	
Berkhampstead	Strohflechtere, von Weibern betrieben	219	578	
Leighton Buzzard	Strohflechtere, von Weibern betrieben	309	554	
Newport Pagnell	Spitzenfabrikation durch Weiber	301	617	30
Towcester	Spitzenfabrikation durch Weiber	239	577	
Yeovil	Handschuhmachen, meist durch Weiber	280	409	35
Leek	Seidenindustrie, Weiber vorwiegend	437	856	
Congleton	Seidenindustrie, Weiber vorwiegend	566	790	
Macclesfield	Seidenindustrie, Weiber vorwiegend	593	890	40
Gesunde Landgegend	Ackerbau	331	333	



[68] In den Bezirken der Seidenindustrie, wo die Betheiligung der Männer an der Fabrikarbeit größer, ist auch ihre Sterblichkeit bedeutend. Die Sterblichkeitsrate an Schwindsucht etc. bei beiden Geschlechtern enthüllt hier, wie es in dem Bericht heißt, „die empörenden (atrocious) sanitären Umstände, unter denen ein großer Theil unsrer Seidenindustrie betrieben wird“. Und es ist dies dieselbe Seidenindustrie, bei der die Fabrikanten, unter Berufung auf die ausnahmsweise günstigen Gesundheitsbedingungen ihres Betriebs, ausnahmsweis lange Arbeitszeit der Kinder unter 13 Jahren, verlangten und auch theilweis bewilligt erhielten (Buch I, Kap. VIII, 6, S. 296/286).

„Keine der bisher untersuchten Industrien hat wohl ein schlimmeres Bild geliefert als das, welches Dr. Smith von der Schneiderei gibt ... Die Werkstätten, sagt er, sind sehr verschieden in sanitärer Beziehung; aber fast alle sind überfüllt, schlecht gelüftet, und der Gesundheit in hohem Grade ungünstig ... Solche Zimmer sind nothwendig ohnehin heiß; wenn aber das Gas angesteckt wird, wie bei Tage während des Nebels und des Abends im Winter, steigt die Hitze auf 80 und selbst 90 Grad (Fahrenheit = 27–33° C.) und verursacht tiefenden Schweiß und Verdichtung des Dunstes auf den Glasscheiben, sodaß das Wasser fortwährend herabrieselt oder vom Oberlicht heruntertropft, und die Arbeiter gezwungen sind, einige Fenster offen zu halten, obgleich sie sich dabei unvermeidlich erkälten. – Von dem Zustand in 16 der bedeutendsten Werkstätten des Westends von London gibt er folgende Beschreibung: Der größte Kubikraum, der in diesen schlechtgelüfteten Zimmern auf einen Arbeiter kommt, ist 270 Kubikfuß; der geringste 105 Fuß, im Durchschnitt aller nur 156 Fuß pro Mann. In einer Werkstatt, in der eine Gallerie rund herumläuft und die nur Oberlicht hat, werden von 92 bis über 100 Leute beschäftigt, eine große Menge Gasflammen gebrannt; die Abtritte sind dicht daneben, und der Raum übersteigt nicht 150 Kubikfuß pro Mann. In einer andern Werkstatt, die nur als ein Hundehaus in einem von oben erhellten Hof bezeichnet, und nur durch ein kleines Dachfenster gelüftet werden kann, arbeiten 5 oder 6 Leute in einem Raum von 112 Kubikfuß per Mann.“ Und „in diesen infamen (atrocious) Werkstätten, die Dr. Smith beschreibt, arbeiten die Schneider gewöhnlich 12–13 Stunden des Tages, und zu gewissen Zeiten wird die Arbeit während 14–16 Stunden fortgesetzt“ (p. 25, 26, 28).|

[69] Anzahl der beschäftigten Leute	Industriezweige und Lokalität	Sterblichkeitsrate pro 100 000 im Alter von			
		25–35	35–45	45–55	
958 265	Ackerbau, England und Wales	743	805	1195	5
22 301 Männer und 12 377 Weiber	Schneider, London	958	1262	2093	
13 803	Schriftsetzer und Drucker, London	894	1747	2367	

(p. 30.) Es ist zu bemerken und ist in der That von John Simon, dem Chef 10  
der medicinischen Abtheilung, von dem der Bericht ausgeht, bemerkt,  
daß für das Alter von 25–35 Jahren die Sterblichkeit der Schneider,  
Schriftsetzer und Drucker in London zu gering angegeben ist, weil in  
beiden Geschäftszweigen die Londoner Meister eine große Zahl junger 15  
Leute (wahrscheinlich bis zu 30 Jahren) vom Lande als Lehrlinge und  
„improvers“, d. h. zur weitem Ausbildung, erhalten. Sie vermehren die  
Anzahl der Beschäftigten, worauf die industriellen Sterblichkeitsraten für  
London berechnet werden müssen; aber sie tragen nicht in gleichem Ver-  
hältniß bei zur Anzahl der Todesfälle in London, weil ihr Aufenthalt dort  
nur zeitweilig ist; erkranken sie während dieser Zeit, so gehn sie aufs 20  
Land nach Hause zurück, und dort wird, wenn sie sterben, der Todesfall  
eingetragen. Dieser Umstand afficirt noch mehr die frühern Altersstufen,  
und macht die Londoner Sterblichkeitsraten für diese Stufen vollständig  
werthlos als Maßstäbe der industriellen Gesundheitswidrigkeit (p. 30).

Aehnlich wie mit den Schneidern verhält es sich mit den Schriftsetzern, 25  
bei denen zum Mangel an Ventilation, zur Pestluft u. s. w. noch Nacht-  
arbeit hinzukommt. Ihre gewöhnliche Arbeitszeit dauert 12 bis 13 Stun-  
den, manchmal 15 bis 16. „Große Hitze und Stickluft sobald das Gas  
angezündet wird. ... Es kommt nicht selten vor, daß Dünste von einer 30  
Gießerei, oder Gestank von Maschinerie oder Senkgruben aus dem un-  
tern Stockwerk heraufsteigen und die Uebel des obern Zimmers ver-  
schlimmern. Die erhitzte Luft der untern Räume heizt die obern schon  
durch Erwärmung des Bodens, und wenn die Räume bei großem Gas-  
verbrauch niedrig sind, ist dies ein großes Uebel. Noch schlimmer ist es  
da, wo die Dampfkessel im untern Raum stehn und das ganze Haus mit 35  
unerwünschter Hitze füllen. ... Im allgemeinen kann gesagt werden, daß  
die Lüftung durchweg mangelhaft und total ungenügend ist, um die Hit-  
ze und die Verbrennungsprodukte des Gases nach Sonnenuntergang zu  
entfernen, und daß in vielen Werkstätten, besonders wo ||70| sie früher  
Wohnhäuser waren, der Zustand höchst beklagenswerth ist.“ In einigen 40  
Werkstätten, besonders für Wochenzeitungen, wo ebenfalls Jungen von

12–16 Jahren beschäftigt werden, wird während zwei Tagen und einer Nacht fast ununterbrochen gearbeitet; während in andern Setzereien, die sich auf die Besorgung dringender Arbeit legen, auch der Sonntag dem Arbeiter keine Ruhe gibt, und seine Arbeitstage 7 statt 6 in jeder Woche betragen. (p 26, 28.)

Die Putzmacherinnen (milliners and dressmakers) beschäftigten uns schon in Buch I, Kap. VIII, 3, S. 249/241 mit Bezug auf Ueberarbeit. Ihre Arbeitslokale werden in unserm Bericht von Dr. Ord geschildert. Selbst wenn während des Tages besser, sind sie während der Stunden, wo Gas gebrannt wird, überhitzt, müffig (foul) und ungesund. In 34 Werkstätten der bessern Sorte fand Dr. Ord, daß die Durchschnittszahl von Kubikfuß Raum für je eine Arbeiterin war: „In 4 Fällen mehr als 500; in 4 andern 4–500; in 5 von 200–250; in 4 von 150–200; und endlich in 9 nur 100–150. Selbst der günstigste dieser Fälle genügt nur knapp für andauernde Arbeit, wenn das Lokal nicht vollkommen gelüftet ist. ... Selbst mit guter Lüftung werden die Werkstätten sehr heiß und dumpfig nach Dunkelwerden wegen der vielen erforderlichen Gasflammen.“ Und hier ist die Bemerkung Dr. Ords über eine von ihm besuchte Werkstatt der geringern, für Rechnung eines Zwischenfaktors (middleman) betriebnen Klasse: „Ein Zimmer, haltend 1280 Kubikfuß; anwesende Personen 14; Raum für jede 91,5 Kubikfuß. Die Arbeiterinnen sahen hier abgearbeitet und verkommen aus. Ihr Verdienst wurde angegeben auf 7–15sh. die Woche, daneben den Thee ... Arbeitsstunden von 8–8. Das kleine Zimmer, worin diese 14 Personen zusammengedrängt, war schlecht ventilirt. Es waren zwei bewegliche Fenster und ein Kamin, der aber verstopft war; besondere Lüftungsvorrichtungen irgend welcher Art waren nicht vorhanden.“ (p. 27.)

Derselbe Bericht bemerkt mit Bezug auf die Ueberarbeit der Putzmacherinnen: „Die Ueberarbeitung junger Frauenzimmer in fashionablen Putzmacherläden herrscht nur für ungefähr 4 Monat des Jahrs in dem monströsen Grad vor, der bei vielen Gelegenheiten die Ueberraschung und den Unwillen des Publikums für einen Augenblick hervorgerufen hat; aber während dieser Monate wird in der Werkstatt als Regel während voller 14 Stunden täglich gearbeitet, und bei gehäuften eiligen Aufträgen während ganzer Tage 17–18 Stunden. Während andrer Jahreszeiten wird in der [71] Werkstatt wahrscheinlich 10–14 Stunden gearbeitet; die zu Hause arbeiten, sind regelmäßig 12 oder 13 Stunden am Werk. In der Konfektion von Damenmänteln, Kragen, Hemden etc., die Arbeit mit der Nähmaschine einbegriffen, sind die in der gemeinsamen Werkstatt zugebrachten Stunden weniger, meist nicht mehr als 10–12“; aber, sagt Dr. Ord, „die regelmäßigen Arbeitsstunden sind in gewissen Häu-

sern zu gewissen Zeiten bedeutender Ausdehnung unterworfen durch be-  
 sonders bezahlte Ueberstunden, und in andern Häusern wird Arbeit mit  
 nach Hause genommen, um nach der regelmäßigen Arbeitszeit fertig ge-  
 macht zu werden: Die eine wie die andre Art der Ueberarbeit, können wir  
 hinzufügen, ist oft zwangsmäßig.“ (p. 28.) John Simon bemerkt in einer 5  
 Note zu dieser Seite: „Herr Redcliffe, der Sekretär der Epidemiological  
 Society, der besonders viel Gelegenheit hatte, die Gesundheit von Putz-  
 makerinnen der ersten Geschäftshäuser zu prüfen, fand auf je 20 Mäd-  
 chen die von sich sagten, sie seien ‚ganz wohl‘, nur eine gesund; die  
 übrigen zeigten verschiedene Grade physischer Kräfteabspannung, ner- 10  
 vöser Erschöpfung, und zahlreicher daherstammender Funktionsstörun-  
 gen. Er gibt als Gründe an: in erster Instanz die Länge der Arbeitsstun-  
 den, die er im Minimum auf 12 täglich selbst in der stillen Jahreszeit  
 schätzt; und zweitens Ueberfüllung und schlechte Lüftung der Werkstät-  
 ten, durch Gasflammen verdorbne Luft, ungenügende oder schlechte 15  
 Nahrung, und Mangel an Sorge für häuslichen Komfort.“

Der Schluß zu dem der Chef des englischen Gesundheitsamts kommt,  
 ist der, daß „es für die Arbeiter praktisch unmöglich ist, auf dem zu  
 bestehen, was theoretisch ihr erstes Gesundheitsrecht ist: das Recht, daß,  
 zur Vollendung welcher Arbeit ihr Beschäftiger sie auch zusammenbringt, 20  
 diese gemeinsame Arbeit, soweit an ihm liegt und auf seine Kosten, von  
 allen unnöthigen gesundheitsschädlichen Umständen befreit werden soll;  
 und daß, während die Arbeiter selbst thatsächlich nicht im Stande sind,  
 diese sanitäre Justiz für sich selbst zu erzwingen, sie ebenso wenig, trotz  
 der präsumirten Absicht des Gesetzgebers, irgend welchen wirksamen 25  
 Beistand erwarten können von den Beamten, die die Nuisances Removal  
 Acts durchzuführen haben.“ (p. 29.) – „Ohne Zweifel wird es einige klei-  
 ne technische Schwierigkeiten machen, die genaue Grenze zu bestimmen,  
 von welcher an die Beschäftiger der Regulirung unterworfen werden sol-  
 len. Aber ... im Prinzip ist der Anspruch auf Gesundheitsschonung uni- 30  
 versell. Und im Interesse von Myriaden Arbeiter und Arbeiterinnen, de-  
 ren Leben jetzt ohne §72| Noth verkümmert und verkürzt wird durch die  
 unendlichen physischen Leiden, die ihre bloße Beschäftigung erzeugt,  
 wage ich die Hoffnung auszusprechen, daß die sanitären Bedingungen  
 der Arbeit ebenso universell unter geeigneten gesetzlichen Schutz gestellt 35  
 werden; wenigstens soweit, daß die wirksame Lüftung aller geschloßnen  
 Arbeitsräume sicher gestellt, und daß in jedem seiner Natur nach un-  
 gesunden Arbeitszweig die besondere gesundheitsgefährliche Einwirkung  
 soviel wie möglich beschränkt wird.“ (p. 63.)

*III. Oekonomie in Krafterzeugung, Kraftübertragung und Baulichkeiten.*

In seinem Bericht für Oktober 1852 citirt L. Horner einen Brief des berühmten Ingenieurs James Nasmyth von Patricroft, des Erfinders des Dampfhammers, worin es u. a. heißt:

5 „Das Publikum ist sehr wenig bekannt mit dem ungeheuren Zuwachs an Triebkraft, der durch solche Systemänderungen und Verbesserungen (an Dampfmaschinen) erlangt worden ist, wie die, von denen ich spreche. Die Maschinenkraft unsres Bezirks (Lancashire) lag unter dem Alpdruck furchtsamer und vorurtheilsvoller Ueberlieferung während fast 40 Jah-

10 ren, aber jetzt sind wir glücklicherweise emancipirt. Während der letzten 15 Jahre, aber besonders im Lauf der letzten 4 Jahre (also seit 1848) haben einige sehr wichtige Aenderungen stattgefunden in der Betriebsweise condensirender Dampfmaschinen ... Der Erfolg war ... daß dieselben Maschinen einen weit größern Arbeitsbetrag leisteten, und das oben-

15 drein bei sehr bedeutender Verringerung des Kohlenverbrauchs ... Während sehr vieler Jahre seit der Einführung der Dampfkraft in die Fabriken dieser Bezirke war die Geschwindigkeit, mit der man condensirende Dampfmaschinen glaubte arbeiten zu dürfen, ungefähr 220 Fuß Pistonhub per Minute; d. h. eine Maschine mit 5 Fuß Kolbenhub war schon

20 vorschriftsmäßig auf 22 Drehungen der Kurbelwelle beschränkt. Es galt nicht für angemessen die Maschine rascher zu treiben; und da das ganze Geschirr dieser Geschwindigkeit von 220 Fuß Kolbenbewegung per Minute angepaßt war, beherrschte diese langsame und unsinnig beschränkte Geschwindigkeit den ganzen Betrieb während vieler Jahre. Endlich aber,

25 sei es durch glückliche Unkenntniß der Vorschrift, sei es aus bessern Gründen bei irgend einem kühnen Neuerer, wurde eine größere Geschwindigkeit versucht und, da der Erfolg höchst günstig war, ||73| das Beispiel von andren befolgt; man ließ, wie man sagte, der Maschine die Zügel schießen und änderte die Haupträder des Uebertragungsgeschirrs

30 derart ab, daß die Dampfmaschine 300 Fuß und mehr per Minute machen konnte, während die Maschinerie auf ihrer frühern Geschwindigkeit gehalten wurde ... Diese Beschleunigung der Dampfmaschine ist jetzt fast allgemein, weil es sich zeigte, daß nicht nur aus derselben Maschine mehr verwendbare Kraft gewonnen wurde, sondern die Bewegung auch,

35 in Folge des größern Moments des Schwungrads, viel regelmäßiger war. Bei gleichbleibendem Dampfdruck und gleichbleibendem Vakuum im Kondenser erhielt man mehr Kraft durch einfache Beschleunigung des Kolbenhubs. Können wir z. B. eine Dampfmaschine, die bei 200 Fuß per Minute 40 Pferdekraft gibt, durch passende Aenderung dahin bringen,

40 daß sie, bei gleichem Dampfdruck und Vakuum, 400 Fuß per Minute

macht, so werden wir genau die doppelte Kraft haben; und da Dampfdruck und Vakuum in beiden Fällen dieselben sind, so wird die Anstrengung der einzelnen Maschinentheile, und damit die Gefahr von Unfällen mit der vermehrten Geschwindigkeit nicht wesentlich vermehrt. Der ganze Unterschied ist, daß wir mehr Dampf konsumiren im Verhältniß zur beschleunigten Kolbenbewegung, oder annähernd; und ferner tritt etwas rascherer Verschleiß der Lager oder Reibungstheile ein, aber kaum der Rede werth ... Aber um von derselben Maschine mehr Kraft durch beschleunigte Kolbenbewegung zu erlangen, muß mehr Kohle unter demselben Dampfkessel verbrannt, oder ein Kessel von größrer Verdunstungsfähigkeit angewandt, kurz mehr Dampf erzeugt werden. Dies geschah, und Kessel mit größrer Fähigkeit der Dampferzeugung wurden bei den alten ‚beschleunigten‘ Maschinen angelegt; diese lieferten so in vielen Fällen 100% mehr Arbeit. Gegen 1842 begann die außerordentlich wohlfeile Krafterzeugung der Dampfmaschinen in den Bergwerken von Cornwall Aufmerksamkeit zu erregen; die Konkurrenz in der Baumwollspinnerei zwang die Fabrikanten, die Hauptquelle ihres Profits in Ersparnissen zu suchen; der merkwürdige Unterschied im Kohlenverbrauch per Stunde und Pferdekraft, den die cornischen Maschinen aufzeigten, und ebenso die außerordentlich ökonomischen Leistungen der Woolffschen Doppelcylindermaschinen brachten auch in unsrer Gegend die Ersparung an Heizstoff in den Vordergrund. Die cornischen und die Doppelcylindermaschinen lieferten eine Pferdekraft per Stunde für je 3½ bis 4 Pfund Kohlen, während die Maschinen in den Baumwolldistrikten allgemein 8 oder 12 Pfund per ||74| Pferd und Stunde verbrauchten. Ein so bedeutender Unterschied bewog die Fabrikanten und Maschinenbauer unsers Bezirks, durch ähnliche Mittel solche außerordentlich ökonomische Ergebnisse zu erreichen, wie sie in Cornwall und Frankreich bereits gewöhnlich waren, da dort der hohe Kohlenpreis die Fabrikanten gezwungen hatte, diesen kostspieligen Zweig ihres Geschäfts möglichst einzuschränken. Dies führte zu sehr wichtigen Resultaten. Erstens: Viele Kessel, deren halbe Oberfläche in der guten alten Zeit hoher Profite der kalten Außenluft ausgesetzt blieb, wurden jetzt mit dicken Filzlagen, oder Ziegeln und Mörtel, und andern Mitteln eingedeckt, wodurch die Ausstrahlung der mit so viel Kosten erzeugten Hitze verhindert wurde. Dampfrohren wurden in derselben Weise geschützt, ebenso der Cylinder mit Filz und Holz umgeben. Zweitens kam die Anwendung des Hochdrucks. Bisher war die Sicherheitsklappe nur soweit beschwert worden, daß sie schon bei 4, 6 oder 8½ Dampfdruck auf den Quadratzoll sich öffnete; jetzt fand man, daß durch Erhöhung des Drucks auf 14 oder 20½ ... eine sehr bedeutende Kohlenersparniß erreicht wurde; in andern

Worten, die Arbeit der Fabrik wurde durch einen bedeutend geringern Kohlenverbrauch geleistet ... Diejenigen, die die Mittel und die Kühnheit dazu hatten, führten das System des verminderten Drucks und der Expansion in seiner vollen Ausdehnung aus, und wandten zweckmäßig konstruirte Dampfkessel an, die Dampf von einem Druck von 30, 40, 60 und 70  $\text{t}$  per Quadratzoll lieferten; ein Druck, bei dem ein Ingenieur der alten Schule vor Schrecken umgefallen wäre. Aber da das ökonomische Ergebnis dieses gesteigerten Dampfdrucks ... sich sehr bald kundgab in der nicht mißzuverstehenden Form von Pfunden, Schillingen und Pence, wurden die Hochdruckkessel bei Kondensirmaschinen fast allgemein. Diejenigen, die die Reform radikal durchführten, wandten die Woolfschen Maschinen an, und dies geschah in den meisten der neuerdings gebauten Maschinen; nämlich die Woolfschen Maschinen mit 2 Cylindern, in deren einem der Dampf aus dem Kessel Kraft leistet vermöge des Ueberschusses des Druckes über den der Atmosphäre, worauf er dann, statt wie früher nach jedem Kolbenhub in die freie Luft zu entweichen, in einen Niederdruck-Cylinder von ungefähr vierfach größerm Rauminhalt tritt und, nachdem er dort weite Expansion geleistet, in den Kondensator geleitet wird. Das ökonomische Resultat, das man bei solchen Maschinen erhält, ist die Leistung einer Pferdekraft für eine Stunde, für jede  $3\frac{1}{2}$ –4  $\text{t}$  Kohlen; während bei den Maschinen alten Systems hierzu 12 bis | [75] 14  $\text{t}$  erforderlich waren. Eine geschickte Vorrichtung hat erlaubt, das Woolfsche System des doppelten Cylinders oder der kombinierten Hoch- und Niederdruck-Maschine auf schon bestehende ältere Maschinen anzuwenden, und so ihre Leistungen zu steigern bei gleichzeitig verminder- tem Kohlenverbrauch. Dasselbe Resultat ist erreicht worden während der letzten 8–10 Jahre, durch Verbindung einer Hochdruckmaschine mit einer Kondensirmaschine, derart, daß der verbrauchte Dampf der erstern in die zweite überging und diese trieb. Dies System ist in vielen Fällen nützlich.

Es würde nicht leicht möglich sein, eine genaue Aufstellung der vermehrten Arbeitsleistung derselben identischen Dampfmaschinen zu erhalten, bei denen einige oder alle dieser neuern Verbesserungen angebracht sind. Ich bin aber sicher, daß für dasselbe Gewicht Dampfmaschi- nerie wir jetzt mindestens 50% mehr Dienst oder Arbeit im Durch- schnitt erhalten, und daß in vielen Fällen dieselbe Dampfmaschine, die zur Zeit der beschränkten Geschwindigkeit von 220 Fuß in der Minute 50 Pferdekraft gab, jetzt über 100 liefert. Die höchst ökonomischen Re- sultate der Anwendung es Hochdruckdampfes bei Kondensirmaschinen, sowie die weit größern Anforderungen, die zum Zweck von Geschäfts- ausdehnungen an die alten Dampfmaschinen gemacht werden, haben in

den letzten drei Jahren zur Einführung von Röhrenkesseln geführt und hierdurch die Kosten der Dampferzeugung wieder bedeutend vermindert.“ (Rep. Fact., Oct. 1852, p. 23–27.)

Was von der Kraft erzeugenden, gilt ebenfalls von der Kraft übertragenden und von der Arbeitsmaschinerie. 5

„Die raschen Schritte womit die Verbesserungen in der Maschinerie in den letzten wenigen Jahren sich entwickelten, haben die Fabrikanten befähigt, die Produktion auszudehnen ohne zusätzliche Triebkraft. Die sparsamere Verwendung der Arbeit ist nothwendig geworden durch die Verkürzung des Arbeitstags, und in den meisten gutgeleiteten Fabriken 10 wird immer erwogen, auf welchem Wege die Produktion vermehrt werden kann bei verminderter Auslage. Ich habe eine Aufstellung vor mir, die ich der Gefälligkeit eines sehr intelligenten Herrn in meinem Bezirk verdanke, über die Zahl und das Alter der in seiner Fabrik beschäftigten Arbeiter, die angewandten Maschinen und den bezahlten Lohn, während 15 der Zeit von 1840 bis jetzt. Im Oktober 1840 beschäftigte seine Firma 600 Arbeiter, wovon 200 unter 13 Jahren. Oktober 1852 nur 350 Arbeiter, wovon nur 60 unter 13 Jahren. Dieselbe Anzahl von Maschinen, bis auf sehr wenige, waren in  $\|76\|$  Betrieb, und dieselbe Summe wurde in Arbeitslohn ausgezahlt in beiden Jahren.“ (Redgrave’s Bericht, in Rep. 20 Fact., Oct. 1852, p. 58.)

Diese Verbesserungen in der Maschinerie zeigen erst ihre volle Wirkung, sobald sie in neuen, zweckmäßig eingerichteten Fabrikgebäuden aufgestellt werden. 25

„Mit Beziehung auf Verbesserungen in der Maschinerie muß ich be- 25 merken, daß vor allem ein großer Fortschritt gemacht worden ist im Bau von Fabriken, die zur Aufstellung dieser neuen Maschinerie geeignet sind ... Im Erdgeschoß zwirne ich all mein Garn und hier allein stelle ich 29 000 Doublirspindeln auf. In diesem Zimmer und dem Schuppen allein bewirke ich eine Ersparung an Arbeit von mindestens 10%; nicht so sehr 30 in Folge von Verbesserungen im Doublirsystem selbst, als von Koncentration der Maschinen unter einer einzigen Leitung; und ich kann dieselbe Anzahl Spindeln mit einer einzigen Triebwelle treiben, wodurch ich gegenüber andern Firmen an Wellenleitung 60 bis 80% erspare. Außerdem ergibt dies eine große Ersparniß an Oel, Fett etc. ... kurz mit ver- 35 vollkommener Einrichtung der Fabrik und verbesserter Maschinerie, habe ich, gering gerechnet, an Arbeit 10% gespart, und daneben große Ersparniß an Kraft, Kohlen, Oel, Talg, Triebwellen und Riemen etc.“ (Aussage eines Baumwollspinners, Rep. Fact., Oct. 1863, p. 110.)



*IV. Nutzbarmachung der Exkremente der Produktion.*

Mit der kapitalistischen Produktionsweise erweitert sich die Benutzung der Exkremente der Produktion und Konsumtion. Unter erstern verstehn wir die Abfälle der Industrie und Agrikultur, unter letztern theils die  
5 Exkremente, die aus dem natürlichen Stoffwechsel des Menschen hervorgehn, theils die Form, worin die Verbrauchsgegenstände nach ihrem Verbrauch übrig bleiben. Exkremente der Produktion sind also in der chemischen Industrie die Nebenprodukte, die bei kleiner Produktionsstufe verloren gehn; die Eisenspäne die bei der Maschinenfabrikation  
10 abfallen, und wieder als Rohstoff in die Eisenproduktion eingehn etc. Exkremente der Konsumtion sind die natürlichen Ausscheidungsstoffe der Menschen, Kleiderreste in Form von Lumpen u. s. w. Die Exkremente der Konsumtion sind am wichtigsten für die Agrikultur. In Beziehung auf ihre Verwendung findet in der kapitalistischen Wirth||77|schaft  
15 eine kolossale Verschwendung statt; in London z. B. weiß sie mit dem Dünger von 4½ Millionen Menschen nichts beßres anzufangen, als ihn mit ungeheuren Kosten zur Verpestung der Themse zu gebrauchen.

Die Vertheuerung der Rohstoffe bildet natürlich den Antrieb zur Verwertung der Abfälle.

20 Im ganzen sind die Bedingungen dieser Wiederbenutzung: Massenhaftigkeit solcher Exkremente, die sich nur ergibt bei Arbeit auf großer Stufenleiter; Verbesserung der Maschinerie, womit Stoffe, die in ihrer gegebenen Form früher unbrauchbar, in eine der Neuproduktion dienstbare Gestalt übergeführt werden; Fortschritt der Wissenschaft, speciell der  
25 Chemie, welche die nutzbaren Eigenschaften solcher Abfälle entdeckt. Allerdings findet auch in der kleinen, gärtnermäßig betriebnen Agrikultur, wie etwa in der Lombardei, im südlichen China und in Japan, große Oekonomie dieser Art statt. Im ganzen aber ist in diesem System die Produktivität der Agrikultur erkaufte durch große Verschwendung  
30 menschlicher Arbeitskraft, die andren Sphären der Produktion entzogen wird.

Die sog. Abfälle spielen eine bedeutende Rolle in fast jeder Industrie. So wird im Fabrikbericht Dezember 1863 als einer der Hauptgründe angegeben, weßhalb sowohl in England wie in vielen Theilen von Irland  
35 die Pächter nur ungerne und selten Flachs bauen: „Der große Abfall ... der bei der Bereitung (des Flachses) in den kleinen mit Wasserkraft getriebenen Hechelfabriken (scutch mills) stattfindet ... Der Abfall bei Baumwolle ist verhältnißmäßig gering, aber bei Flachs sehr groß. Gute Behandlung beim Wasserrösten und mechanischen Hecheln kann diesen  
40 Nachtheil bedeutend einschränken ... In Irland wird Flachs oft auf

höchst schmachliche Weise gehehelt, sodaß 28–30% verloren gehn“, was alles durch Anwendung von besserer Maschinerie vermieden werden könnte. Das Werg fiel dabei so massenhaft ab, daß der Fabrikinspektor sagt: „Von einigen der Hechelfabriken in Irland ist mir mitgetheilt worden, daß die Hechler den dort gemachten Abfall oft zu Hause auf ihren Herden als Brennstoff verwandt haben, und doch ist er sehr werthvoll.“ (l. c. p. 140.) Von Baumwollabfall wird weiter unten die Rede sein, wo wir von den Preisschwankungen des Rohstoffs handeln. 5

Die Wollenindustrie war gescheiter als die Flachsbereitung. „Es war früher gewöhnlich, die Zubereitung von Wollenabfall ||78| und wollnen Lumpen zu wiederholter Bearbeitung in Verruf zu erklären, aber das Vorurtheil hat sich vollständig gelegt mit Beziehung auf den shoddy trade (Kunstwoll-Industrie) die ein wichtiger Zweig des Wollendistrikts von Yorkshire geworden ist, und ohne Zweifel wird auch das Geschäft in Baumwollabfall bald denselben Platz einnehmen als ein Geschäftszweig, der einem anerkannten Bedürfniß abhilft. Vor 30 Jahren waren wollne Lumpen, d. h. Stücke von ganz wollnem Tuch etc. im Durchschnitt etwa 4£ 4sh. per Tonne werth; in den letzten paar Jahren sind sie 44£ per Tonne werth geworden. Und die Nachfrage ist so gestiegen, daß auch gemischte Gewebe aus Wolle und Baumwolle vernutzt werden, indem man Mittel gefunden hat die Baumwolle zu zerstören, ohne der Wolle zu schaden; und jetzt sind tausende von Arbeitern in der Fabrikation von Shoddy beschäftigt, und der Konsument hat großen Vortheil davon, indem er jetzt Tuch von guter Durchschnittsqualität zu einem sehr mäßigen Preis kaufen kann.“ (Rep. Fact., Dec. 1863, p. 107.) Die so verjüngte Kunstwolle betrug schon Ende 1862 ein drittel des ganzen Wollverbrauchs der englischen Industrie. (Rep. Fact., Oct. 1862, p. 81.) Der „große Vortheil“ für den „Konsumenten“ besteht darin, daß seine Wollkleider nur ein drittel der frühern Zeit brauchen, um zu verschleißern, und ein sechstel um fadenscheinig zu werden. 10 15 20 25 30

Die englische Seidenindustrie bewegte sich auf derselben abschüssigen Bahn. Von 1839–62 hatte der Verbrauch von wirklicher Rohseide sich etwas vermindert, dagegen der von Seidenabfällen verdoppelt. Mit verbesserter Maschinerie war man im Stand aus diesem, anderswo ziemlich werthlosen, Stoff eine zu vielen Zwecken verwendbare Seide zu fabriciren. 35

Das schlagendste Beispiel von Verwendung von Abfällen liefert die chemische Industrie. Sie verbraucht nicht nur ihre eignen Abfälle, indem sie neue Verwendung dafür findet, sondern auch diejenigen der verschiedenartigsten andern Industrien, und verwandelt z. B. den früher fast nutzlosen Gastheer in Anilinfarben, Krappfarbstoff (Alizarin), und neuerdings auch in Medikamente. 40

Von dieser Oekonomie der Exkreme der Produktion, durch ihre Wiederbenutzung, ist zu unterscheiden die Oekonomie bei der Erzeugung von Abfall, also die Reduktion der Produktionsexkreme auf ihr Minimum, und die unmittelbare Vernutzung, bis zum Maximum, aller in die  
5 Produktion eingehenden Roh- und Hilfsstoffe.

Die Ersparung von Abfall ist zum Theil durch die Güte der angewandten Maschinerie bedingt. Oel, Seife etc. wird gespart ||79| im Verhältniß wie die Maschinentheile genauer gearbeitet und besser polirt sind. Dies bezieht sich auf die Hilfsstoffe. Z.Th. aber, und dies ist das wichtigste,  
10 hängt es von der Güte der angewandten Maschinen und Werkzeuge ab, ob ein größerer oder geringerer Theil des Rohstoffs im Produktionsproceß sich in Abfall verwandelt. Endlich hängt dies ab von der Güte des Rohstoffs selbst. Diese ist wieder bedingt theils durch die Entwicklung der extraktiven Industrie und Agrikultur, die ihn erzeugt (von dem Fortschritt der Kultur im eigentlichen Sinn), theils von der Ausbildung der  
15 Prozesse, die der Rohstoff vor seinem Eintritt in die Manufaktur durchmacht.

„Parmentier hat bewiesen, daß seit einer nicht sehr entfernten Epoche, z.B. der Zeit Ludwig XIV., die Kunst Korn zu mahlen in Frankreich  
20 sehr bedeutend vervollkommenet worden ist, sodaß die neuen Mühlen, gegenüber den alten, aus derselben Menge Korn bis zur Hälfte mehr Brod liefern können. Man hat in der That für die jährliche Konsumtion eines Einwohners von Paris anfangs 4 setiers Korn, dann 3, endlich 2 gerechnet, während sie heutzutage nur noch  $1\frac{1}{3}$  setier oder ungefähr  
25  $342\frac{1}{2}$  lb per Kopf ist ... In der Perche, wo ich lange gewohnt habe, sind plump konstruirte Mühlen, die Mühlsteine von Granit und Trapp hatten, nach den Regeln der seit 30 Jahren so sehr fortgeschrittenen Mechanik umgebaut worden. Man hat sie mit guten Mühlsteinen von La Ferté  
30 versehen, man hat das Korn zweimal ausgemahlen, man hat dem Mahlbeutel eine kreisförmige Bewegung gegeben, und das Produkt an Mehl hat sich für dieselbe Menge Korn um  $\frac{1}{6}$  vermehrt. Ich erkläre mir also leicht das enorme Mißverhältniß zwischen dem täglichen Kornverbrauch bei den Römern und bei uns; der ganze Grund liegt einfach in der Mangelhaftigkeit der Verfahrungsweisen beim Mahlen und bei der Brodbereitung. So muß ich auch eine merkwürdige Thatsache erklären, die Plinius XVIII, c. 20, 2 anführt ... Das Mehl wurde in Rom verkauft, je nach  
35 Qualität, zu 40, 48, oder 96 Ass der Modius. Diese Preise, so hoch im Verhältniß zu den gleichzeitigen Kornpreisen, erklären sich aus den damals noch in der Kindheit befindlichen, unvollkommenen Mühlen, und  
40 den daraus folgenden beträchtlichen Mahlkosten.“ (Dureau de la Malle, Econ. Pol. des Romains. Paris 1840. I, p. 280.) |

|80| *V. Oekonomie durch Erfindungen.*

Diese Ersparungen in Anwendung des fixen Kapitals sind wie gesagt das Resultat davon, daß die Arbeitsbedingungen auf großer Stufenleiter angewandt werden, kurz, daß sie dienen als Bedingungen unmittelbar gesellschaftlicher, vergesellschafteter Arbeit, oder der unmittelbaren Ko- 5  
operation innerhalb des Produktionsprocesses. Es ist dies einestheils die Bedingung, worunter allein die mechanischen und chemischen Erfindungen angewandt werden können ohne den Preis der Waare zu vertheuern, und dies ist immer die *conditio sine qua non*. Andernthteils werden erst bei großer Stufenleiter der Produktion die Oekonomien möglich, die aus 10  
der gemeinschaftlichen produktiven Konsumtion hervorfleßen. Endlich aber entdeckt und zeigt erst die Erfahrung des kombinirten Arbeiters, wo und wie zu ökonomisiren, wie die bereits gemachten Entdeckungen am einfachsten auszuführen, welche praktischen Friktionen bei Ausführung der Theorie – ihrer Anwendung auf den Produktionsproceß – zu über- 15  
winden u. s. w.

Nebenbei bemerkt, ist zu unterscheiden zwischen allgemeiner Arbeit und gemeinschaftlicher Arbeit. Beide spielen im Produktionsproceß ihre Rolle, beide gehn in einander über, aber beide unterscheiden sich auch. Allgemeine Arbeit ist alle wissenschaftliche Arbeit, alle Entdeckung, alle 20  
Erfindung. Sie ist bedingt theils durch Kooperation mit Lebenden, theils durch Benutzung der Arbeiten Früherer. Gemeinschaftliche Arbeit unterstellt die unmittelbare Kooperation der Individuen.

Das Obengesagte erhält neue Bestätigung durch das oft Beobachtete:

1) Den großen Unterschied in den Kosten zwischen dem ersten Bau 25  
einer neuen Maschine und ihrer Reproduktion, worüber Ure und Bab-  
bage nachzusehn.

2) Die viel größern Kosten, womit überhaupt ein auf neuen Erfindungen beruhendes Etablissement betrieben wird, verglichen mit den spätern, auf seinen Ruinen, *ex suis ossibus* aufsteigenden Etablissements. Dies 30  
geht soweit, daß die ersten Unternehmer meist Bankrott machen und erst die spätern, in deren Hand Gebäude, Maschinerie etc. wohlfeiler kommen, floriren. Es ist daher meist die werthloseste und miserabelste Sorte von Geldkapitalisten, die aus allen neuen Entwicklungen der allgemeinen Arbeit des menschlichen Geistes und ihrer gesellschaftlichen Anwendung 35  
durch kombinirte Arbeit den größten Profit zieht. |

## |81| SECHSTES KAPITEL.

## Wirkung von Preiswechsel.

*I. Preisschwankungen des Rohstoffs, ihre direkten Wirkungen auf die Profitrate.*

5 Es wird hier wie bisher vorausgesetzt, daß kein Wechsel in der Rate des Mehrwerths stattfindet. Diese Voraussetzung ist nöthig, um den Fall in seiner Reinheit zu untersuchen. Es wäre indeß möglich, bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths, daß ein Kapital eine wachsende oder abnehmende Zahl von Arbeitern beschäftigte, in Folge der Kontraktion  
 10 oder Expansion, welche die hier zu betrachtenden Preisschwankungen des Rohstoffs bei ihm verursachte. In diesem Fall könnte die Masse des Mehrwerths wechseln bei konstanter Rate des Mehrwerths. Indeß ist auch dies als ein Zwischenfall hier zu beseitigen. Wenn Verbesserung der Maschinerie und Preisänderung des Rohstoffs gleichzeitig wirken, sei es  
 15 auf die Masse der von einem gegebenen Kapital beschäftigten Arbeiter, oder auf die Höhe des Arbeitslohns, so hat man bloß zusammenzustellen 1) die Wirkung, welche die Variation im konstanten Kapital auf die Profitrate hervorbringt, 2) die Wirkung, welche die Variation im Arbeitslohn auf die Profitrate hervorbringt; das Facit ergibt sich dann von selbst.

20 Es ist aber im allgemeinen hier zu bemerken, wie bei dem frühern Fall: Finden Variationen statt, sei es in Folge von Oekonomie des konstanten Kapitals, sei es in Folge von Preisschwankungen des Rohstoffs, so afficiren sie stets die Profitrate, auch wenn sie den Arbeitslohn, also die Rate und Masse des Mehrwerths, ganz unberührt lassen. Sie ändern in  $m' \frac{V}{C}$   
 25 die Größe von C und damit den Werth des ganzen Bruchs. Es ist also auch hier ganz gleichgültig – im Unterschied von dem, was sich bei der Betrachtung des Mehrwerths zeigte – in welchen Produktionssphären diese Variationen vorgehen; ob die von ihnen berührten Industriezweige Lebensmittel für die Arbeiter, resp. konstantes Kapital zur Produktion solcher  
 30 Lebensmittel, produciren oder nicht. Das hier Entwickelte gilt ebensowohl, wo die Variationen sich in Luxusproduktionen ereignen, und unter Luxusprodukt ist hier alle Produktion zu verstehn, die nicht zur Reproduktion der Arbeitskraft erheischt ist.

Unter Rohstoff werden hier auch die Hilfsstoffe einbegriffen, wie Indigo, Kohle, Gas etc. Ferner, soweit die Maschinerie in ||82| dieser Rubrik in Betracht kommt, besteht ihr eigener Rohstoff aus Eisen, Holz,

Leder etc. Ihr eigener Preis ist daher afficirt durch die Preisschwankungen des Rohmaterials, das in ihre Konstruktion eingeht. Sofern ihr Preis erhöht wird durch Preisschwankungen, sei es des Rohstoffs, woraus sie besteht, sei es des Hilfsstoffs, den ihr Betrieb verbraucht, fällt pro tanto die Profitrate. Umgekehrt, umgekehrt. 5

In den folgenden Untersuchungen wird man sich beschränken auf Preisschwankungen des Rohstoffs, nicht soweit er eingeht, sei es als Rohstoff der Maschinerie, die als Arbeitsmittel fungirt, sei es als Hilfsstoff in ihrer Anwendung, sondern soweit er als Rohstoff in den Produktionsproceß der Waare eingeht. Nur dies ist hier zu bemerken: Der Naturreichthum an Eisen, Kohle, Holz etc., den Hauptelementen in der Konstruktion und Anwendung von Maschinerie, erscheint hier als naturwüchsige Fruchtbarkeit des Kapitals, und ist ein Element in der Bestimmung der Profitrate, unabhängig von der Höhe oder Niedrigkeit des Arbeitslohns. 10 15

Da die Profitrate  $\frac{m}{C}$  oder  $= \frac{m}{c+v}$ , so ist klar, daß alles, was einen Wechsel in der Größe von  $c$  und deswegen von  $C$  verursacht, ebenfalls einen Wechsel in der Profitrate hervorbringt, auch wenn  $m$  und  $v$  und ihr gegenseitiges Verhältniß unverändert bleiben. Der Rohstoff bildet aber einen Haupttheil des konstanten Kapitals. Selbst in Industriezweigen, worin kein eigentlicher Rohstoff eingeht, geht er ein als Hilfsstoff oder als Bestandtheil der Maschine u. s. w., und beeinflussen dadurch seine Preisschwankungen pro tanto die Profitrate. Fällt der Preis des Rohstoffs um eine Summe  $= d$ , so geht  $\frac{m}{C}$  oder  $\frac{m}{c+v}$  über in  $\frac{m}{C-d}$  oder  $\frac{m}{(c-d)+v}$ . Es steigt daher die Profitrate. Umgekehrt. Steigt der Preis des Rohstoffs, so wird 20 aus  $\frac{m}{C}$  oder  $\frac{m}{c+v}$  nun  $\frac{m}{C+d}$  oder  $\frac{m}{(c+d)+v}$ ; es fällt daher die Profitrate. Bei sonst gleichen Umständen fällt und steigt die Profitrate daher in umgekehrter Richtung wie der Preis des Rohstoffs. Es ergibt sich hieraus u. a., wie wichtig für industrielle Länder der niedrige Preis des Rohstoffs ist, selbst wenn die Schwankungen im Preis des Rohstoffs durchaus nicht 30 begleitet wären von Aenderungen in der Verkaufssphäre des Produkts, also ganz abgesehen von dem Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr. Es ergibt sich ferner, daß der auswärtige Handel die Profitrate beeinflusst, auch abgesehen von aller Einwirkung desselben auf den Arbeitslohn durch Verwohlfeilerung der nothwendigen ||83| Lebensmittel. Er afficirt nämlich 35 die Preise der in die Industrie oder Agrikultur eingehenden Roh- oder Hilfsstoffe. Der bisher noch durchaus mangelhaften Einsicht in die Natur der Profitrate und in ihre spezifische Verschiedenheit von der Rate des Mehrwerths ist es geschuldet, wenn einerseits Oekonomen, die den

1)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

2)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

3)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

4)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

5)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

6)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

7)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

8)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

9)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

10)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

11)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

12)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

13)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

14)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

15)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

16)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

17)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

18)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

19)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

20)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

21)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

22)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

23)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

24)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

25)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

26)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

27)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

28)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...

29)  $v^0 = \frac{1}{2}$  ...  $v^1 = \frac{1}{3}$  ...  $v^2 = \frac{1}{6}$  ...





durch praktische Erfahrung festgestellten, bedeutenden Einfluß der Preise des Rohstoffs auf die Profitrate hervorheben, dies theoretisch ganz falsch erklären (Torrens), während andererseits an den allgemeinen Principien festhaltende Oekonomen wie Ricardo den Einfluß z. B. des Welt-  
5 handels auf die Profitrate verkennen.

Man begreift daher die große Wichtigkeit, für die Industrie, von Aufhebung oder Ermäßigung der Zölle auf Rohstoffe; diese möglichst frei hereinzulassen, war daher schon Hauptlehre des rationeller entwickelten Schutzzollsystems. Dies war, neben der Abschaffung der Kornzölle,  
10 Hauptaugenmerk der englischen Freetraders, die vor allem sorgten, daß auch der Zoll auf Baumwolle abgeschafft wurde.

Als ein Beispiel von der Wichtigkeit der Preiserniedrigung, nicht eines eigentlichen Rohstoffs, sondern eines Hilfsstoffs, der allerdings zugleich Hauptelement der Nahrung ist, kann der Gebrauch des Mehls in der  
15 Baumwollindustrie dienen. Schon 1837 berechnete R. H. Greg<sup>13)</sup>, daß die damals in Großbritannien betriebnen 100 000 Kraftstühle und 250 000 Handstühle der Baumwollweberei jährlich 41 Millionen  $\text{t}$  Mehl zum Kettenschlichten verbrauchten. Dazu kam noch ein drittel dieser Quantität beim Bleichen und andern Processen. Den Gesamtwert des so ver-  
20 brauchten Mehls berechnet er auf 342 000 £ jährlich für die letzten 10 Jahre. Der Vergleich mit den Mehlpreisen auf dem Kontinent zeigte, daß der durch die Kornzölle den Fabrikanten aufgenöthigte Preisaufschlag für Mehl allein jährlich 170 000 £ betragen hatte. Für 1837 schätzt ihn Greg auf mindestens 200 000 £, und spricht von einer Firma, für die der Preis-  
25 aufschlag auf Mehl 1000 £ jährlich betrug. In Folge hiervon „haben große Fabrikanten, sorgfältige und berechnende Geschäftsmänner, gesagt, daß 10 Stunden tägliche Arbeit ganz hinreichend sein würden, wären die Kornzölle abgeschafft“. (Rep. Fact., Oct. 1848, p. 98.) Die Kornzölle wurden abgeschafft; außerdem der Zoll auf Baumwolle und andre Roh-  
30 stoffe; aber kaum war dies erreicht, ||84| so wurde die Opposition der Fabrikanten gegen die Zehnstundenbill heftiger als je. Und als die zehnstündige Fabrikarbeit trotzdem gleich darauf Gesetz wurde, war die erste Folge ein Versuch allgemeiner Herabsetzung des Lohns.

Der Werth der Roh- und Hilfsstoffe geht ganz und auf einmal in den  
35 Werth des Produkts ein, wozu sie verbraucht werden, während der Werth der Elemente des fixen Kapitals nur nach Maßgabe seines Verschleißes, also nur allmähig in das Produkt eingeht. Es folgt daraus, daß der Preis des Produkts in einem viel höhern Grad afficirt wird vom Preis des Rohmaterials als von dem des fixen Kapitals, obwohl die Profitrate bestimmt

40 <sup>13)</sup> The Factory Question and the Ten Hours Bill. By R. H. Greg. London 1837, p. 115.

wird durch die Gesamtwerthsumme des angewandten Kapitals, einerlei, wie viel davon konsumirt ist oder nicht. Es ist aber klar – obgleich dies nur nebenbei erwähnt wird, da wir hier noch voraussetzen, daß die Waaren zu ihrem Werth verkauft werden, die durch die Konkurrenz herbeigeführten Preisschwankungen uns also hier noch nichts angehn – daß 5  
 Ausdehnung oder Einschränkung des Markts vom Preis der einzelnen Waare abhängt, und in umgekehrtem Verhältniß zum Steigen oder Fallen dieses Preises steht. In der Wirklichkeit findet sich daher auch, daß mit steigendem Preis des Rohstoffs der Preis des Fabrikats nicht in demselben Verhältniß steigt wie jener, und bei fallendem Preis des Rohstoffs 10  
 nicht in demselben Verhältniß sinkt. Daher fällt in dem einen Fall die Profitrate tiefer, und steigt in dem andern höher, als bei Verkauf der Waaren zu ihrem Werth der Fall wäre.

Ferner: Masse und Werth der angewandten Maschinerie wächst mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, aber nicht im selben 15  
 Verhältniß wie diese Produktivkraft wächst, d. h. wie diese Maschinerie ein vermehrtes Produkt liefert. In den Industriezweigen also, worin überhaupt Rohstoff eingeht, d. h. wo der Arbeitsgegenstand selbst schon Produkt früherer Arbeit ist, drückt sich die wachsende Produktivität der Arbeit gerade in dem Verhältniß aus, worin ein größeres Quantum Roh- 20  
 stoff ein bestimmtes Quantum Arbeit absorbiert, also in der wachsenden Masse Rohstoff, die z. B. in einer Arbeitsstunde in Produkt verwandelt, zu Waare verarbeitet wird. Im Verhältniß also wie die Produktivkraft der Arbeit sich entwickelt, bildet der Werth des Rohstoffs einen stets wachsenden Bestandtheil des Werths des Waarenprodukts, nicht nur weil er 25  
 ganz in diesen eingeht, sondern weil in jedem aliquoten Theil des Gesamtprodukts der Theil, den der Verschleiß der Maschinerie, und der Theil, den die neu zugesetzte Arbeit bildet, ||85| beide beständig abnehmen. In Folge dieser fallenden Bewegung wächst verhältnißmäßig der andre Werththeil, den der Rohstoff bildet, wenn dies Wachsthum nicht 30  
 aufgehoben wird durch eine entsprechende Werthabnahme auf Seiten des Rohstoffs, die aus der wachsenden Produktivität der zu seiner eignen Erzeugung angewandten Arbeit hervorgeht.

Ferner: Da die Roh- und Hülfstoffe, ganz wie der Arbeitslohn, Bestandtheile des cirkulirenden Kapitals bilden, also beständig ganz ersetzt 35  
 werden müssen aus dem jedesmaligen Verkauf des Produkts, während von der Maschinerie nur der Verschleiß, und zwar zunächst in Form eines Reservefonds, zu ersetzen ist – wobei es in der That keineswegs so wesentlich ist, ob jeder einzelne Verkauf seinen Theil zu diesem Reservefonds beiträgt, vorausgesetzt nur, daß der ganze Jahresverkauf seinen 40  
 Jahresantheil dazu liefert – so zeigt sich hier wieder, wie ein Steigen im

einige 1/10 des im Kapital, in Folge der

6 - warte 1/9 = 12 2/3

Der Begriff <sup>in Hoffentlich</sup> macht für ein Messen. Der Gehalt an <sup>in Hoffentlich</sup> ~~unrein~~ <sup>unrein</sup> ~~metall~~ <sup>metall</sup> ~~ist~~ <sup>ist</sup> ~~aber~~ <sup>aber</sup> ~~ein~~ <sup>ein</sup> ~~3%~~ <sup>3%</sup> ~~höher~~ <sup>höher</sup> ~~als~~ <sup>als</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~Wahl~~ <sup>Wahl</sup> ~~von~~ <sup>von</sup> ~~18%~~ <sup>18%</sup> ~~bei~~ <sup>bei</sup> ~~unreiner~~ <sup>unreiner</sup> ~~aber~~ <sup>aber</sup> ~~mit~~ <sup>mit</sup> ~~12 2/3~~ <sup>12 2/3</sup> ~~bei~~ <sup>bei</sup> ~~reiner~~ <sup>reiner</sup> ~~Gold~~ <sup>Gold</sup>, ~~wie~~ <sup>wie</sup> ~~man~~ <sup>man</sup> ~~es~~ <sup>es</sup> ~~bestimmt~~ <sup>bestimmt</sup> ~~ist~~ <sup>ist</sup>.

Gramm, Grain, Oz & lb

1 lb = 450 gr. = 7000 gr.  $\frac{45}{700} = 1/15.55$  7000  
 1 gram = 15 1/2 grains (15 5/8)  $\frac{250}{25}$  10 Troy = 24 dwt = 480 gr  
 31 gram = 10 Troy = 480 gr.  $\frac{157}{480} = \frac{45}{700}$   
 1 dwt = 1.117 gramme.  $\frac{24}{480} = \frac{1}{20}$

2	-	1	840
24	-	1	240
16	-	450	540
			1.117
			660
			389
			2760

5436

	200 + 40 + 40 = 280		
100 + 20 + 20 = 140	100 + 40 = 140	100 + 40 = 140	100 + 40 = 140
60 + 20 = 80	60 + 20 = 80	60 + 20 = 80	60 + 20 = 80
20 + 20 = 40	20 + 20 = 40	20 + 20 = 40	20 + 20 = 40
10 + 10 = 20	10 + 10 = 20	10 + 10 = 20	10 + 10 = 20
5 + 5 = 10	5 + 5 = 10	5 + 5 = 10	5 + 5 = 10
2 + 2 = 4	2 + 2 = 4	2 + 2 = 4	2 + 2 = 4
1 + 1 = 2	1 + 1 = 2	1 + 1 = 2	1 + 1 = 2
0.5 + 0.5 = 1	0.5 + 0.5 = 1	0.5 + 0.5 = 1	0.5 + 0.5 = 1



Preis des Rohstoffs den ganzen Reproduktionsproceß beschneiden oder hemmen kann, indem der aus dem Waarenverkauf gelöste Preis nicht hinreicht, alle Elemente der Waare zu ersetzen; oder indem er es unmöglich macht, den Proceß auf einer, seiner technischen Grundlage gemäßen  
 5 Stufe fortzusetzen, sodaß also entweder nur ein Theil der Maschinerie beschäftigt werden, oder die gesammte Maschinerie nicht die volle gewohnheitsmäßige Zeit arbeiten kann.

Endlich wechseln die durch Abfälle verursachten Kosten in direktem Verhältniß zu den Preisschwankungen des Rohstoffs, steigen wenn er  
 10 steigt und fallen wenn er fällt. Aber auch hier gibt es eine Grenze. 1850 hieß es noch: „Eine Quelle beträchtlichen Verlustes aus der Preissteigerung des Rohstoffs würde kaum jemandem auffallen, der kein praktischer Spinner ist, nämlich der Verlust durch Abfall. Man theilt mir mit, daß, wenn Baumwolle steigt, die Kosten für den Spinner, besonders der  
 15 geringern Qualitäten, in höhern Verhältniß wachsen als der gezahlte Preisaufschlag anzeigt. Der Abfall beim Spinnen grober Garne beträgt reichlich 15%; wenn dieser Satz also einen Verlust von  $\frac{1}{2}$  d. per  $\text{t}$  bei einem Baumwollpreis von  $3\frac{1}{2}$  d. verursacht, so steigert er den Verlust per  $\text{t}$  auf 1 d., sobald Baumwolle auf 7 d. per  $\text{t}$  steigt.“ (Rep. Fact.,  
 20 April 1850, p. 17.) – Als aber in Folge des amerikanischen Bürgerkriegs die Baumwolle auf, seit fast 100 Jahren unerhörte, Preise stieg, lautete der Bericht ganz anders: „Der Preis der jetzt für Baumwollabfall gegeben wird, und die Wiedereinführung des Abfalls in die Fabrik als Rohstoff, bieten einigen Ersatz für den Unterschied, im Verlust durch Abfall, |  
 25 |86| zwischen indischer und amerikanischer Baumwolle. Dieser Unterschied beträgt ungefähr  $12\frac{1}{2}\%$ . Der Verlust bei Verarbeitung indischer Baumwolle ist 25 %, sodaß die Baumwolle in Wirklichkeit dem Spinner  $\frac{1}{4}$  mehr kostet als er für sie zahlt. Der Verlust durch Abfall war nicht so wichtig, als amerikanische Baumwolle auf 5 oder 6 d. per  $\text{t}$  stand, denn  
 30 er überstieg nicht  $\frac{3}{4}$  d. per  $\text{t}$ ; aber er ist jetzt sehr wichtig, wo das  $\text{t}$  Baumwolle 2sh. kostet und der Verlust durch Abfall also 6 d. beträgt.“<sup>14)</sup> (Rep. Fact., Oct. 1863, p. 106.)

<sup>14)</sup> Der Bericht macht im Schlußsatz ein Versehn. Statt 6 d. für Verlust durch Abfall muß es 3 d. heißen. Dieser Verlust beträgt zwar 25 % bei indischer, aber nur  $12\frac{1}{2}$ –15 % bei amerikanischer Baumwolle, und von dieser ist hier die Rede, wie auch vorher derselbe Satz beim Preis von 5 bis 6 d. richtig berechnet worden. Allerdings stieg auch bei der amerikanischen Baumwolle, die während der letzten Jahre des Bürgerkriegs nach Europa kam, das Verhältniß des Abfalls oft bedeutend gegen früher. F.E.

*II. Werthsteigerung und Entwerthung,  
Freisetzung und Bindung von Kapital.*

Die Phänomene, die wir in diesem Kapitel untersuchen, setzen zu ihrer vollen Entwicklung das Kreditwesen und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt voraus, der überhaupt die Basis und die Lebensatmosphäre der kapitalistischen Produktionsweise bildet. Diese konkreteren Formen der kapitalistischen Produktion können aber nur umfassend dargestellt werden, nachdem die allgemeine Natur des Kapitals begriffen ist; zudem liegt ihre Darstellung außer dem Plan unsers Werks und gehört seiner etwaigen Fortsetzung an. Nichtsdestoweniger können die in der Ueberschrift bezeichneten Erscheinungen hier im allgemeinen behandelt werden. Sie hängen zusammen, erstens untereinander, und zweitens sowohl mit der Rate, wie mit der Masse des Profits. Sie sind auch schon deswegen kurz darzustellen, weil sie den Schein hervorbringen, als ob nicht nur die Rate, sondern auch die Masse des Profits – die in der That identisch ist mit der Masse des Mehrwerths – ab- und zunehmen kann unabhängig von den Bewegungen des Mehrwerths, sei es seiner Masse oder seiner Rate.

Sind Freisetzung und Bindung von Kapital auf der einen Seite, Werthsteigerung und Entwerthung auf der andern, als verschiedene Phänomene zu betrachten? |

[87] Es fragt sich zunächst: was verstehn wir unter Freisetzung und Bindung von Kapital? Werthsteigerung und Entwerthung verstehn sich von selbst. Sie meinen nichts, als daß vorhandnes Kapital in Folge irgend welcher allgemeinen ökonomischen Umstände – denn es handelt sich nicht um besondere Schicksale eines beliebigen Privatkapitals – an Werth zu- oder abnimmt; also daß der Werth des der Produktion vorgeschossenen Kapitals, abgesehn von seiner Verwerthung durch die von ihm angewandte Mehrarbeit, steigt oder fällt.

Unter Bindung von Kapital verstehn wir, daß aus dem Gesamtwert des Produkts bestimmte gegebne Proportionen von neuem in die Elemente des konstanten oder variablen Kapitals rückverwandelt werden müssen, soll die Produktion auf ihrer alten Stufenleiter fortgehn. Unter Freisetzung von Kapital verstehn wir, daß ein Theil vom Gesamtwert des Produkts, der bisher entweder in konstantes oder variables Kapital rückverwandelt werden mußte, disponibel und überschüssig wird, soll die Produktion innerhalb der Schranken der alten Stufenleiter fort dauern. Diese Freisetzung oder Bindung von Kapital ist verschieden von Freisetzung oder Bindung von Revenue. Wenn der jährliche Mehrwerth für ein Kapital C z. B. = x ist, so kann in Folge der Verwohlfeilerung von Waa-

ren, die in den Konsum der Kapitalisten eingehn,  $x - a$  hinreichen, um dieselbe Masse Genüsse etc. wie früher zu schaffen. Es wird also ein Theil der Revenue =  $a$  freigesetzt, der nun entweder zur Vergrößerung des Konsums oder zur Rückverwandlung in Kapital (zur Akkumulation) dienen kann. Umgekehrt: Ist  $x + a$  erheischt, um dieselbe Lebensweise fortzuführen, so muß diese entweder eingeschränkt werden, oder ein Einkommentheil =  $a$ , der früher akkumulirt wurde, muß nun als Revenue verausgabt werden.

Die Werthsteigerung und Entwerthung kann entweder konstantes oder variables Kapital, oder beide treffen, und beim konstanten Kapital kann sie wieder auf den fixen, oder den cirkulirenden Theil, oder auf beide sich beziehen.

Es sind beim konstanten Kapital zu betrachten: Roh- und Hilfsstoffe, wozu auch Halbfabrikate gehören, die wir hier unter dem Namen Rohstoffe zusammenfassen, und Maschinerie und andres fixes Kapital.

Es wurde oben namentlich Variation im Preis resp. Werth des Rohstoffs mit Bezug auf seinen Einfluß auf die Profitrate betrachtet, und das allgemeine Gesetz aufgestellt, daß bei sonst ||88| gleichen Umständen die Profitrate im umgekehrten Verhältniß zur Werthhöhe des Rohstoffs steht. Und dies ist unbedingt richtig für das Kapital, das neu in einem Geschäft engagirt wird, wo also die Kapitalanlage, die Verwandlung von Geld in produktives Kapital, erst stattfindet.

Aber abgesehn von diesem in der Neuanlage begriffnen Kapital, befindet sich ein großer Theil des schon fungirenden Kapitals in der Cirkulationssphäre, während ein anderer Theil sich in der Produktionssphäre befindet. Ein Theil ist als Waare auf dem Markt vorhanden und soll in Geld verwandelt werden; ein anderer Theil ist als Geld, in welcher Form immer, vorhanden und soll in die Produktionsbedingungen rückverwandelt werden; ein dritter Theil endlich befindet sich innerhalb der Produktionssphäre, theils in der ursprünglichen Form der Produktionsmittel, Rohstoff, Hilfsstoff, auf dem Markt gekauftes Halbfabrikat, Maschinerie und andres fixes Kapital, theils als noch in der Anfertigung begriffnes Produkt. Wie Werthsteigerung oder Entwerthung hier wirkt, hängt sehr ab von der Proportion, worin diese Bestandtheile zu einander stehn. Lassen wir, zur Vereinfachung der Frage, alles fixe Kapital zunächst ganz aus dem Spiel, und betrachten wir nur den aus Rohstoffen, Hilfsstoffen, Halbfabrikaten, in der Anfertigung begriffnen und fertigen auf dem Markt befindlichen Waaren bestehenden Theil des konstanten Kapitals.

Steigt der Preis des Rohstoffs, z. B. der Baumwolle, so steigt auch der Preis der Baumwollenwaaren – der Halbfabrikate, wie Garn, und der fertigen Waaren, wie Gewebe etc. – die mit wohlfeilerer Baumwolle fabri-

cirt wurden; ebenso steigt der Werth der noch nicht verarbeiteten, auf Lager vorhandnen, wie der noch in der Verarbeitung begriffnen Baumwolle. Letztre, weil sie durch Rückwirkung Ausdruck von mehr Arbeitszeit wird, setzt dem Produkt, worin sie als Bestandtheil eingeht, höhern Werth zu als sie selbst ursprünglich besaß, und als der Kapitalist für sie 5 gezahlt hat.

Ist also eine Erhöhung im Preis des Rohstoffs begleitet von einer bedeutenden Masse auf dem Markt vorhandner fertiger Waare, auf welcher Stufe der Vollendung immer, so steigt der Werth dieser Waare, und es findet damit eine Erhöhung im Werth des vorhandenen Kapitals statt. 10 Dasselbe gilt für die in der Hand der Producenten befindlichen Vorräthe an Rohstoff etc. Diese Werthsteigerung kann den einzelnen Kapitalisten, oder auch eine ganze besondere Produktionssphäre des Kapitals, entschädigen oder mehr ||89| als entschädigen für den Fall der Profitrate, der aus der Preissteigerung des Rohstoffs folgt. Ohne hier auf die Details der 15 Konkurrenzwirkungen einzugehn, kann jedoch der Vollständigkeit wegen bemerkt werden, daß 1) wenn die auf Lager befindlichen Vorräthe von Rohstoff bedeutend sind, sie der am Produktionsherd des Rohstoffs entstandnen Preissteigerung entgegenwirken; 2) wenn die auf dem Markt befindlichen Halbfabrikate oder fertigen Waaren sehr schwer auf dem 20 Markt lasten, sie den Preis der fertigen Waaren und des Halbfabrikats hindern, im Verhältniß zum Preis ihres Rohstoffs zu wachsen.

Umgekehrt beim Preisfall des Rohstoffs, der bei sonst gleichen Umständen die Profitrate erhöht. Die auf dem Markt befindlichen Waaren, die noch in der Anfertigung begriffnen Artikel, die Vorräthe von Rohstoff werden entwerthet, und damit der gleichzeitigen Steigerung der Profitrate entgegengewirkt. 25

Je geringer z. B. am Ende des Geschäftsjahrs, zur Zeit wo der Rohstoff massenhaft neu geliefert wird, also bei Ackerbauprodukten nach der Ernte, die in der Produktionssphäre und auf dem Markt befindlichen Vor- 30 räthe, desto reiner tritt die Wirkung einer Preisveränderung im Rohstoff hervor.

In unsrer ganzen Untersuchung wird ausgegangen von der Voraussetzung, daß Erhöhung oder Erniedrigung der Preise Ausdrücke von wirklichen Werthschwankungen sind. Da es sich hier aber um die Wirkung 35 handelt, die diese Preisschwankungen auf die Profitrate hervorbringen, so ist es in der That gleichgültig, worin sie begründet sind; das hier Entwickelte gilt also ebenfalls, wenn die Preise steigen und fallen in Folge, nicht von Werthschwankungen sondern von Einwirkungen des Kredit-systems, der Konkurrenz etc. 40



Da die Profitrate gleich ist dem Verhältniß des Ueberschusses des Werths des Produkts zum Werth des vorgeschossenen Gesamtkapitals, so wäre eine Erhöhung der Profitrate, die aus einer Entwerthung des vorgeschossenen Kapitals hervorginge, mit Verlust an Kapitalwerth verbunden, 5 ebenso eine Erniedrigung der Profitrate, die aus Werthsteigerung des vorgeschossenen Kapitals hervorginge, möglicherweise mit Gewinn.

Was den andern Theil des konstanten Kapitals angeht, Maschinen und überhaupt fixes Kapital, so sind die Werthsteigerungen, die hier stattfinden, und sich namentlich auf Baulichkeiten, auf Grund und Boden etc. 10 beziehn, nicht darstellbar ohne die Lehre von der Grundrente, und gehören daher nicht hierher. Für die Entwerthung aber sind von allgemeiner Wichtigkeit: |

[90] 1) Die beständigen Verbesserungen, welche vorhandne Maschinerie, Fabrikeinrichtung u. s. w., relativ ihres Gebrauchswerths und damit 15 auch ihres Werths berauben. Dieser Proceß wirkt gewaltsam namentlich in der ersten Epoche neu eingeführter Maschinerie, bevor diese einen bestimmten Grad der Reife erlangt hat, und wo sie daher beständig antiquirt ist, bevor sie Zeit hatte, ihren Werth zu reproduciren. Es ist dies einer der Gründe der in solchen Epochen üblichen, maßlosen Verlängerung der Arbeitszeit, des Arbeitens mit wechselnder Schicht bei Tag und 20 bei Nacht, damit in kürzerm Zeitraum, ohne den Verschleiß der Maschinerie zu hoch zu berechnen, ihr Werth sich reproducirt. Wird dagegen kurze Wirkungszeit der Maschinerie (ihre kurze Lebensfrist gegenüber voraussichtlichen Verbesserungen) nicht so ausgeglichen, so gibt sie zu 25 viel Werththeil für moralischen Verschleiß an das Produkt ab, sodaß sie selbst mit der Handarbeit nicht konkurriren kann.<sup>15)</sup>

Wenn Maschinerie, Einrichtung der Baulichkeiten, überhaupt das fixe Kapital, eine gewisse Reife erlangt hat, sodaß es für längre Zeit wenigstens in seiner Grundkonstruktion unverändert bleibt, so tritt eine ähnliche Entwerthung ein in Folge von Verbesserungen in den Methoden der 30 Reproduktion dieses fixen Kapitals. Der Werth der Maschinerie etc. sinkt jetzt, nicht weil sie rasch verdrängt, oder in gewissem Grad entwerthet wird durch neuere, produktivere Maschinerie etc., sondern weil sie jetzt wohlfeiler reproducirt werden kann. Es ist dies einer der Gründe, warum 35 große Geschäftsanlagen oft erst in zweiter Hand floriren, nachdem der erste Besitzer bankrott gemacht, und der zweite, der sie wohlfeil angekauft, deßhalb von vornherein seine Produktion mit geringrer Kapitalauslage beginnt.

<sup>15)</sup> Beispiele u. A. bei Babbage. Das gewöhnliche Hilfsmittel – Herabsetzung des Arbeitslohns – wird auch hier angewandt, und so wirkt diese beständige Entwerthung ganz anders als Herr Carey in seinem harmonischen Gehirn träumt. 40

Bei der Agrikultur speciell springt in die Augen, daß dieselben Gründe, die den Preis des Produkts erhöhen oder senken, auch den Werth des Kapitals erhöhen oder senken, weil dies selbst zum großen Theil aus jenem Produkt, Korn, Vieh etc. besteht. (Ricardo.)

5

Es wäre nun noch zu erwähnen das variable Kapital.

Soweit der Werth der Arbeitskraft steigt, weil der Werth der zu ihrer Reproduktion erheischten Lebensmittel steigt, oder umgekehrt fällt, weil der Werth dieser Lebensmittel fällt – und §91| Werthsteigerung und Entwerthung des variablen Kapitals drücken weiter nichts aus als diese beiden Fälle – so entspricht, bei gleichbleibender Länge des Arbeitstags, Fallen des Mehrwerths dieser Werthsteigerung und Wachsen des Mehrwerths dieser Entwerthung. Aber es können hiermit zugleich auch andre Umstände – Freisetzung und Bindung von Kapital – verbunden sein, die vorher nicht untersucht wurden, und die jetzt kurz angegeben werden sollen.

Sinkt der Arbeitslohn in Folge eines Werthfalls der Arbeitskraft (womit sogar Steigen im realen Preis der Arbeit verbunden sein kann), so wird also ein Theil des Kapitals, der bisher in Arbeitslohn ausgelegt war, freigesetzt. Es findet Freisetzung von variablem Kapital statt. Für neu anzulegendes Kapital hat dies einfach die Wirkung, daß es mit erhöhter Rate des Mehrwerths arbeitet. Es wird mit weniger Geld als früher dasselbe Quantum Arbeit in Bewegung gesetzt, und so erhöht sich der unbezahlte Theil der Arbeit auf Kosten des bezahlten. Aber für bisher beschäftigtes Kapital erhöht sich nicht nur die Rate des Mehrwerths, sondern außerdem wird ein Theil des bisher in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals frei. Er war bisher gebunden und bildete einen ständigen Theil, der vom Erlös des Produkts abging, in Arbeitslohn ausgelegt werden, als variables Kapital fungiren mußte, sollte das Geschäft auf der alten Stufenleiter fortgehn. Jetzt wird dieser Theil disponibel, und kann also benutzt werden als neue Kapitalanlage, sei es zur Erweiterung desselben Geschäfts, sei es zur Funktion in einer andern Produktionssphäre.

Nehmen wir z. B. an, es seien anfänglich 500£ erheischt gewesen, um 500 Arbeiter wöchentlich in Bewegung zu setzen, und es seien jetzt nur noch 400£ dazu erheischt. Dann war, wenn die Masse des producirten Werths beidomal = 1000£, die Masse des wöchentlichen Mehrwerths das erste Mal = 500£, die Mehrwerthsrate  $\frac{500}{500} = 100\%$ ; aber nach der Lohnsenkung wird die Masse des Mehrwerths  $1000£ - 400£ = 600£$  und seine Rate  $\frac{600}{400} = 150\%$ . Und diese Erhöhung der Mehrwerthsrate ist die ein-

zige Wirkung für den, der mit einem variablen Kapital von 400£ und  
entsprechendem konstanten Kapital ein neues Geschäft in derselben Pro-  
duktionssphäre anlegt. Aber in einem bereits fungirenden Geschäft ist in  
diesem Fall nicht nur in Folge der Entwerthung des variablen Kapitals  
5 die Mehrwerthsmasse von 500 auf 600£ und die Mehrwerthsrate von 100  
auf 150% ge[92]stiegen; es sind außerdem 100£ vom variablen Kapital  
freigesetzt, mit denen wieder Arbeit exploitirt werden kann. Dieselbe  
Arbeitsmenge wird also nicht nur vortheilhafter exploitirt, sondern es  
können auch durch die Freisetzung der 100£ mit demselben variablen  
10 Kapital von 500£ mehr Arbeiter als zuvor zu der erhöhten Rate exploi-  
tirt werden.

Nun umgekehrt. Gesetzt das ursprüngliche Verhältniß der Produktver-  
theilung, bei 500 beschäftigten Arbeitern, sei  $= 400_v + 600_m = 1000$ , also  
die Rate des Mehrwerths  $= 150\%$ . Der Arbeiter erhält also hier wöchent-  
15 lich  $\frac{4}{5}$  £ = 16 Schillinge. Wenn in Folge der Werthsteigerung des variablen  
Kapitals 500 Arbeiter nun wöchentlich 500£ kosten, so wird der Wo-  
chenlohn eines jeden = 1£, und 400£ können nur 400 Arbeiter in Be-  
wegung setzen. Wird also dieselbe Arbeiteranzahl wie bisher in Bewe-  
gung gesetzt, so haben wir  $500_v + 500_m = 1000$ ; die Rate des Mehrwerths  
20 wäre gesunken von 150 auf 100%, also um  $\frac{1}{3}$ . Für ein neu anzulegendes  
Kapital wäre dies die einzige Wirkung, daß die Rate des Mehrwerths  
geringer wäre. Bei sonst gleichen Umständen wäre die Profitrate ent-  
sprechend gesunken, wenn auch nicht im selben Verhältniß. Wenn z. B.  
 $c = 2000$ , so haben wir im einen Fall  $2000_c + 400_v + 600_m = 3000$ .  
25  $m' = 150\%$ ,  $p' = \frac{600}{2400} = 25\%$ . Im zweiten Fall  $2000_c + 500_v + 500_m =$   
 $3000$ ;  $m' = 100\%$ ;  $p' = \frac{500}{2500} = 20\%$ . Dagegen für das bereits engagirte  
Kapital wäre die Wirkung doppelt. Mit 400£ variablem Kapital können  
jetzt nur 400 Arbeiter beschäftigt werden, und zwar zu einer Mehrwerths-  
rate von 100%. Sie geben also nur einen Gesamtmehrwerth von 400£.  
30 Da ferner ein konstantes Kapital vom Werth von 2000£ 500 Arbeiter  
erfordert um es in Bewegung zu setzen, so setzen 400 Arbeiter nur ein  
konstantes Kapital zum Werth von 1600£ in Bewegung. Soll also die  
Produktion auf der bisherigen Stufe fortgeführt, und nicht  $\frac{1}{5}$  der Ma-  
schinerie stillgesetzt werden, so muß das variable Kapital um 100£ er-  
35 höht werden, um nach wie vor 500 Arbeiter zu beschäftigen; und dies ist  
nur möglich dadurch, daß bisher disponibles Kapital gebunden wird,  
indem ein Theil der Akkumulation, der zur Ausdehnung dienen sollte,  
jetzt bloß zur Ausfüllung dient, oder ein zur Verausgabung als Revenue  
bestimmter Theil dem alten Kapital zugeschlagen wird. Mit einer um  
40 100£ vermehrten Auslage an variablem Kapital wird dann 100£ weniger

Mehrerth producirt. Um dieselbe Anzahl Arbeiter ||93| in Bewegung zu setzen, ist mehr Kapital nöthig, und zugleich ist der Mehrerth verringert, den jeder einzelne Arbeiter liefert.

Die Vortheile, die aus der Freisetzung, und die Nachtheile, die aus der Bindung von variablem Kapital hervorgehn, existiren beide nur für das schon engagirte und daher sich in gegebenen Verhältnissen reproducirende Kapital. Für neu anzulegendes Kapital beschränkt sich der Vortheil auf der einen, der Nachtheil auf der andern Seite auf Erhöhung, resp. Erniedrigung der Rate des Mehrerths, und entsprechenden, wenn auch keineswegs proportionellen Wechsel der Rate des Profits. 10

Die eben untersuchte Freisetzung und Bindung von variablem Kapital ist die Folge von Entwerthung und Werthsteigerung der Elemente des variablen Kapitals, d. h. der Reproduktionskosten der Arbeitskraft. Es könnte aber auch variables Kapital freigesetzt werden, wenn in Folge der Entwicklung der Produktivkraft, bei gleichbleibender Rate des Arbeitslohns, weniger Arbeiter erheischt werden, um dieselbe Masse konstantes Kapital in Bewegung zu setzen. Ebenso kann umgekehrt Bindung von zusätzlichem variablen Kapital stattfinden, wenn in Folge von Abnahme der Produktivkraft der Arbeit, mehr Arbeiter erheischt sind auf dieselbe Masse konstantes Kapital. Wenn dagegen ein Theil des, früher als variabel angewandten Kapitals in Form von konstantem angewandt wird, also nur veränderte Vertheilung zwischen den Bestandtheilen desselben Kapitals stattfindet, so hat dies zwar Einfluß auf die Rate des Mehrerths wie des Profits, aber gehört nicht in die hier betrachtete Rubrik der Bindung und Freisetzung von Kapital. 25

Konstantes Kapital kann, wie wir schon sahen, ebenfalls gebunden oder entbunden werden in Folge der Werthsteigerung oder Entwerthung der Elemente, aus denen es besteht. Hiervon abgesehn, ist nur Bindung desselben möglich (ohne daß etwa ein Theil des variablen in konstantes verwandelt wird), wenn die Produktivkraft der Arbeit zunimmt, also dieselbe Arbeitsmasse größeres Produkt erzeugt, und daher mehr konstantes Kapital in Bewegung setzt. Dasselbe kann unter gewissen Umständen stattfinden, wenn die Produktivkraft abnimmt, wie z. B. im Ackerbau, sodaß dieselbe Arbeitsmenge, um dasselbe Produkt zu erzeugen, mehr Produktionsmittel bedarf, z. B. größere Aussaat oder Düngung, Drainirung etc. Ohne Entwerthung kann konstantes Kapital freigesetzt werden, wenn durch Verbesserungen, Anwendung von Naturkräften etc. ein konstantes Kapital von geringerm Werth in ||94| den Stand gesetzt wird, technisch denselben Dienst zu leisten, wie früher ein höherwerthiges. 40

Man hat im Buch II gesehn, daß nachdem die Waaren in Geld verwandelt, verkauft sind, ein bestimmter Theil dieses Geldes wieder in die stofflichen Elemente des konstanten Kapitals rückverwandelt werden muß, und zwar in den Verhältnissen, wie sie der bestimmte technische

5 Charakter jeder gegebenen Produktionssphäre erheischt. Hier ist in allen Zweigen – vom Arbeitslohn, also vom variablen Kapital abgesehn – das wichtigste Element der Rohstoff, mit Einschluß der Hülfsstoffe, die namentlich wichtig in Produktionszweigen, wo kein eigentlicher Rohstoff

10 geht, wie in Bergwerken und der extraktiven Industrie überhaupt. Der Theil des Preises, der den Verschleiß der Maschinerie ersetzen muß, geht mehr ideell in die Rechnung ein, solange die Maschinerie überhaupt noch werkfähig ist; es kommt nicht sehr darauf an, ob er heute oder morgen, oder in welchem Abschnitt der Umschlagszeit des Kapitals er gezahlt und in Geld ersetzt wird. Anders mit dem Rohstoff. Steigt der Preis des Roh-

15 stoffs, so mag es unmöglich sein, ihn nach Abzug des Arbeitslohns aus dem Werth der Waare vollständig zu ersetzen. Heftige Preisschwankungen bringen daher Unterbrechungen, große Kollisionen und selbst Katastrophen im Reproduktionsproceß hervor. Es sind namentlich eigent-

20 liche Agrikulturprodukte, der organischen Natur entstammende Rohstoffe, die solchen Werthschwankungen in Folge wechselnder Ernteerträge etc. – hier noch ganz vom Kreditsystem abgesehn – unterworfen sind. Dasselbe Quantum Arbeit kann sich hier in Folge unkontrollirbarer Naturverhältnisse, der Gunst oder Ungunst der Jahreszeiten u. s. w., in sehr verschiednen Mengen von Gebrauchswerthen darstellen, und ein

25 bestimmtes Maß dieser Gebrauchswerthe wird darnach einen sehr verschiednen Preis haben. Stellt sich der Werth  $x$  in 100 $\%$  der Waare  $a$  dar, so ist der Preis von einem Pfund von  $a = \frac{x}{100}$ ; wenn in 1000 $\%$   $a$ , ist der Preis eines Pfundes von  $a = \frac{x}{1000}$  u. s. w. Es ist dies also das eine Element dieser Preisschwankungen des Rohstoffs. Ein zweites, das nur der Voll-

30 ständigkeit wegen hier erwähnt wird – da die Konkurrenz wie das Kreditsystem hier noch außer dem Kreis unsrer Betrachtung liegt – ist dies: Es ist in der Natur der Sache begründet, daß pflanzliche und thierische Stoffe, deren Wachsthum und Produktion bestimmten organischen, an gewisse natürliche Zeiträume gebundnen Gesetzen unterworfen sind,

35 nicht plötz|95|lich in demselben Maß vermehrt werden können, wie z. B. Maschinen und andres fixes Kapital, Kohlen, Erze etc., deren Vermehrung, die sonstigen Naturbedingungen vorausgesetzt, in einem industriell entwickelten Land in kürzester Frist vor sich gehn kann. Es ist daher

40 möglich, und bei entwickelter kapitalistischer Produktion sogar unvermeidlich, daß die Produktion und Vermehrung des Theils des konstanten

Kapitals, der aus fixem Kapital, Maschinerie etc. besteht, einen bedeutenden Vorsprung gewinnt vor dem Theil desselben, der aus organischen Rohstoffen besteht, sodaß die Nachfrage nach diesen Rohstoffen schneller wächst als ihre Zufuhr, und daher ihr Preis steigt. Dies Steigen des Preises führt in der That nach sich 1) daß diese Rohstoffe aus größerer Entfernung zugeführt werden, indem der steigende Preis größere Transportkosten deckt; 2) daß die Produktion derselben vermehrt wird, ein Umstand, welcher, der Natur der Sache nach, aber vielleicht erst ein Jahr später die Produktenmasse wirklich vermehren kann; und 3) daß allerlei früher unbenutzte Surrogate vernutzt, und ökonomischer mit den Abfällen umgegangen wird. Wenn das Steigen der Preise anfängt, sehr merklich auf die Ausdehnung der Produktion und die Zufuhr zu wirken, ist meist schon der Wendepunkt eingetreten, wo in Folge des länger fortgesetzten Steigens des Rohstoffs und aller Waaren, in die er als Element eingeht, die Nachfrage fällt, und daher auch eine Reaktion im Preis des Rohstoffs eintritt. Abgesehen von den Konvulsionen, die dies durch Entwerthung von Kapital in verschiedenen Formen bewirkt, treten noch andere gleich zu erwähnende Umstände ein.

Zunächst ist aber schon aus dem bisher gesagten klar: Je entwickelter die kapitalistische Produktion, und je größer daher die Mittel plötzlicher und anhaltender Vermehrung des aus Maschinerie u. s. w. bestehenden Theils des konstanten Kapitals, je rascher die Akkumulation (wie namentlich in Zeiten der Prosperität), desto größer die relative Ueberproduktion von Maschinerie und andrem fixen Kapital, und desto häufiger die relative Unterproduktion der pflanzlichen und thierischen Rohstoffe, desto markirter das vorher beschriebne Steigen ihres Preises und der diesem entsprechende Rückschlag. Desto häufiger sind also die Revulsionen, die in dieser heftigen Preisschwankung eines der Hauptelemente des Reproduktionsprocesses ihren Grund haben.

Tritt nun aber der Zusammenbruch dieser hohen Preise ein, weil ihr Steigen theils eine Verminderung der Nachfrage hervorgerufen, theils aber eine Erweiterung der Produktion hier, eine Zufuhr von entfernern und bisher weniger oder gar nicht benutzten Produktionsgegenden dort verursacht hat, und mit beiden eine die Nachfrage überholende Zufuhr der Rohstoffe – sie namentlich überholend bei den alten hohen Preisen – so ist das Resultat von verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. Der plötzliche Zusammenbruch des Preises der Rohprodukte legt ihrer Reproduktion einen Hemmschuh an, und so wird das Monopol der Ursprungsländer, die unter den günstigsten Bedingungen produciren, wieder hergestellt; vielleicht unter gewissen Einschränkungen hergestellt, aber doch hergestellt. Die Reproduktion der Rohstoffe geht zwar in Fol-

ge des gegebenen Anstoßes auf erweiterter Stufenleiter vor sich, namentlich in den Ländern, die mehr oder weniger das Monopol dieser Produktion besitzen. Aber die Basis, auf der in Folge der erweiterten Maschinerie etc. die Produktion vor sich geht, und die nun nach einigen Schwankungen als neue normale Basis, als neuer Ausgangspunkt zu gelten hat, ist sehr erweitert durch die Vorgänge während des letzten Umschlagszyklus. Dabei hat aber in einem Theil der sekundären Bezugsquellen die eben erst gesteigerte Reproduktion wieder bedeutende Hemmung erfahren. So kann man z. B. aus den Exporttabellen mit den Fingern herauszeigen, wie während der letzten 30 Jahre (bis 1865) die indische Baumwollproduktion wächst, wenn Ausfall in der amerikanischen eintritt, und dann plötzlich wieder mehr oder minder nachhaltig zurückgeht. Während der Zeit der Rohstofftheuerung thun sich die industriellen Kapitalisten zusammen, bilden Associationen, um die Produktion zu reguliren. So z. B. nach dem Steigen der Baumwollpreise 1848 in Manchester, ähnlich für die Produktion des Flachses in Irland. Sobald aber der unmittelbare Anstoß vorüber ist, und das allgemeine Princip der Konkurrenz, „im wohlfeilsten Markt zu kaufen“ (statt wie jene Associationen bezwecken die Produktionsfähigkeit in passenden Ursprungsländern zu begünstigen, abgesehen vom unmittelbaren, augenblicklichen Preis, wozu diese das Produkt derzeit liefern können) – sobald also das Princip der Konkurrenz wieder souverän herrscht, überläßt man es wieder dem „Preise“, die Zufuhr zu reguliren. Aller Gedanke an gemeinsame, übergreifende und vorsehende Kontrolle der Produktion der Rohstoffe – eine Kontrolle, die im ganzen und großen auch durchaus unvereinbar ist mit den Gesetzen der kapitalistischen Produktion, und daher immer frommer Wunsch bleibt oder sich auf ausnahmsweise gemeinsame Schritte in Augenblicken großer unmittelbarer Gefahr und Rathlosigkeit beschränkt – macht Platz dem Glauben, daß Nachfrage und Zufuhr sich gegenseitig reguliren werden.<sup>16)</sup> Der Aberglaube der Kapitalisten ist hier so grob, daß selbst die

<sup>16)</sup> Seit obiges geschrieben wurde (1865), hat sich die Konkurrenz auf dem Weltmarkt bedeutend gesteigert durch die rapide Entwicklung der Industrie in allen Kulturländern, namentlich in Amerika und Deutschland. Die Thatsache, daß die rasch und riesig anschwellenden modernen Produktivkräfte den Gesetzen des kapitalistischen Waarenaustausches, innerhalb deren sie sich bewegen sollen, täglich mehr über den Kopf wachsen – diese Thatsache drängt sich heute auch dem Bewußtsein der Kapitalisten selbst mehr und mehr auf. Dies zeigt sich namentlich in zwei Symptomen. Erstens in der neuen allgemeinen Schutzzoll-Manie, die sich von der alten Schutzzöllnerei besonders dadurch unterscheidet, daß sie gerade die exportfähigen Artikel am meisten schützt. Zweitens in den Kartellen (Trusts) der Fabrikanten ganzer großer Produktionssphären zur Regulirung der Produktion und damit der Preise und Profite. Es ist selbstredend, daß diese Experimente nur bei relativ günstigem ökonomischen Wetter durchführbar sind. Der erste Sturm muß sie über den

Fabrikinspektoren wieder und wieder in ihren Berichten darüber die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Die Abwechslung guter und schlechter Jahre bringt natürlich auch wieder wohlfeilere Rohstoffe hervor. Abgesehen von der unmittelbaren Wirkung, die dies auf Ausdehnung der Nachfrage hat, kommt hinzu die früher erwähnte Wirkung auf die Profitrate, als Stimulus. Und der obige Proceß mit dem allmähigen Ueberholtwerden der Produktion der Rohstoffe durch die Produktion von Maschinerie etc. wiederholt sich dann auf größrer Stufenleiter. Die wirkliche Verbesserung des Rohstoffs, sodaß er nicht nur der Quantität, sondern auch der erheischten Qualität nach geliefert würde, z. B. Baumwolle amerikanischer Qualität von Indien aus, würde erheischen langfortgesetzte, regelmäßig wachsende und stetige europäische Nachfrage (ganz abgesehen von den ökonomischen Bedingungen, worunter der indische Producent in seiner Heimath gestellt ist). So aber wird die Produktionsphäre der Rohstoffe nur stoßweise, bald plötzlich erweitert, dann wieder gewaltsam kontrahirt. Es ist dies alles, wie auch der Geist der kapitalistischen Produktion überhaupt, sehr gut zu studiren an der Baumwollnoth von 1861–65, wo noch hinzukam, daß ein Rohstoff zeitweis ganz fehlte, der eins der wesentlichsten Elemente der Reproduktion ist. Es kann nämlich auch der Preis steigen, während die Zufuhr voll ist, aber unter schwierigm Bedingungen voll. Oder es kann wirklicher Mangel an Rohstoff vorhanden sein. In der Baumwollkrisis fand ursprünglich das letztre statt.

Je mehr wir daher in der Geschichte der Produktion der unmittelbarsten Gegenwart näher rücken, um so regelmäßiger finden wir, namentlich in den entscheidenden Industriezweigen, den stets sich wiederholenden Wechsel zwischen relativer Theurung und daraus entspringender, späterer Entwerthung der der organischen Natur entlehnten Rohstoffe. Man wird das bisher Entwickelte illustriert finden in den folgenden, den Berichten der Fabrikinspektoren entlehnten Beispielen.

Die Moral von der Geschichte, die man auch durch sonstige Betrachtung der Agrikultur gewinnen kann, ist die, daß das kapitalistische System einer rationellen Agrikultur widerstrebt oder die rationelle Agrikultur unverträglich ist mit dem kapitalistischen System (obgleich dies ihre technische Entwicklung befördert) und entweder der Hand des selbst arbeitenden Kleinbauern oder der Kontrolle der associirten Producenten bedarf.

---

Haufen werfen und beweisen, daß, wenn auch die Produktion einer Regulirung bedarf, es sicher nicht die Kapitalistenklasse ist, die dazu berufen ist. Inzwischen haben diese Kartelle nur den Zweck, dafür zu sorgen, daß die Kleinen noch rascher von den Großen verspeist werden als bisher. – F. E.



Wir lassen nun die soeben erwähnten Illustrationen aus den englischen Fabrikberichten folgen.

„Der Stand des Geschäfts ist besser; aber der Cyklus guter und schlechter Zeiten verkürzt sich mit der Vermehrung der Maschinerie, und wie sich damit die Nachfrage nach Rohstoff vermehrt, wiederholen sich auch die Schwankungen in der Geschäftslage häufiger. ... Augenblicklich ist nicht nur das Vertrauen wieder hergestellt nach der Panik von 1857, sondern die Panik selbst scheint fast ganz vergessen. Ob diese Besserung anhalten wird oder nicht, hängt in sehr großem Maß ab vom Preis der Rohstoffe. Es zeigen sich mir bereits Vorzeichen, daß in einigen Fällen das Maximum schon erreicht ist, worüber hinaus die Fabrikation immer weniger profitlich wird, bis sie endlich ganz aufhört Profit zu liefern. Nehmen wir z. B. die gewinnreichen Jahre im Worsted-Geschäft 1849 und 1850, so sehn wir, daß der Preis englischer Kammwolle auf 13 d. stand, und von australischer 14 bis 17 d. per  $\text{t}$ , und daß im Durchschnitt der 10 Jahre 1841 bis 1850 der Durchschnittspreis englischer Wolle nie über 14 d. und australischer über 17 d. per  $\text{t}$  stieg. Aber im Anfang des Unglücksjahrs 1857 stand australische Wolle auf 23 d.; sie fiel im December, in der schlimmsten Zeit der Panik, auf 18 d., ist aber im Lauf des Jahres 1858 wieder auf den gegenwärtigen Preis von 21 d. gestiegen. Englische Wolle fing 1857 ebenfalls mit 20 d.  $\|99\|$  an, stieg im April und September auf 21 d., fiel im Januar 1858 auf 14 d., und ist seitdem auf 17 d. gestiegen, sodaß sie 3 d. per  $\text{t}$  höher steht als der Durchschnitt der angeführten 10 Jahre ... Dies zeigt nach meiner Ansicht, daß entweder die Fallimente von 1857, die ähnlichen Preisen geschuldet waren, vergessen sind; oder daß nur knapp so viel Wolle producirt wird, wie die vorhandnen Spindeln verspinnen können; oder aber daß die Preise von Geweben eine dauernde Steigerung erfahren werden ... Ich habe aber in meiner bisherigen Erfahrung gesehn, wie in unglaublich kurzer Zeit die Spindeln und Webstühle nicht nur ihre Zahl vervielfältigt haben, sondern auch ihre Betriebsgeschwindigkeit; daß ferner unsre Wollausfuhr nach Frankreich fast in demselben Verhältniß gestiegen ist, während sowohl im In- wie im Ausland das Durchschnittsalter der gehaltenen Schafe immer niedriger wird, da die Bevölkerung sich rasch vermehrt und die Züchter ihren Viehbestand so rasch wie möglich in Geld verwandeln wollen. Es ist mir daher oft ängstlich zu Muthe gewesen, wenn ich Leute sah, die, ohne diese Kenntniß, ihr Geschick und ihr Kapital in Unternehmungen angelegt haben, deren Erfolg von der Zufuhr eines Produkts abhängt, das nur nach gewissen organischen Gesetzen sich vermehren kann ... Der Stand von Nachfrage und Zufuhr aller Rohstoffe ... scheint viele Schwankungen im Baumwollengeschäft zu erklären, und ebenso die Lage des engli-

schen Wollmarkts im Herbst 1857 und die daraus folgende Geschäftskrisis.<sup>17)</sup> (R. Baker, in Rep. Fact., Oct. 1858, p. 56–61.)

Die Blütezeit der Worsted-Industrie des West-Riding von Yorkshire war 1849–50. Es wurden dort hierin beschäftigt 1838 29 246 Personen, 1843 37 000, 1845 48 097, 1850 74 891. In demselben Distrikt: 1838 2768 5 mechanische Webstühle, 1841 11 458, 1843 16 870, 1845 19 121 und 1850 29 539. (Rep. Fact., 1850, p. 60.) Diese Blüte der Kammwollindustrie fing an bereits im Oktober 1850 verdächtig zu werden. Im Bericht vom April 1851 sagt Sub-Inspector Baker über Leeds und Bradford: „Der Stand des 10 Geschäfts ist seit einiger Zeit sehr unbefriedigend. Die Kammgarnspinner verlieren rasch die Profite von 1850, und die Mehrzahl der Weber kommt auch nicht besonders voran. Ich glaube, daß augenblicklich mehr Wollenmaschinerie stillsteht als ||100| je vorher, und auch die Flachsspinner entlassen Arbeiter und stellen Maschinen still. Die Cyklen der Textil- 15 Industrie sind jetzt in der That äußerst ungewiß, und wir werden, denke ich, bald zur Einsicht kommen ... daß kein Verhältniß eingehalten wird zwischen der Produktionsfähigkeit der Spindeln, der Menge des Rohstoffs, und der Vermehrung der Bevölkerung.“ (p. 52.)

Dasselbe gilt für die Baumwollindustrie. In dem eben citirten Bericht von Oktober 1858 heißt es: „Seitdem die Arbeitsstunden in Fabriken 20 festgesetzt worden, sind die Beträge des Rohstoffverbrauchs, der Produktion, der Löhne in allen Textilindustrien auf einfache Regel-de-tri reducirt worden ... Ich citire aus einem neulichen Vortrag ... des Herrn Payns, des jetzigen Mayor von Blackburn, über die Baumwollindustrie, worin er die industrielle Statistik seiner eignen Gegend mit möglichster 25 Genauigkeit zusammengestellt:

„Jede wirkliche Pferdekraft bewegt 450 self-actor-Spindeln nebst Vorspinmmaschinerie, oder 200 throstle-Spindeln, oder 15 Stühle für 40 Zoll breites Tuch, nebst Haspel-, Scherungs- und Schlichtmaschinerie. Jede 30 Pferdekraft beschäftigt beim Spinnen 2½ Arbeiter, beim Weben aber 10; ihr Durchschnittslohn ist reichlich 10½ sh. per Kopf per Woche ... Die verarbeiteten Durchschnittsnummern sind Nr. 30–32 für die Kette und Nr. 34–36 für den Einschlag; nehmen wir das wöchentlich producirt 35 Gespinnst auf 13 Unzen per Spindel an, so gibt dies 824 700 lb Garn per Woche, wofür 970 000 lb oder 2300 Ballen Baumwolle zum Preis von 28 300 £ verbraucht werden ... In unserm Distrikt (in einem Umkreis um Blackburn mit 5 englischen Meilen Radius) ist der wöchentliche Baum-

<sup>17)</sup> Es versteht sich, daß wir nicht, mit Herrn Baker, die Wollenkrise von 1857 aus dem Mißverhältniß der Preise zwischen Rohstoff und Fabrikat *erklären*. Dies Mißverhältniß war selbst nur ein Symptom, und die Krise eine allgemeine. F. E.

wollverbrauch 1 530 000  $\text{t}$  oder 3650 Ballen zum Kostpreis von 44 625 £. Es ist dies  $\frac{1}{18}$  der ganzen Baumwollspinnerei des Vereinigten Königreichs und  $\frac{1}{16}$  der sämtlichen mechanischen Weberei.<sup>6</sup>

Nach den Berechnungen des Herrn Payns wäre also die Gesamtzahl  
 5 der Baumwollspindeln des Königreichs 28 800 000, und um diese in voller  
 Beschäftigung zu halten, würden jährlich 1 432 080 000  $\text{t}$  Baumwolle er-  
 fordert. Aber die Baumwolleinfuhr, nach Abzug der Ausfuhr, war 1856  
 und 1857 nur 1 022 576 832  $\text{t}$ ; es muß also nothwendig ein Deficit von  
 409 503 168  $\text{t}$  stattgefunden haben. Herr Payns, der die Güte hatte, die-  
 10 sen Punkt mit mir zu besprechen, glaubt, daß eine Berechnung des jähr-  
 lichen Baumwollverbrauchs, begründet auf den Verbrauch des Distrikts  
 von Blackburn, zu hoch ausfallen würde in Folge des Unter||101|schieds,  
 nicht nur der gesponnenen Nummern, sondern auch der Vortrefflichkeit  
 der Maschinerie. Er schätzt den gesammten jährlichen Baumwollver-  
 15 brauch des Vereinigten Königreichs auf 1000 Mill.  $\text{t}$ . Aber wenn er recht  
 hat und wirklich ein Ueberschuß der Zufuhr von 22  $\frac{1}{2}$  Mill. stattfindet,  
 so scheint Nachfrage und Zufuhr sich schon jetzt beinahe das Gleichge-  
 wicht zu halten, auch ohne daß wir die zusätzlichen Spindeln und Web-  
 stühle in Erwägung ziehn, die nach Herrn Payns in seinem eignen Bezirk  
 20 in Aufstellung begriffen sind und, darnach zu urtheilen, in andren Di-  
 strikten wahrscheinlich ebenfalls.“ (p. 59, 60.)

### III. Allgemeine Illustration: die Baumwollkrise 1861–1865.

#### Vorgeschichte 1845–1860.

1845. Blütezeit der Baumwollindustrie. Sehr niedriger Baumwollpreis.  
 25 L. Horner sagt darüber: „Während der letzten 8 Jahre ist mir keine so  
 lebhaftige Geschäftsperiode vorgekommen, wie sie im letzten Sommer und  
 Herbst vorgeherrscht hat. Besonders in der Baumwollspinnerei. Das gan-  
 ze halbe Jahr durch habe ich jede Woche Anmeldungen neuer Kapitalan-  
 lagen in Fabriken erhalten; bald waren es neue Fabriken, die gebaut  
 30 wurden, bald hatten die wenigen leerstehenden neue Miether gefunden,  
 bald wurden im Betrieb befindliche Fabriken ausgedehnt, neue stärkere  
 Dampfmaschinen und vermehrte Arbeitsmaschinerie aufgestellt.“ (Rep.  
 Fact., Nov. 1845, p. 13.)

1846. Die Klagen beginnen. „Schon seit längerer Zeit höre ich von den  
 35 Baumwollfabrikanten sehr verbreitete Klagen über den gedrückten Stand  
 ihres Geschäfts ... während der letzten 6 Wochen haben verschiedene Fa-  
 briken angefangen kurze Zeit zu arbeiten, gewöhnlich 8 Stunden täglich

statt 12; dies scheint sich zu verbreiten ... es hat ein großer Preisauflschlag der Baumwolle stattgefunden und ... nicht nur keine Preiserhöhung des Fabrikats, sondern ... seine Preise sind niedriger als vor dem Aufschlag in Baumwolle. Die große Vermehrung in der Zahl der Baumwollfabriken während der letzten 4 Jahre muß zur Folge gehabt haben, einerseits eine stark vermehrte Nachfrage nach dem Rohstoff, und andererseits eine stark vermehrte Zufuhr von Fabrikaten auf den Markt; beide Ursachen müssen gemeinsam zur Herabdrückung des Profits gewirkt haben, solange die Zufuhr des Rohstoffs und die Nachfrage nach dem Fabrikat unverändert blieb; ||102| aber sie haben noch weit stärker gewirkt, weil einerseits die Zufuhr von Baumwolle neuerdings ungenügend war, und andererseits die Nachfrage nach den Fabrikaten in verschiedenen inländischen und ausländischen Märkten abgenommen hat.“ (Rep. Fact., Dec. 1846, p. 10.)

Die steigende Nachfrage nach Rohstoff und die Ueberfüllung des Markts mit Fabrikat gehn natürlich Hand in Hand. – Beiläufig beschränkte sich die damalige Ausdehnung der Industrie und nachfolgende Stockung nicht auf die Baumwolldistrikte. Im Kammwoll-Distrikt von Bradford waren 1836 nur 318 Fabriken, 1846 dagegen 490. Diese Zahlen drücken bei weitem nicht die wirkliche Steigerung der Produktion aus, da die bestehenden Fabriken gleichzeitig bedeutend erweitert wurden. Dies gilt besonders auch von Flachsspinnereien. „Sie alle haben mehr oder weniger während der letzten 10 Jahre beigetragen zu der Ueberführung des Markts, der die jetzige Stockung des Geschäfts großentheils zugeschrieben werden muß ... Der gedrückte Geschäftsstand folgt ganz natürlich aus einer so raschen Erweiterung der Fabriken und der Maschinerie.“ (Rep. Fact., Nov. 1846, p. 30.)

1847. Im Oktober Geldkrisis. Diskonto 8%. Vorher schon Zusammenbruch des Eisenbahnschwindels, der ostindischen Wechselreiterei. Aber: „Herr Baker gibt sehr interessante Details über die in den letzten Jahren gestiegene Nachfrage für Baumwolle, Wolle und Flachs, in Folge der Ausdehnung dieser Industrien. Er hält die vermehrte Nachfrage nach diesen Rohstoffen, namentlich da sie zu einer Zeit eintrat, wo deren Zufuhr weit unter den Durchschnitt gefallen ist, für fast genügend, den gegenwärtigen gedrückten Stand dieser Geschäftszweige zu erklären, auch ohne daß man die Zerrüttung des Geldmarkts zu Hülfe nimmt. Diese Ansicht wird vollständig bestätigt durch meine eignen Beobachtungen und durch das was ich von geschäftskundigen Leuten erfahren habe. Diese verschiedenen Geschäftszweige waren alle schon sehr gedrückt, als Diskontirungen noch leicht zu 5% und weniger zu bewirken waren. Dagegen war die Zufuhr von Rohseide reichlich, die Preise mäßig,

und das Geschäft demgemäß lebhaft, bis ... in den letzten 2 oder 3 Wochen, wo unzweifelhaft die Geldkrise nicht nur die Trämierer selbst, sondern noch mehr ihre Hauptkunden, die Fabrikanten von Modewaaren afficirt hat. Ein Blick auf die veröffentlichten amtlichen Berichte zeigt, daß die Baumwollindustrie in den letzten drei Jahren sich um beinahe |103| 27% vermehrt hat. In Folge dessen ist Baumwolle, rund gesprochen, von 4d. auf 6d. per  $\text{t}$  gestiegen, während Garn, dank der vermehrten Zufuhr, nur eine Kleinigkeit über seinem frühern Preise steht. Die Wollindustrie fing 1836 an sich auszudehnen; seitdem ist sie in 10 Yorkshire um 40% gewachsen, und in Schottland noch mehr. Noch größer ist der Zuwachs in der Worsted-Industrie.<sup>18)</sup> Die Berechnungen ergeben hier für denselben Zeitraum eine Ausdehnung von über 74%. Der Verbrauch von Rohwolle ist daher enorm gewesen. Die Leinenindustrie zeigt seit 1839 einen Zuwachs von ungefähr 25% in England, 22% in 15 Schottland und beinahe 90% in Irland<sup>19)</sup>; die Folge hiervon, bei gleichzeitigen schlechten Flachsernten, war, daß der Rohstoff um 10£ per Tonne gestiegen, der Garnpreis dagegen 6d. das Bündel gefallen ist.“ (Rep. Fact., Oct. 1847, p. 30.)

1849. Seit den letzten Monaten von 1848 lebte das Geschäft wieder 20 auf. „Der Flachspreis, der so niedrig war, daß er fast unter allen möglichen zukünftigen Umständen einen erträglichen Profit sicher stellte, hat die Fabrikanten veranlaßt, ihr Geschäft stetig fortzuführen. Die Wollfabrikanten waren im Anfang des Jahrs eine Zeit lang sehr stark beschäftigt ... ich fürchte aber, daß Konsignationen von Wollenwaaren oft 25 die Stelle wirklicher Nachfrage vertreten, und daß Perioden scheinbarer Prosperität, d. h. voller Beschäftigung, nicht immer mit den Perioden legitimer Nachfrage sich decken. Während einiger Monate ist das Worsted-Geschäft besonders gut gewesen ... Im Anfang der erwähnten Periode stand Wolle besonders niedrig; die Spinner hatten sich zu vorteilhaften Preisen gedeckt, und sicher auch in bedeutenden Quantitäten. Als 30 der Wollpreis mit den Frühjahrsauktionen stieg, hatten die Spinner den Vortheil davon, und sie behielten ihn, da die Nachfrage nach Fabrikaten beträchtlich und unabweisbar wurde.“ (Rep. Fact., 1849, p. 30, 31.)

„Wenn wir die Variationen im Stand des Geschäfts ansehen, die in den 35 Fabrikdistrikten seit jetzt 3 oder 4 Jahren vorgekommen sind, so müssen

<sup>18)</sup> Man unterscheidet in England streng zwischen Woollen Manufacture, die aus kurzer Wolle Streichgarn spinn und verwebt (Hauptcentrum Leeds), und Worsted Manufacture, die aus langer Wolle Kammgarn spinn und verwebt (Hauptsitz Bradford in Yorkshire). F. E.

<sup>19)</sup> Diese rasche Ausdehnung der Maschinenspinnerei von Leinengarn in Irland gab dem 40 Export des deutschen (schlesischen, lausitzer, westfälischen) aus Handgespinnst gewobnen Leinens damals den Todesstoß. F. E.

wir, glaube ich, zugeben, daß irgendwo eine große Störungsursache besteht ... Kann da nicht die ungeheure ||104| Produktivkraft der vermehrten Maschinerie ein neues Element geliefert haben?“ (Rep. Fact., April 1849, p. 42.)

Im November 1848, Mai und Sommer bis Oktober 1849 wurde das 5  
Geschäft immer schwunghafter. „Am meisten gilt dies von der Fabrika-  
tion von Stoffen aus Kammgarn, die sich um Bradford und Halifax grup-  
pirt; dies Geschäft hat zu keiner frühern Zeit auch nur annähernd seine  
jetzige Ausdehnung erreicht ... Die Spekulation im Rohstoff und die  
Ungewißheit über seine wahrscheinliche Zufuhr hat von jeher größte 10  
Aufregung und häufigere Schwankung in der Baumwollindustrie hervor-  
gerufen als in irgend einem andern Geschäftszweig. Es findet hier augen-  
blicklich eine Anhäufung von Vorräthen größrer Baumwollwaaren statt,  
die die kleinern Spinner beunruhigt und sie bereits benachtheiligt, sodaß  
mehrere von ihnen kurze Zeit arbeiten.“ (l. c., p. 42, 43.) 15

1850. April. Fortdauernd flottes Geschäft. Ausnahme: „Große Depres-  
sion in einem Theil der Baumwollindustrie in Folge ungenügender Zu-  
fuhr des Rohstoffs gerade für grobe Garnnummern und schwere Gewe-  
be ... Es wird befürchtet, daß die für das Worsted-Geschäft neuerdings  
aufgestellte vermehrte Maschinerie eine ähnliche Reaktion herbeiführen 20  
wird. Herr Baker berechnet, daß allein im Jahr 1849 in diesem Geschäfts-  
zweig das Produkt der Webstühle um 40% und das der Spindeln um  
25–30% gestiegen ist, und die Ausdehnung geht noch immer im selben  
Verhältniß voran.“ (Rep. Fact., April 1850, p. 54.)

1850. Oktober. „Der Baumwollpreis fährt fort ... eine beträchtliche 25  
Gedrücktheit in diesem Industriezweig zu verursachen, besonders für sol-  
che Waaren, bei denen der Rohstoff einen beträchtlichen Theil der Pro-  
duktionskosten ausmacht. Der große Preisaufschlag der Rohseide hat  
auch in diesem Zweig vielfach einen Druck herbeigeführt.“ (Rep. Fact.,  
Oct. 1850, p. 15.) – Nach dem hier citirten Bericht des Comité's der 30  
königlichen Gesellschaft für Flachsbau in Irland hatte hier der hohe  
Flachspreis, bei niedrigem Preisstand andrer landwirthschaftlichen Pro-  
dukte, eine bedeutende Vermehrung der Flachsproduktion für das fol-  
gende Jahr sicher gestellt. (p. 33.)

1853. April. Große Prosperität. „Zu keiner Zeit während der 17 Jahre, 35  
während denen ich amtliche Kenntniß genommen habe vom Stand des  
Fabrikdistrikts von Lancashire, ist mir eine solche allgemeine Prosperität  
vorgekommen; die Thätigkeit ist in allen Zweigen außerordentlich“, sagt  
L. Horner. (Rep. Fact., April 1853, p. 19.) |

||105| 1853. Oktober. Depression der Baumwollindustrie. „Ueberpro- 40  
duktion.“ (Rep. Fact., Oktober 1853, p. 15.)

1854. April. „Das Wollgeschäft, obwohl nicht flott, hat in allen Fabriken volle Beschäftigung geliefert; ebenso die Baumwollindustrie. Das Worsted-Geschäft war im ganzen vorigen Halbjahr durchweg unregelmäßig ... In der Leinenindustrie fand Störung statt in Folge der verminderten Zufuhren von Flachs und Hanf aus Rußland wegen des Krimkriegs.“ (Rep. Fact., 1854, p. 37.)

1859. „Das Geschäft in der schottischen Leinenindustrie ist noch gedrückt ... da der Rohstoff selten und theuer ist; die geringe Qualität der vorigen Ernte in den Ostseeländern, woher wir unsre Hauptzufuhr bezogen, wird eine schädliche Wirkung auf das Geschäft dieses Bezirks ausüben; dagegen ist Jute, die in vielen groben Artikeln den Flachs allmählig verdrängt, weder ungewöhnlich theuer noch selten ... ungefähr die Hälfte der Maschinerie in Dundee spinnt jetzt Jute.“ (Rep. Fact., April 1859, p. 19.) – „In Folge des hohen Preises des Rohstoffs ist die Flachsspinnerei noch immer durchaus nicht lohnend, und während alle andern Fabriken die volle Zeit laufen, haben wir verschiedene Beispiele der Stillsetzung von Flachsmaschinerie ... Die Jute-Spinnerei ... ist in einer zufriedenstellendern Lage, da neuerdings dieser Stoff auf einen mäßigeren Preis herabgegangen ist.“ (Rep. Fact., Oktober 1859, p. 30.)

20           **1861–64. Amerikanischer Bürgerkrieg. Cotton Famine.**  
**Das größte Beispiel der Unterbrechung des Produktionsprocesses**  
**durch Mangel und Theuerung des Rohstoffs.**

1860. April. „Was den Stand des Geschäfts angeht, freut es mich Ihnen mittheilen zu können, daß trotz des hohen Preises der Rohstoffe alle  
 25 Textilindustrien, mit Ausnahme von Seide, während des letzten halben Jahres recht gut beschäftigt gewesen sind ... In einigen der Baumwollbezirke sind Arbeiter auf dem Weg der Annonce gesucht worden, und aus Norfolk und andern ländlichen Grafschaften dorthin gewandert ... Es scheint in jedem Industriezweig ein großer Mangel an Rohstoff zu herrschen. Es ist ... dieser Mangel allein der uns in Schranken hält. Im Baumwollgeschäft ist die Zahl der neu errichteten Fabriken, die Erweiterung der schon bestehenden, und die Nachfrage nach Arbeitern, wohl nie so stark gewesen wie jetzt. Nach allen Richtungen hin ist man auf der Suche nach Rohstoff.“ (Rep. Fact., April 1860.)

35   1860. Oktober. „Der Stand des Geschäfts in den Baumwoll-, |  
 |106| Woll- und Flachsbezirken ist gut gewesen; in Irland soll er sogar sehr gut gewesen sein seit mehr als einem Jahr, und wäre noch besser gewesen, ohne den hohen Preis des Rohstoffs. Die Flachsspinner scheinen mit mehr Ungeduld als je auf die Eröffnung der Hülfquellen Indiens

durch die Eisenbahnen zu warten, und auf die entsprechende Entwicklung seiner Agrikultur, um endlich eine ... ihren Bedürfnissen entsprechende Zufuhr von Flachs zu erhalten.“ (Rep. Fact., Oktober 1860, p. 37.)

1861. April. „Der Geschäftsstand ist augenblicklich gedrückt ... einige wenige Baumwollfabriken arbeiten kurze Zeit, und viele Seidenfabriken sind nur theilweise beschäftigt. Rohstoff ist theuer. In fast jedem textilen Zweige steht er über dem Preis, zu dem er für die Masse der Konsumenten verarbeitet werden kann.“ (Rep. Fact., April 1861, p. 33.)

Es zeigte sich jetzt, daß 1860 in der Baumwoll-Industrie überproducirt worden war; die Wirkung davon machte sich noch während der nächsten Jahre fühlbar. „Es hat zwischen zwei und drei Jahren genommen, bis die Ueberproduktion von 1860 auf dem Weltmarkt absorhirt war.“ (Rep. Fact., December 1863, p. 127.) „Der gedrückte Stand der Märkte für Baumwollfabrikate in Ostasien, Anfangs 1860, hatte eine entsprechende Rückwirkung auf das Geschäft in Blackburn, wo im Durchschnitt 30000 mechanische Webstühle fast ausschließlich in der Produktion von Geweben für diesen Markt beschäftigt sind. Die Nachfrage für Arbeit war demzufolge hier schon beschränkt, viele Monate bevor die Wirkungen der Baumwollblockade sich fühlbar machten ... Glücklicherweise wurden hierdurch viele Fabrikanten vor dem Ruin bewahrt. Die Vorräthe stiegen im Werth, so lange man sie auf Lager hielt, und so wurde die erschreckende Entwerthung vermieden, die sonst in einer solchen Krisis unvermeidlich war.“ (Rep. Fact., Oktober 1862, p. 28, 29.)

1861. Oktober. „Das Geschäft ist seit einiger Zeit sehr gedrückt gewesen ... Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß während der Wintermonate viele Fabriken die Arbeitszeit sehr verkürzen werden. Dies war indeß vorherzusehn ... ganz abgesehn von den Ursachen, die unsre gewöhnliche Baumwollzufuhr von Amerika und unsre Ausfuhr unterbrochen haben, würde Verkürzung der Arbeitszeit für den kommenden Winter nothwendig geworden sein in Folge der starken Vermehrung der Produktion in den letzten drei Jahren und der Störungen im indischen und chinesischen Markt.“ (Rep. Fact., Oktober 1861, p. 19.) |

[107] *Baumwollabfall. Ostindische Baumwolle (Surat). Einfluß auf den Lohn der Arbeiter. Verbesserung in der Maschinerie. Ersetzung von Baumwolle durch Stärkmehl und Mineralien. Wirkung dieser Stärkmehlschlichte auf die Arbeiter. Spinner feinerer Garnnummern. Betrug der Fabrikanten.*

„Ein Fabrikant schreibt mir wie folgt: ‚Was die Schätzung des Baumwollverbrauchs per Spindel betrifft, so ziehn Sie wohl nicht hinreichend die Thatsache in Rechnung, daß, wenn Baumwolle theuer ist, jeder Spinner gewöhnlicher Garne (sage bis Nr. 40, hauptsächlich Nr. 12–32) so feine Nummern spinnt wie er nur irgend kann, d. h. er wird Nr. 16 spin-